



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 88. BERLIN, 3. NOVEMBER 1915.

New-York's Bauordnung und Stadtbauplan.

(Schluß aus No. 86.)

Im Jahre 1860 wurde eine zweite Stadtplan-Kommission eingesetzt, deren Vollmachten demnächst auf den Central Park - Ausschuss übergangen mit der Aufgabe, für den nördlichen Teil der Halbinsel oberhalb der 155. Straße einen neuen Bebauungsplan aufzustellen und den bisherigen Stadtplan zu verbessern. Es macht den Eindruck einer nachträglichen billigen Klugheit, wie sie auch heutzutage in manchen Städten zu beobachten ist, wenn man liest, daß der „Comptroller“ dieses Ausschusses sich über „die bedauernswerten Ergebnisse des bisherigen Mangels an großen Gedanken in der Fürsorge für die wachsenden Bedürfnisse eines großen Gemeinwesens“ beklagt. Die Zuständigkeit des Ausschusses wurde im Jahre 1869 ausgedehnt auf den westlichen Teil von The Bronx und ging 1871 an das „Department of Public Works“, also an das Stadtbauamt über, das außerdem mit der Kanalisation, der Wasserversorgung, den Flußkorrekturen, den Brücken und Tunneln und Verkehrsanlagen aller Art betraut wurde. Ueber den vom Stadtbauamt damals ausgearbeiteten Plan (der leider nicht mitgeteilt wird) urteilt der heutige hervorragende amerikanische Städtebauer Frederik Law Olmsted wie folgt: „Es ist der erste geordnete Versuch, die großen Verkehrsfragen einer Stadt vom öffentlichen Gesichtspunkt zu behandeln. Bis dahin und lange nachher wurden sowohl Straßenbahnen und Schnellbahnlinien als Fernbahnhöfe fast allein von den damit befaßten Gesellschaften geplant, und zwar wenig, wenn überhaupt, in Voraussicht zukünftiger Erweiterungen, zugleich mit dem Bestreben, neue Straßen anzulegen ohne Rücksicht auf den Bahnverkehr und in unzweckmäßiger Lage. Der Plan für das obere New-York wurde später aus den Augen verloren infolge Veränderung der Behörden und unter der Herrschaft örtlicher Interessen, ist aber nichtsdestoweniger ein Markstein in der Entwicklung des Städtebaues. Auch in der heutigen Zeit öffentlicher Amtsausschüsse und populärer Beschäftigung mit dem Gegenstand ist jener Markstein noch nicht wieder erreicht worden.“ So war die Lage, als im Jahre 1898 durch Vereinigung der Gemeinden Brooklyn, Queens, Bronx und Richmond mit dem alten New-York das heutige Groß-New-York ins Leben gerufen wurde. Das „Department of Public Works“ hat seitdem die Entwicklung verfolgt und den Plan je nach Bedarf geändert und ergänzt. Man kann, so sagt Whitten mit Recht, den Bau einer Stadt nicht so betrachten wie die Ausführung eines großen Architekturwerkes, auch nicht, wenn letztere sich über ein Jahrhundert oder mehr ausdehnt. Der Unterschied ist, daß die Stadt nie fertig wird. Man kann dem Wachstum einer Stadt keine Grenzen stecken. Kein Planinhalt kann die Notwendigkeit beträchtlicher Änderungen vermeiden. Abgesehen von den Bedürfnissen der zunehmenden Bevölkerung muß die Bauart der Stadt den Änderungen in der wirtschaftlichen und industriellen Welt folgen. Denn die Stadt ist nur ein Ausdruck der bestehenden wirtschaftlichen, kommerziel-

len, industriellen, gesellschaftlichen und politischen Organisation. Die Absicht, einen Stadtplan „once for all“ vorzuschreiben, ist deshalb hinfällig. Wir können nicht einen Plan zum Prokrustesbett der Entwicklung für alle Zukunft machen; er muß sich entwickeln und verändern mit den Fortschritten des Lebens; er ist nie vollständig. Es bedarf einer dauernd vorwärts blickenden obrigkeitlichen Stelle, die immer bereit und imstande ist, das Werk anzupassen an die auftretenden Erfordernisse der Gegenwart, sowie alle Aufgaben der an der Verwirklichung des Stadtplanes beteiligten Verwaltungen und die Tätigkeit der Einzelämter zu vereinigen mit den Anforderungen, welche die Stadt als organisches Ganze fortwährend stellt.

Aus der Schrift von Lewis ist zu entnehmen, daß durch das Eingemeindungsgesetz von 1898 angeordnet wurde, die Bebauungspläne von Brooklyn und von Queens in den Plan der Stadt New-York aufzunehmen und den Gesamtplan zu ergänzen. Bis jetzt ist der letztere ausgedehnt auf alle Teile von Manhattan, Brooklyn und The Bronx, auf einen Teil von Queens und einen kleinen Abschnitt von Richmond, während andere Teile von Queens und Richmond in Vorbereitung sind. Die Anregung obliegt dem Vorstand des Stadtteiles (Borough), die Pläne bedürfen der Genehmigung des „Board of Estimate and Apportionment“ und bei Abänderungen auch der Zustimmung des Bürgermeisters (Mayor). Um eine zuverlässige Grundlage für die Arbeiten der einzelnen Boroughs zu gewinnen, wurden die geographischen Hauptpunkte durch ein über die ganze Stadt gelegtes Triangulationssystem festgelegt. Erstreckte sich der festgesetzte Plan im Jahre 1898 auf nur 40% der Gesamtfläche, so ist er inzwischen auf 80% angewachsen, so daß nur 20% einer Planfeststellung entbehren. Gleichzeitig sind von einer im Jahre 1903 ernannten „City Improvement Commission“ zahlreiche Verbesserungspläne für die bebauten Stadtteile, besonders Manhattan und Brooklyn, bearbeitet und beraten worden, darunter die Frage zweier Zentralplätze (Civic centers) in den genannten Stadtbezirken zur Gruppierung öffentlicher Neubauten, die Schaffung genügender Parkflächen und Parkstraßen in Brooklyn und Queens und ein ausführliches System von Brückenzufahrten und Diagonalstraßen für den Durchgangsverkehr. (Bis jetzt betragen die öffentlichen Parkflächen in Manhattan 10,3%, in The Bronx 15%, aber nur 2,7% in Brooklyn, 1,4% in Queens und 0,2% in Richmond.) Die Hauptvorschläge der „Improvement Commission“ sind in Abb. 10, No. 86 wiedergegeben. Sie zeigt ein neues Netz von Hauptverkehrsstraßen und eine neue Gesamtheit von Parkanlagen, die untereinander durch Grünstreifen verbunden sind. Wie weit ist man hiernach auch in New-York von der ehemaligen Vorstellung entfernt, das einfache Rechtecksystem der Baublöcke genüge den Bedürfnissen einer Großstadt!

Der Pratt'sche Bericht bezieht sich auf die Tätigkeit eines „Bebauungsplan-Ausschusses“, den eine Gruppe Brooklynser Bürger im Jahre 1911 gewählt hat, um einen

Entwurf für Verbesserungen und Erweiterungen des Brooklyn Stadtplanes aufzustellen. Eduard H. Bennet aus Chicago wurde als beratender Architekt von diesem Ausschuss zugezogen, die amtlichen Stellen ließen sich in ihm vertreten. Das in einem neuen Uebersichtsplan niedergelegte Ergebnis der Arbeiten weicht von Abb. 10 nicht unwesentlich ab; beide Pläne liegen dem nunmehrigen Groß-

New - Yorker Ausschuss zur Würdigung vor.

Mehr allgemeinen Inhaltes ist Ford's Bericht. Indem er zunächst die allmähliche Entwicklung der

New - Yorker Park - Anlagen darlegt, kommt er zu dem Ergebnis, daß auf das ganze Gebiet der Stadt von rd. 80000 ha

gegenwärtig Parkflächen in der Größe von 3094 ha oder rd. 3,87 % entfallen, das heißt 1 ha Park auf je 1770 Einwohner. Das Bedürfnis weiterer Fürsorge wird veranschaulicht durch die Angabe, daß Boston 4,51 %, Philadelphia

6,21 %, London 8,9 % ihres Gebietes als Parks angelegt haben; besonders stark ist das Bedürfnis nach den vorhin mitgeteilten Zahlen in den New - Yorker Stadtteilen Brooklyn,

Queens und Richmond. Was die erforderlichen Spielplätze betrifft, so hat die Erfahrung in Chicago gezeigt, daß jedes Kind einer Freifläche von 7 qm bedarf, daß ein Spielplatz in einem größten Abstand von 400 m von jeder

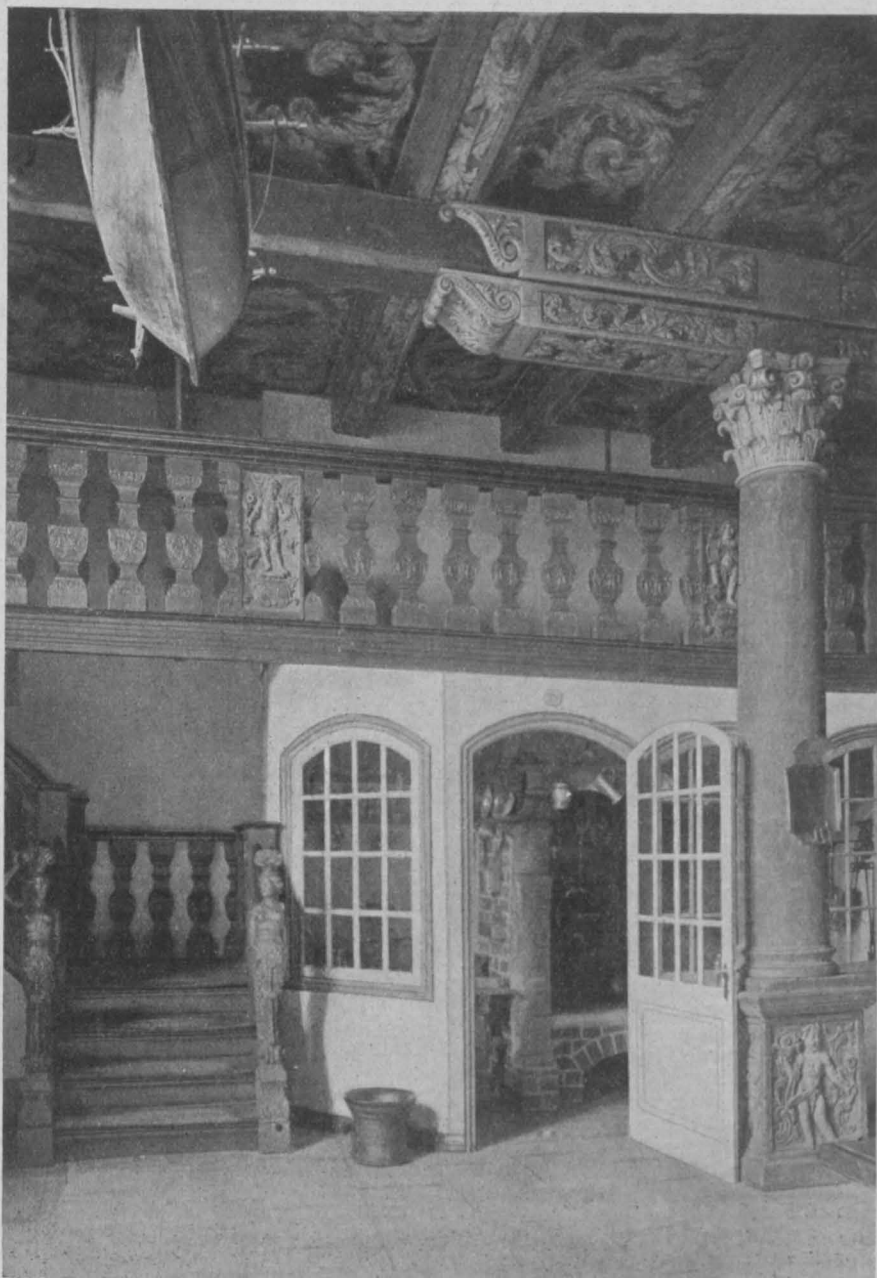
Wohnung nötig ist und daß außerdem in nicht zu weiter Entfernung größere Spiel- und Sportflächen anzuordnen sind. — Die künstlerische Erscheinung der Stadt wird seit 1898 vorteilhaft beeinflusst von der „Art Commission of the City of New York“, deren Gutheißung einzuholen ist zu allen auf Plätzen und Straßen zu errichtenden Kunstwerken, zu allen öffentlichen Gebäuden von mehr als

1 Million Mark Baukosten, zu allen öffentlichen Baugrund beanspruchten Privatbauten, sowie zu allen Bebauungsplänen für Gelände im öffentlichen Eigentum. Erfolgt die Entscheidung dieses Kunst-

Ausschusses nicht binnen 60 Tagen, so gilt der Plan als genehmigt. — Bis jetzt hat die

Stadt keine Machtvollkommenheit, die Ausführung eines Bebauungsplanes zu erzwingen; auch kann sie einen Eigentümer, der einen Teilplan auslegt, nicht nötigen, die Straßen und Blöcke so anzuordnen, wie es dem Gesamt - Interesse entspricht. Auch in dieser Beziehung bedarf es einschneidender Maßregeln der Gesetzgebung. —

Der Groß - New - Yorker Stadt - bauplan - Ausschuss befindet sich erst am Anfang seiner Tätigkeit. Möge ihr der beste Erfolg zuteil werden. Ueber die Fortschritte zu berichten, wird der Verfasser dieser Zeilen hoffentlich zu geeigneter Zeit in der Lage sein. —



Teilansicht der Diele aus dem Hause Glockengießer - Straße 20.

Das neue Museum für Kunst- und Kultur - Geschichte im St. Annen - Kloster in Lübeck.

Chronik.

Ein Siegfried - Brunnen in Berlin - Pankow soll auf Veranlassung des preuß. Ministers für Kultus und Unterricht am Haupteingang zum Bürger - Park Aufstellung finden. Die Ausführung ist dem Bildhauer Krückeberg in Berlin - Wilmersdorf übertragen worden. Die Kosten belaufen sich auf 37 000 M. und setzen sich zusammen aus 35 000 M. als Beitrag des Unterrichts - Ministeriums, und aus 2000 M., welche die Gemeinde Pankow für die Gründungsarbeiten bewilligte. —

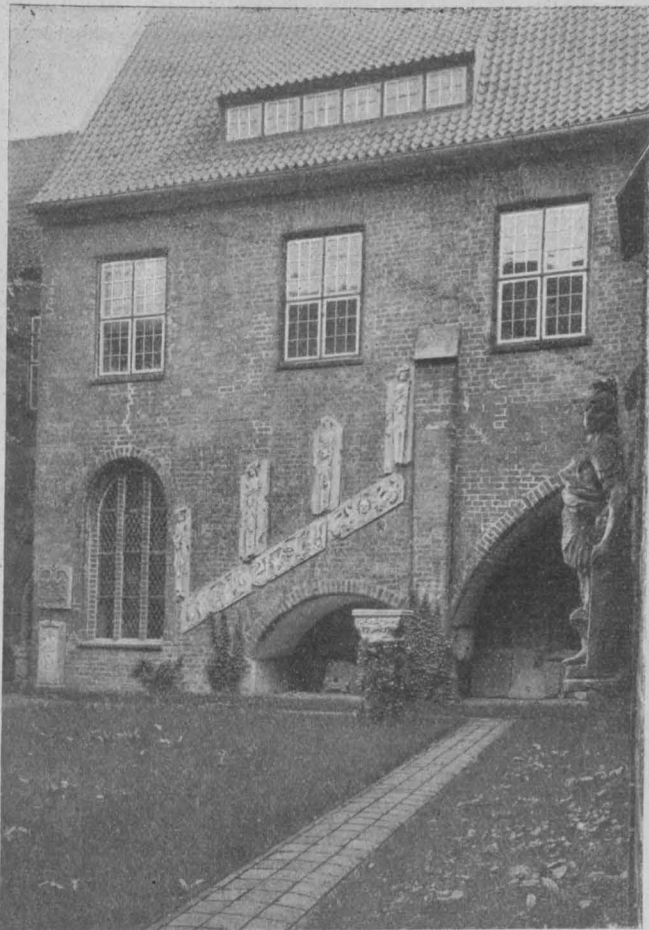
Ein Denkmal zur Erinnerung an die Kämpfe in Tirol 1809 und jetzt soll bei der alten Ottoburg in Innsbruck in der Form der bronzenen „Anno - Neun“ - Gruppe des Bildhauers Christian Plattner in Innsbruck aufgestellt werden. —

Park - Friedhof der Gemeinde Berlin - Grunewald. Die Berliner Vorort - Gemeinde Grunewald beerdigte bisher ihre Toten auf einem Friedhof, der seinem Namen recht wenig entspricht, denn er ist rings vom Vorort - Verkehr der Eisenbahn umbraust. Nunmehr hat die Gemeinde aber den Ankauf eines größeren Geländes an der Hubertus - Allee mit einem Aufwand von rund 2 Mill. M. beschlossen. Von dem 5134 preußische □ - Rt. oder rund 72 000 qm umfassenden Gelände sollen etwa 2400 □ - Rt. oder etwa 33 700 qm zur Anlage eines Park - Friedhofes ver-

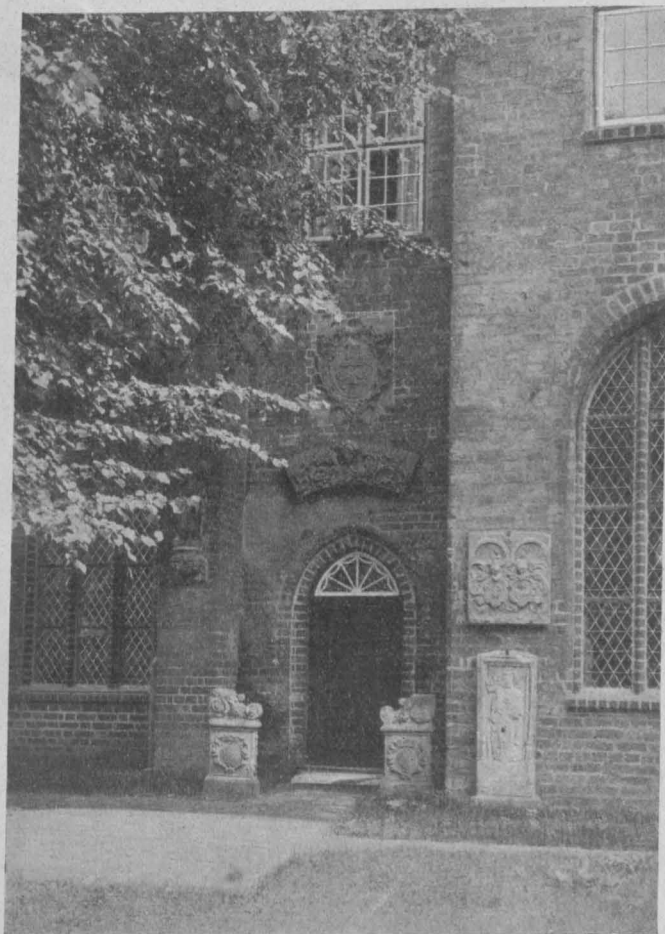
wendet werden. Es ist beabsichtigt, die Entwürfe zur Anlage des Friedhofes nach bewährtem Vorgang auf dem Wege eines beschränkten Wettbewerbes zu beschaffen. —

Die Wiederherstellung der Johannes - Kirche in Gnesen, der etwa 25 000 Einwohner zählenden Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg, ist zurzeit durch den preußischen Staat in Angriff genommen. Die Stadt war bis 1320 Krönungsstadt der polnischen Könige. Aus ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit erklärt sich auch der reiche Besitz an 9 katholischen Kirchen, unter welchen der 965 begründete Dom mit seiner kunstvollen bronzenen Tür und dem Grabmal des heiligen Adalbert oben an steht. In der Johannes - Kirche wurden 7 große Fresko - Gemälde, unter weißer Tünche verborgen, entdeckt, deren früherer Zustand aus Anlaß der Bauarbeiten wieder hergestellt wird. —

Ein Gesellschaftshaus „Groß - Frankfurt“ in Frankfurt am Main ist Ende September d. J. zum Teil der Öffentlichkeit übergeben worden. Das Haus erhebt sich nach den Entwürfen des Architekten Otto Bappier in Frankfurt auf einem städtischen Gelände am Eschenheimer Turm. Eröffnet wurden zunächst ein Kaffee an der Bleich - Straße und der 1200 Sitzplätze fassende Theatersaal für die leichte Muse. Neben diesen Räumen enthält das Gebäude eine Anzahl größerer und kleinerer Säle,



Klosterhof mit Blick auf den Treppen-Aufgang.



Ausgang in den Klosterhof.
Das neue Museum für Kunst- und Kultur-Geschichte
im St. Annen-Kloster in Lübeck.

eine Bierstube an der Senckenberg-Straße, einen Kuppelsaal, einen abgesonderten Teil für Tanzvergnügungen, eine Weinstube, eine altniederländische Fischerstube usw. Die letztgenannten Räume sollen erst nach Friedensschluß eröffnet werden. —

Ein monumentales Brunnen-Denkmal in Kassel soll als eine gemeinnützige Stiftung aus Anlaß der Tausendjahrfeier Kassels in der Altstadt errichtet werden. Die Stiftung beträgt 10000 M., wozu dann noch die Kosten der konstruktiven Anlagen treten werden, welche voraussichtlich die Stadt Kassel trägt. Mit dem Entwurf für den Brunnen wurde der Bildhauer Prof. Bernewitz an der Kunstakademie in Kassel betraut. —

Die Neukanalisation der Stadt Fürth in Bayern ist wohl das größte Werk, das die Stadtgemeinde seit Jahren durchführt. Durch ein einheitliches Entwässerungsnetz werden alle Abfallstoffe, die Fäkalien, Brauch- und Regenwässer vor das Stadtgebiet hinausgeführt und nach Klärung in die Regnitz geleitet. Begonnen wurde die Neukanalisation im Jahre 1911 mit der Anlage des Hauptsammelkanals in der Westvorstadt; auch während des Krieges wurden die Bauarbeiten fortgeführt. Zurzeit sind in Ausführung die Kläranlage und der Verbindungskanal zwischen dieser und dem Hauptsammler in der Gustav-Straße mit der Unterführung unter der Pegnitz. —

Ein Neubau des Hörsaal-Gebäudes für das Chemische Laboratorium des Staates in München soll auf einem Gelände des kleinen Botanischen Gartens und in Verbindung mit dem bestehenden, jedoch räumlich durchaus unzulänglich gewordenen alten Gebäude errichtet werden. In den bayerischen Staatshaushalt für die Jahre 1916—17 ist eine Bausumme von 450000 M. aufgenommen. Während der alte, 1852 erbaute Hörsaal nur 300 Plätze aufweist, soll das neue Gebäude, für das ein Bauplatz von 1150 qm Fläche vorgesehen ist, 2 Hörsäle erhalten und zwar einen großen Hörsaal mit 600 und einen kleinen Hörsaal mit 100 Plätzen. Dieser Bauteil soll ferner enthalten ein Vorbereitungszimmer mit Nebenräumen. Der Bauteil, der das neue Gebäude mit dem alten verbinden wird, soll im Erdgeschoß Verwaltungsräume, im Obergeschoß ein Laboratorium erhalten. Für Laboratoriumszwecke soll später auch das alte Gebäude umgebaut werden. —

Erweiterungsbauten des Lehrerseminars in Eßlingen sind mit einem Kostenaufwand von insgesamt 465000 M. errichtet worden und wurden teils am 1. Oktober d. J. ihrer Bestimmung übergeben, teils werden sie noch im Lauf dieses Jahres in Benutzung genommen. Die Erweiterungen bestehen aus drei Hauptbauten. Der Seminarbau an der Beblinger-Straße hat einen Flügelanbau gegen die Bahnhof-Straße erhalten, in dem sich ein großer Musiksaal, Physiksaal mit Laboratorien, Lesezimmer, Zeichensaal usw. befinden. Die beiden anderen Neubauten sind auf dem Gelände links von der Beblinger-Straße erstellt. Der eine davon dient als Uebungsschule, Arbeits- und Klassenzimmer für die älteren Seminaristen, Schlaf-, Wasch- und Musikräume, sowie Räume für den Handfertigkeits-Unterricht. Im rechten Winkel zu diesem Bau steht das neue Wirtschaftsgebäude, das Küche, Speisesaal für 180 Personen mit den erforderlichen Nebenräumen, sowie Wohnungen umfaßt. Die Pläne hat Baurat Heß ausgearbeitet. —

Die Fortführung der Main-Kanalisation von Aschaffenburg bis Bamberg soll nach Vollendung der Strecke bis Aschaffenburg im Herbst 1917 in Angriff genommen werden. Eine Bearbeitung des Planes ist durch den Ministerialrat E. Faber in München erfolgt. Diese Absicht ist ein Ergebnis der Ueberzeugung, daß nach Friedensschluß ein engeres Wirtschaftsverhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich eintreten wird, bei welchem der Donau als Zufuhrstraße für die Erzeugnisse aus dem Osten ein Hauptanteil des Verkehrs zufällt. Durch einen leistungsfähigen Großschiffahrts-Kanal die Verbindung mit dem Rhein und der rheinischen Industrie herzustellen, ist nach dem Krieg eine nicht mehr bloß bayerische, sondern eine deutsche Angelegenheit geworden. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß sich die Donau in der zukünftigen Gestaltung unserer Weltpolitik von außerordentlicher Wichtigkeit erweisen und eine Bedeutung erlangen werde, wie sie sie im Lauf der Geschichte noch nicht besessen hat. Dadurch aber ergeben sich für die planmäßige Ausgestaltung des Wasserstraßennetzes in Bayern Pflichten, die von der Regierung in vollem Umfang erkannt sind. Das kommt zunächst in der Fortführung der Main-Kanalisation bis Bamberg zum Ausdruck; weitere Maßnahmen werden folgen. —

Die wiederhergestellte Fürsten-Kapelle des Klosters Lichtenthal bei Baden-Baden ist Ende September dem Gottesdienst wieder übergeben worden. Die Wiederherstellungsarbeiten leitete großherzogl. Baurat Dr. Hirsch in Karlsruhe. Die Kapelle war die Grabstätte des markgräflichen Hauses von Baden im 13. und 14. Jahrhundert. Die Grabdenkmäler in ihr, an ihrer Spitze das große Grabdenkmal des Markgrafen Rudolf VI. aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, sind eine steinerne Urkunde der Herrscher aus dem markgräflichen Hause von Baden. Die Kapelle enthält unter Anderem Gemälde von Hans Baldung und Lukas Cranach. Die Wiederherstellungsarbeiten gingen von dem Gesichtspunkt aus, die Kapelle wieder in ihren alten Zustand zu versetzen und Altären und Grabmälern wieder die Stelle zu geben, für die sie einst geschaffen wurden. In ihrer neuen Gestalt bildet die Fürsten-Kapelle einen wertvollen Bestandteil der malerischen Baugruppe des Klosters Lichtenthal. —



Die Verleihung des im Völker-



Eisernen Kreuzes Krieg 1914-15

ist, soweit wir Kenntnis davon erhielten, für hervorragende
Taten an folgende Angehörige unseres Faches erfolgt:

Fortsetzung der Liste der Inhaber des Eisernen Kreuzes
II. Klasse.

Ludwig Ihm, Reg.-Bmstr. bei der Baudir. der 6. Armee in
Eßlingen.
Eduard Imand, Ingenieur in Wiesbaden.
Gustav Jäger, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Max Jänicke, Stud. der Techn. Hochschule in Berlin.
Jänicke, Dipl.-Ing. bei den städt. Gaswerken in Leipzig.
Adolf Jastrow, Ingenieur in Berlin-Pankow.
Anton Johannes, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Ludwig Jubitz, Stud. der Techn. Hochschule in Darmstadt.
Emil Jüngst, Reg.-Bmstr. a. D. in Ransern bei Breslau.
Kurt Justus, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Fritz Kaiser, Stud. der Techn. Hochschule in Aachen.
Ferdinand Kaupert, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Gustav Keller, Ingenieur in Calw.
Gustav Kerckow, Reg.-Bauführer in Berlin-Lankwitz.
Oskar Keßler, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Frido Kirchhoff, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
A. Klein, Dipl.-Ingenieur in Geislingen.
Kleist, Reg.-Baumeister in Halle a. S.
Hermann Knauth, Ingenieur in Darmstadt.
Karl Kneucker, Reg.-Bmstr. beim städtischen Hochbauamt in
Mannheim.
Udo Knorr, Dipl.-Ingenieur in Würzburg.
Max Paul Köhler, Bauamtman in Dresden.
Ernst Körting, Dipl.-Ingenieur in Düsseldorf.
Chr. Kolb, Reg.-Bmstr., Oberlehrer an der Baugewerkschule
in Posen, z. Zt. bei der Insp. einer Armee-Straßenbauabt.
in Köln.
Ernst Kopp, Architekt und Bildhauer in Friedenau.
Koppelgaard, Architekt von der Mar.-Infanterie.
Walter Koßmann, Dr.-Ing.
M. Kraatz, Oberingenieur in Mannheim.
Wladislaus Krawski, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Rudolf Krumholtz, Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes I
in Magdeburg.
Max Kuball, Bauing., i. Fa.: K. & Kölling in Hamburg.
Paul Kublitz und } Studierende der Techn. Hochschule in
Heinrich Kübler } Danzig.
Leo Kühn, Dipl.-Ing. und Lehrer von Berlin.
Otto Kühn, Architekt in Berlin-Neukölln.
Siegfried Kurzmänn, Bauamtman in Rosenheim.
Max Lamertz, Reg.-Baumeister in Niederjeutz.
Wilhelm Langer, Dipl.-Ingenieur in Karlsruhe.
Paul Langkau, Dipl.-Ingenieur in Berlin.
Bruno Langkeit, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Siegfried Latté, Reg.-Baumeister von Charlottenburg.
Bruno Laurinat, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Walter Lautz, Reg.-Bauführer in Schwedt a. O.
Philipp Leferenz, Ingenieur in Heidelberg.
Kurt Lehmann, Reg.-Bauführer in Posen.
Otto Lehmann, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Eberhard Leitz, Dipl.-Ingenieur in Stuttgart.
Karl Leyendecker, Reg.-Bmstr., Bauleiter des Zentralgefäng-
nisses in Stuhl.
Siegfried Liebermann, Ingenieur in Charlottenburg.
Hugo Lind, Stud. der Techn. Hochschule in München.

A. Lindberg, Dipl.-Ingenieur aus Lübeck in Berlin.
Ernst Lipsius, Reg.-Baumeister in Breslau.
Karl Löser, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Karl Lorey, Reg.-Baumeister in Berlin-Lichterfelde.
Wilhelm Lubrecht, Ingenieur in Berlin (?).
Karl Lubbart, Reg.-Bauführer in Berlin.
Albert Mancke, Reg.-Bmstr. beim kgl. Kanalbauamt in Herne.
Oskar Marais, Reg.-Baumeister in Goslar a. H.
Ernst Martin, Reg.-Bauführer in Hannover.
Walter Maßmann, Dipl.-Ing., Reg.-Bfhr. in Halle a. S.
Paul Meissner, Reg.-Bmstr. bei der Bauleitung der Schnell-
bahn Berlin-Gesundbrunnen-Neukölln.
Friedrich Mercklin, Reg.-Bauführer in Stralsund.
Theodor Mette, Ingenieur in Charlottenburg.
Otto Metzger, Eisenb.-Maschineninsp. in Bruchsal.
Eugen Meyer, Stud. der Techn. Hochschule in Hannover.
Hans Meyer, Reg.-Baumeister a. D. in Berlin-Lichtenberg.
Karl Meyer, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. in Berlin.
Dr. Rudolf Michel, Dipl.-Ingenieur in Frankfurt a. M.
F. Midderhoff, Arch. am städt. Hochbauamt in Elbing.
Friedrich Miether, Stadtr., Beigeordneter der Stadt Gelsen-
kirchen.
Hermann Mochau, Ing. am kaiserl. Patentamt in Berlin.
Otto Moeller, Reg.-Baumeister in Frankfurt a. Oder.
A. Mohr, Architekt in Nordheim bei Heilbronn.
Adolf Müller, Ingenieur in Hamburg.
Albert Müller, Dr.-Ing., Betr.-Ingenieur in Sterkrade.
Friedrich Müller, Reg.-Baumeister in Torgau.
Heinrich Müller, Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes in
Kosel in Oberschlesien.
Kurt Müller, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Kurt Müller, Architekt in Berlin-Grunewald.
Wilhelm Müller, Dipl.-Ing. bei den städtischen Wasserwerken
in Berlin.
Rudolf Münzer, kgl. Bausekretär in Berlin-Lichtenberg.
Walter Neubert, Oberingenieur von Kaiserswerth.
Paul Neuffer, Reg.-Baumeister in Stuttgart.
Friedrich Nicolaus, Reg.-Bauführer.
Niemann, Reg.- u. Brt., Chef der Betr.-Abt. der Linien-Kom-
mandantur Magdeburg.
Fritz Nievert, Reg.-Baumeister in Magdeburg.
Rudolf Nippe, Reg.-Baumeister in Busendorf.
Dr. Friedrich Noell, Dipl.-Ing., Assist. an der Techn. Hoch-
schule in München.
Konrad Nonn, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. in Düsseldorf.
Hans Oehlert, Stud. der Techn. Hochschule in Berlin.
Johs. Oehme, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Hermann Oehmichen, Reg.- u. Brt., Vorst. des Eisenb.-
Maschinenamtes in Magdeburg.
Wilhelm Olbert, Reg.-Baumeister in Zehdenick.
Otto Palm, Stud. der Techn. Hochschule in Stuttgart.
Franz Pellegrini, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Erich Peschlow, Ingenieur in Berlin-Schöneberg.
Wilhelm Peter, Dipl.-Ingenieur in Karlsruhe i. B.
Karl Pfizenmayer, Ingenieur in Cannstatt.
Kurt Plarre, Reg.-Bmstr. b. d. Oderstrombauverw. in Maltzsch a. O.
Gustav Platz, Ortsbaurat von Mannheim.
Hans Plöger, Architekt in Charlottenburg.
Albert Probst, Brt., Vorst. des kgl. Bauamtes II für den Masu-
rischen Kanal in Insterburg.
Ferdinand Radzig, Architekt in Berlin.
Bruno Rahfeld, Stud. der Techn. Hochschule in München.
v. Rappard, Dipl.-Ingenieur in Charlottenburg.
Emil Rathge, Reg.-Baumeister in Magdeburg.
Alfred Redelstorff, Architekt in Lübeck.
Paul Reger, Ingenieur der kais. Werft in Kiel.
G. Reinecke, Bauing., Oberlehrer an der Baugewerkschule
in Cassel.
Rudolf Reiß, Dipl.-Ingenieur in Danzig.
Richard Reuter, Reg.-Baumeister in Dortmund.
Paul Rippe, Architekt in Steglitz.
Walter Richartz, Stud. der Techn. Hochschule in Darmstadt.
Hans Richter, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Paul Richter, Reg.-Bauführer in Hamm.
Erich Paul Riesenfeld, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr., Vorst. des mo-
bilen Mil.-Bauamtes in Brüssel.
Ernst Rist, Stud. der Techn. Hochschule in München.
J. Rückle, Ingenieur in Eltlingen.
Hermann Roos, Oberingenieur der A. E. G. in Charlottenburg.
Paul Rothamel, Reg.- u. Brt., Vorst. des Betr.-Amtes in
Darmstadt.
Heinrich Ruelberg, Reg.-Baumeister in Berlin.
Ruffmann, Dipl.-Ingenieur aus Kottbus in Frankfurt a. O.
Karl Rumpf, Reg.-Baumeister in Darmstadt.
Arthur Schebitz, Architekt.
Paul Scheepers, Brt., Vorst. des Hochbauamtes in Andernach.
Oskar Scheh, Dipl.-Ingenieur in Frankfurt a. M.
Scheid, Reg.-Bmstr., Dir. der Zentralwerkstatt in Dessau.
Ferdinand Scheler, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Franz Schenck, Reg.-Baumeister in Saarbrücken.
Hans Scherzer, Reg.-Baumeister in Nürnberg.
Waldemar Schiele, Reg.-Baumeister in Charlottenburg.
Ernst Schindler, Ingenieur in Breslau.
Rud. Schirm, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Paul Schlenke, Reg.-Baumeister in Essen a. d. Ruhr.
E. Schmalzried, Ingenieur in Stuttgart.

Inhalt: New-York's Bauordnung und Stadtbauplan (Schluß). —
Chronik. — Die Verleihung des Eisernen Kreuzes im Völkerrkrieg 1914-15.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hotmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. L. Weber in Berlin.



INDENBURG-BRUECKE UEBER DIE STETTINER-
UND NORDBAHN IN BERLIN * OBERLEITUNG:
STADTBAURAT FUER TIEFBAU GEH. BAURAT
FR. KRAUSE * LEITUNG DER ENTWURFSBEARBEI-
TUNG: MAGISTR.-BAURAT HEDDE * ARCHITEKTUR:
GEH. BAURAT WOLFFENSTEIN. * * * * *

DEUTSCHE BAUZEITUNG

* * * * * XLIX. JAHRGANG 1915. NO. 89. * * * * *

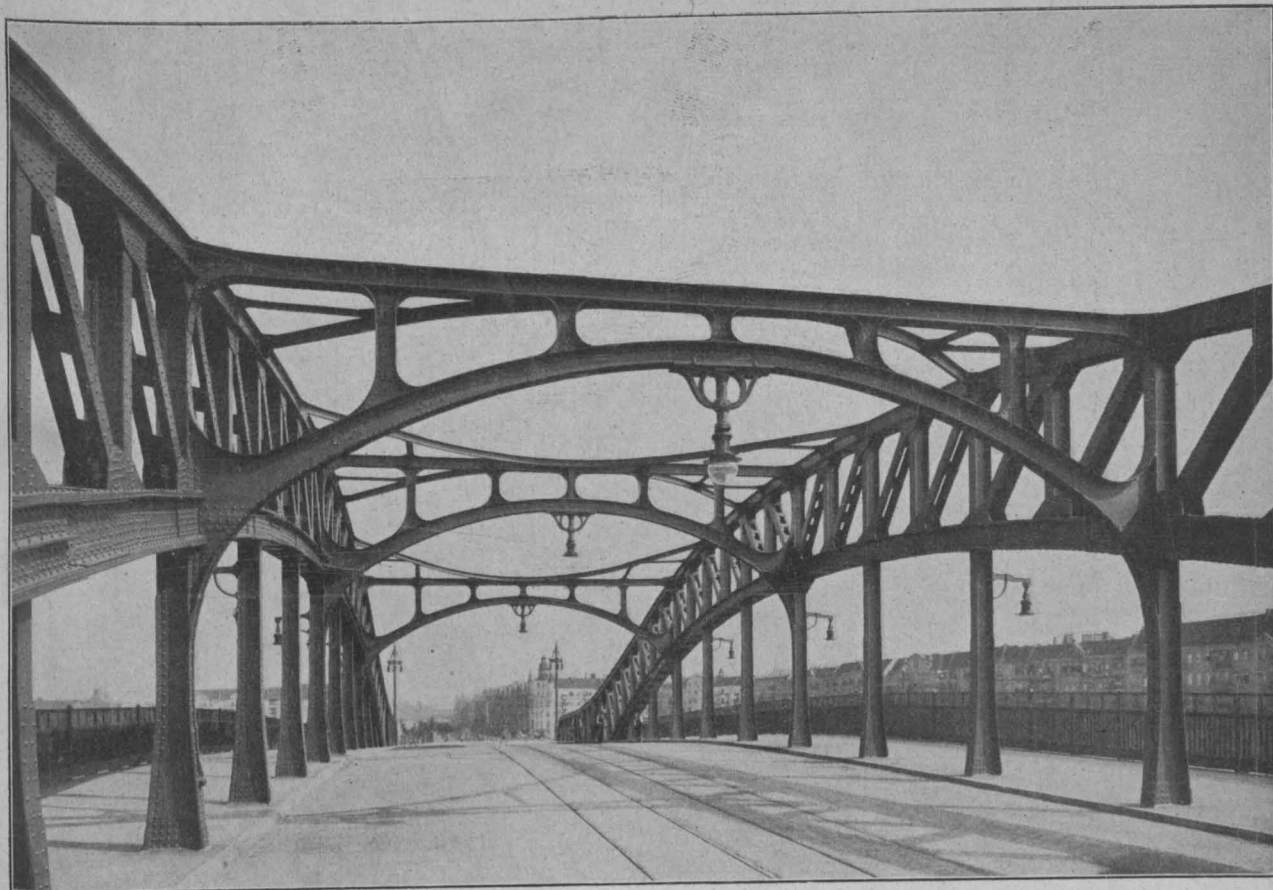


Abbildung 5. Blick auf die Fahrbahn und gegen die Versteifung der Bogenträger.
(Nach einer Aufnahme von Hofphotograph Hermann Rückwardt in Berlin-Lichterfelde.)

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 89. BERLIN, 6. NOVEMBER 1915.

Die neue Hindenburg-Brücke über die Stettiner- und Nordbahn in Berlin.

(Fortsetzung aus No. 85.) Hierzu eine Bildbeilage.



ür die Ausbildung der Hauptträgerform wurden eine Reihe von Lösungen durchskizziert und überschlägig berechnet, darunter auch solche mit massiven Zwischenpfeilern und ganz über der Fahrbahn liegender Konstruktion. Die Pfeiler konnten natürlich nur ausreichende Abmessungen zur Aufnahme lotrechter Drucke erhalten, der Bogen mußte also mit Zugband ausgestattet werden. Bei dieser Lösung bot mit Rücksicht auf den flachen Bogenpfeil die Verbindung des starken Zugbandes mit dem Bogengurt Schwierigkeiten, die Konstruktion wurde zu schwer und war auch ästhetisch nicht besonders befriedigend. Man wählte schließlich das in Abb. 3 a. f. S. dargestellte und aus der Bildbeilage ersichtliche System der Hauptträger mit bis zur unteren Straßenhöhe herab geführtem Fachwerkbogen mit Kämpfergelenken, dessen Obergurt mit denjenigen der Schleppträger einen einheitlichen Linienzug von schönem Schwung bildet.

Diese Anordnung bot gleichzeitig den Vorteil, daß die Pfeilhöhe des Bogens erhöht, die Querversteifung der Bogengurte erleichtert und die unteren Straßen bis auf die verhältnismäßig kleinen Stützflächen der Hauptträger ganz frei gehalten wurden. Die Auflager sind ferner bequem zugänglich und wichtige, besonders stark beanspruchte Teile liegen unter dem Schutz der Fahrbahn. Das Hauptträger-System ist durchaus symmetrisch ausgebildet in Bezug auf eine lotrechte Mittelachse, die ganze Konstruktion

ist aber dann auf der Ostseite etwas angehoben — der Auflagerpunkt liegt hier auf + 48, auf der Westseite auf + 47,56 N. N., weil mit Rücksicht auf eine etwaige spätere Einführung des elektrischen Betriebes auf der Eisenbahn eine etwas größere Lichthöhe verlangt wurde. Ein Höherlegen auch auf der Westseite war mit Rücksicht auf die ohnehin schon an das zulässige Maß herangehende Rampensteigung nicht mehr möglich. Die Vertikalen des Bogensystemes stehen also nicht ganz lotrecht, was sich aber für das Auge nicht bemerkbar macht.

Die Hauptträger sind über den beiden Stützpunkten unter der Fahrbahn durch eine bogenförmige Querkonstruktion, Abb. 4 a, S. 495, kräftig ausgesteift, über der Fahrbahn nur im Scheitel und beiderseits der Mitte je am 3. Knotenpunkt, Abbildung 3 b und 4 b. Auch diese oberen Querversteifungen sind des guten Aussehens wegen bogenförmig gestaltet und es ist aus dem gleichen Grunde die Ausfächung nach Art der Vierendeel-Träger, also ohne Streben bewirkt. Wie aus dem Grundriss Abbildung 3 b ersichtlich, ist der Bogengurt zwischen den Querverbindungen noch durch Eckaussteifungen in der Gurtebene gefaßt. Wie die Aufnahmen der Brücke, namentlich unser Kopfbild Abb. 5 erkennen lassen, ist der Eindruck dieser Querversteifung ein verhältnismäßig günstiger.

Die Verbindung des Bogens mit den Querträgern der Fahrbahn ist durch H-förmige Hängeeisen bewirkt, deren Gurtwinkel nicht, wie sonst vielfach üblich, in die aufgekrümmten Querträger - Gurtwinkel übergehen, vielmehr sind die Querträger einfach stumpf gegen die Hängeeisen gestoßen und

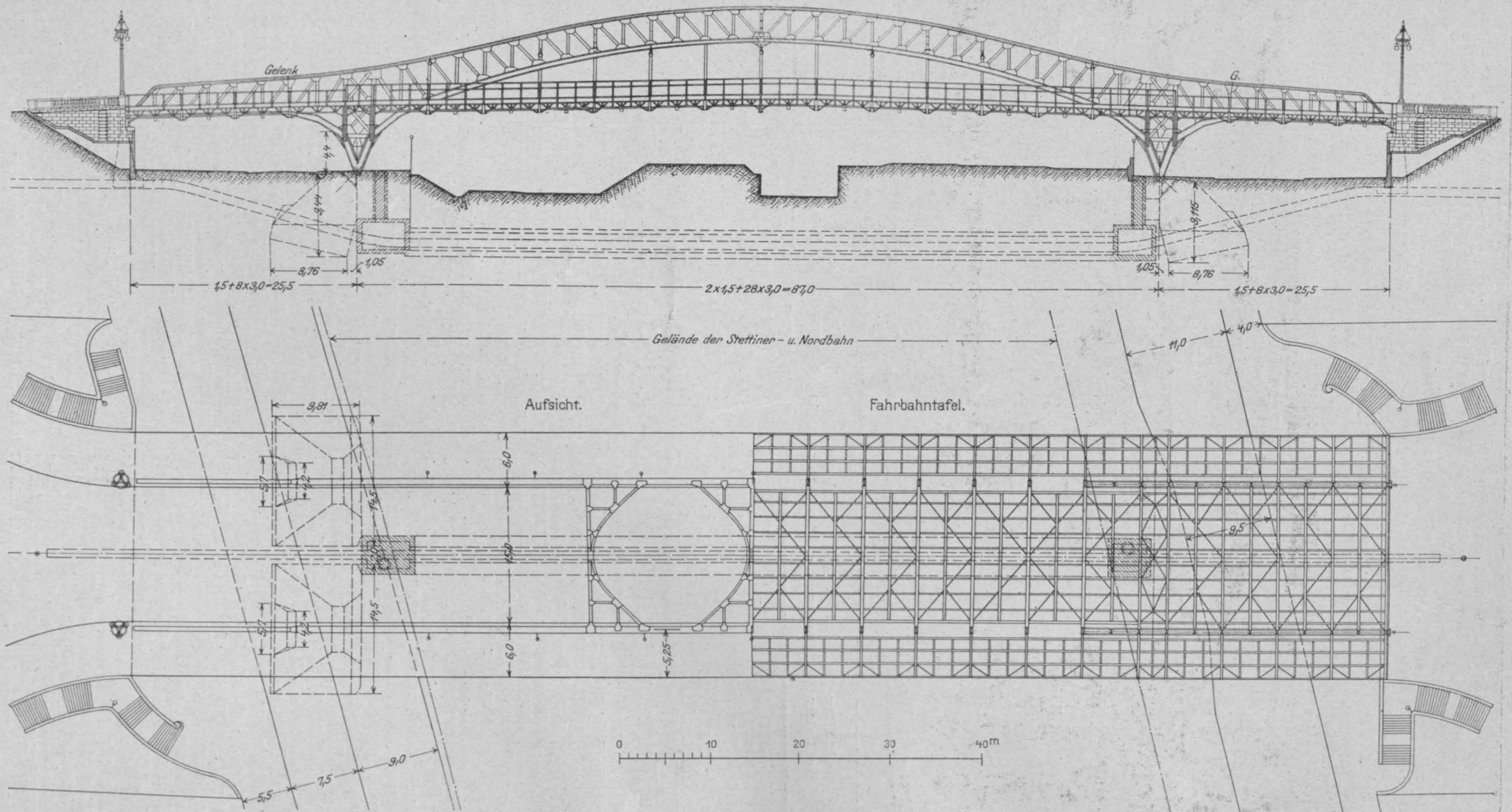


Abbildung 3a und b. Uebersichts-Skizze der Brücke. Seitenansicht, Aufsicht und Gerüst der Fahrbahntafel. System der Hauptträger: Zweigelenbogen mit überstehenden Enden und Schleppträgern. Oberleitung: Stadtbaurat für Tiefbau Geh. Baurat Friedr. Krause. Leitung der Entwurfs-Bearbeitung: Magistrats-Baurat Hedde. Architektur: Geh. Baurat Wolfenstein in Berlin.

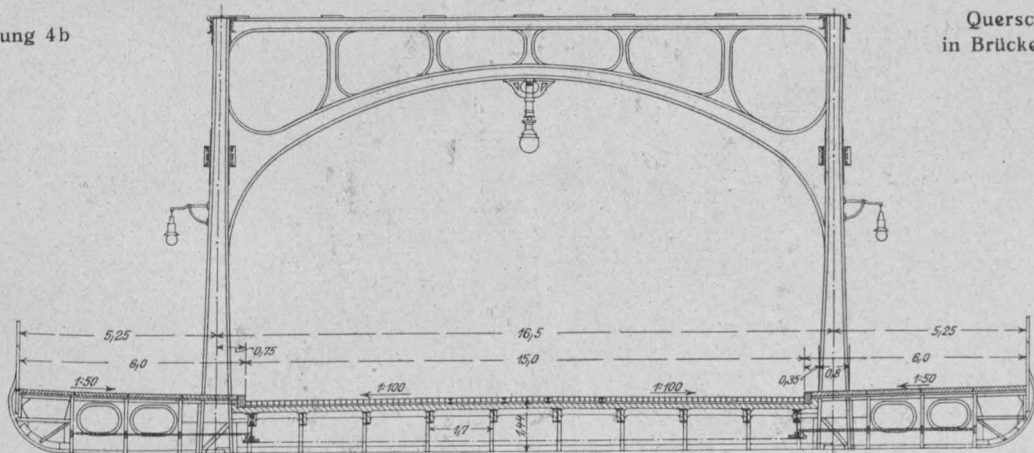
Die neue Hindenburg-Brücke über die Stettiner- und Nordbahn in Berlin.

durch Knotenbleche mit ihnen verbunden, vergl. den Querschnitt Abbildung 4b. Es ist das geschehen, weil durch die scharfe Herumführung der Winkel, die im ersten Fall nötig gewesen wäre, Ueberbeanspruchungen in Folge von Radial-Spannungen kaum zu vermeiden gewesen wären. Bezüglich der Eckverbindung zwischen Hängeeisen und Querträger ist rechnerisch nachgewiesen, daß durch ein seitliches Ausbiegen des Bogengurtes auf seine freie Länge um 5 cm, ein in Wirklichkeit längst nicht erreichtes Maß, noch keine Ueberanstrengung eintritt.

Besondere konstruktive Schwierigkeiten bot die Ausbildung der Zwischenstützen der Konstruktion, die sehr bedeutende Kräfte in die Fundamente überzuführen haben, vergl. Abbildung 3a und eine noch nachfolgende Bildbeilage. Von den beiden Gurten,

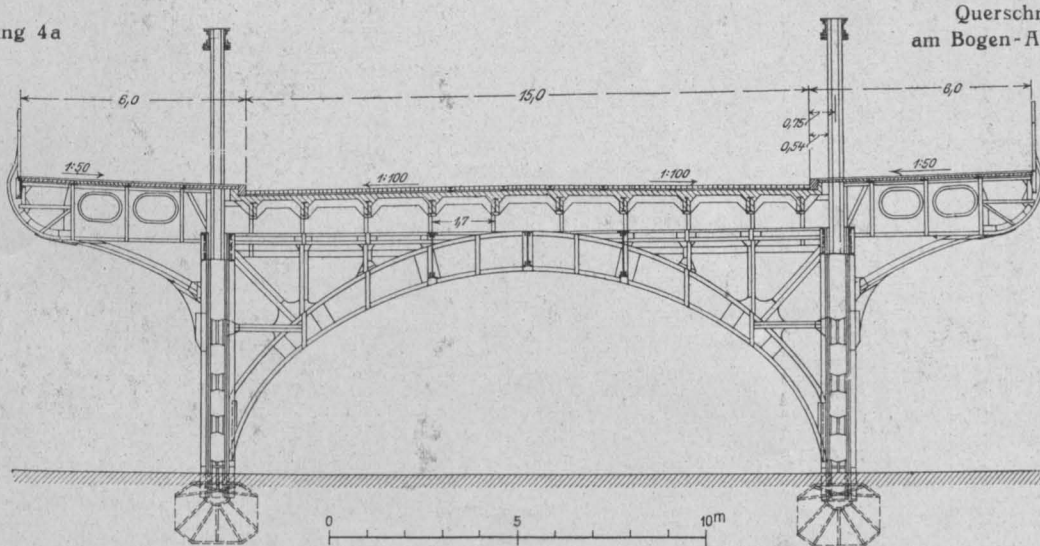
gestellten, ursprünglich zu Entwässerungszwecken bestimmten gemauerten, begehbaren Kanal unter dem Bahnkörper hindurch geführt ist. Zwischen Lagerbock und Widerlagskörper ist eine starke Eisenbeton-Platte eingeschaltet, die größere Sicherheit für gleichmäßige Druckübertragung bietet, als eine Untermauerung des Lagerbockes mit einzelnen Werksteinquadern. Einer besonders sorgfältigen Ausführung bedurften die Gurte der Stützen an den Stellen, wo sie mit der verhältnismäßig kleinen Krümmung von 2 m Halbmesser in die steilere Richtung des Fußes übergehen. Der ungünstigen Wirkung der Radialkräfte auf die vorspringenden Gurtteile ist hier durch kräftige Knotenbleche begegnet, mit denen die Gurtstäbe völlig vernietet sind; außerdem treten diese Bleche noch nach außen vor den Gurten vor, sodaß

Abbildung 4b



Querschnitt
in Brückenmitte.

Abbildung 4a



Querschnitt
am Bogen-Auflager.

Querschnitte durch den eisernen Ueberbau der Hindenburg-Brücke zu Berlin.

die hier in einen Punkt zusammenlaufen, hat der Bogengurt der Mittelöffnung bis zu 2470 t Druck, der Gurt des Kragarmes bis zu 1170 t Zug aufzunehmen. Sie sind in vierfachen starken Knotenblechen zusammengeführt, die senkrecht zur Richtung der Mittellkraft, d. h. etwa unter 45° gegen die Wagrechte geneigt, abgeschnitten sind und sich auf die obere Lagerschale stumpf aufsetzen, die ihrerseits einen Druck von rd. 1800 t auf die Kugelfläche des Gußstahl-Lagerbockes abgibt. Diese Böcke erreichen auf der Ostseite in einem Stück ein Gewicht von rd. 11 t. Ihre Kugelzapfen sind aus Schmiedestahl hergestellt. Die bis 9,5 m untere Oberfläche der unteren Straßen herab reichenden Widerlagskörper, deren Abmessungen aus Abbildung 3a hervorgehen, sind für jeden Hauptträger getrennt in Stampfbeton hergestellt. Sie fassen zwischen sich ein Wasserrohr von 0,91 m Durchmesser, das in einem früher her-

gestellten, ursprünglich zu Entwässerungszwecken bestimmten gemauerten, begehbaren Kanal unter dem Bahnkörper hindurch geführt ist. Zwischen Lagerbock und Widerlagskörper ist eine starke Eisenbeton-Platte eingeschaltet, die größere Sicherheit für gleichmäßige Druckübertragung bietet, als eine Untermauerung des Lagerbockes mit einzelnen Werksteinquadern. Einer besonders sorgfältigen Ausführung bedurften die Gurte der Stützen an den Stellen, wo sie mit der verhältnismäßig kleinen Krümmung von 2 m Halbmesser in die steilere Richtung des Fußes übergehen. Der ungünstigen Wirkung der Radialkräfte auf die vorspringenden Gurtteile ist hier durch kräftige Knotenbleche begegnet, mit denen die Gurtstäbe völlig vernietet sind; außerdem treten diese Bleche noch nach außen vor den Gurten vor, sodaß

Für die Auflagerung der Schlepplträger ist die Anordnung so gewählt, daß die Stützung im Obergurt erfolgt, das Ganze als ein Kipplager wirkt, das sich um den unteren Knotenpunkt drehen kann. Es ist zu diesem Zweck der Untergurt des Schlepplträgers mit dem des Hauptträgers nur durch ein, kleine Bewegungen gestattendes, wagrechtes Blech verbunden, während der Obergurt auf ein kurzes Pendel gestützt ist, das sein Auflager auf der Endvertikalen des Kragarmes findet. Diese Anordnung bietet gegenüber unten liegendem Pendellager den Vorzug, daß die hohe und schwere Pendelstütze fortfällt und daß das eigentliche Lager leicht zugänglich und vor Verschmutzung bewahrt bleibt.

Die Brücke hat, nachdem im Vorentwurf nur eine Dammbreite von 12 m angenommen war, infolge Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung eine Dammbreite von 15 m und je 6 m Bürgersteigbreite erhalten. Dadurch steigert sich der Achsabstand der Hauptträger auf das für über der Fahrbahn liegende Hauptträger ungewöhnliche Maß von 16,5 m*) und damit wuchsen die Belastungen bei der schweren Fahrbahn-Konstruktion der Straßenbrücke, so be-

Hängeeisen greifen mußte, als es das Flußeisen bietet, das aber für alle übrigen Konstruktions-Teile beibehalten werden konnte. Man wählte als Material Nickelstahl, für den lediglich eine Festigkeit von 56—65 kg/qmm vorgeschrieben wurde, während man die Bemessung des erforderlichen Nickelgehaltes dem Eisenlieferanten überließ. Tatsächlich betrug der Nickelgehalt des verwendeten, von der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-



Abbildung 6. Ausbildung des eisernen Ueberbaues der Hindenburg-Brücke.
(Nach einer Aufnahme von Hofphotograph Hermann Rückwardt in Berlin-Lichterfelde;)

trächtlich, daß man, um die Querschnitts-Abmessungen noch in mäßigen Grenzen zu halten, zu einem hochwertigeren Material für die Bogenträger und

*) Diese Breite wird unseres Wissens von deutschen Brücken nur übertroffen durch die neue Rheinbrücke in Köln, bei welcher die in 19,1 m Abstand liegenden Hauptträger Fahrbahn und Fußwege zwischen sich fassen, vergl. Deutsch. Bztg. 1913, Seite 396.

A.-G. gelieferten Stahles nur 0,23—0,51%, sodaß sich das Eisen nicht wesentlich vom hochwertigen Flußeisen unterscheidet. Nur zu den besonders hoch beanspruchten Knotenblechen in der Nähe der Auflager fand ein von den Rheinischen Stahlwerken gelieferter Stahl mit reichlich 2% Nickelgehalt Verwendung. Es sei hier erwähnt, daß zu der im Sommer d. J. eröffneten neuen Straßenbrücke über den

Rhein in Köln ebenfalls Nickelstahl (mit 1% Nickel) zu der Hängekette und den großen Versteifungsträgern, die den Gesamtzug der Kette aufnehmen, sowie zu den Querträgern gewählt worden ist. Es dürften das in Europa bisher die beiden einzigen Beispiele städtischer Straßenbrücken sein, bei denen Nickelstahl Verwendung gefunden hat, nachdem er zuerst zu amerikanischen Brückenbauten benutzt worden ist. Es bedurfte im vorliegenden Fall, wo es sich um

aus Abbildung 6 hervorgeht. Das konstruktive Gerüst der Fahrbahntafel und die Ausbildung ihres Windverbandes sind aus Abbildg. 3b, sowie den Querschnitten Abbildung 4a und b ersichtlich. Die Querträger liegen in 3 m Abstand, auch in der Hauptöffnung, wo zwischen die mit den Hängeeisen verbundenen Hauptquerträger noch Zwischenquerträger eingeschaltet sind. Zwischen die Querträger spannen sich in 1,7 m Abstand Längsträger, die eingebettet

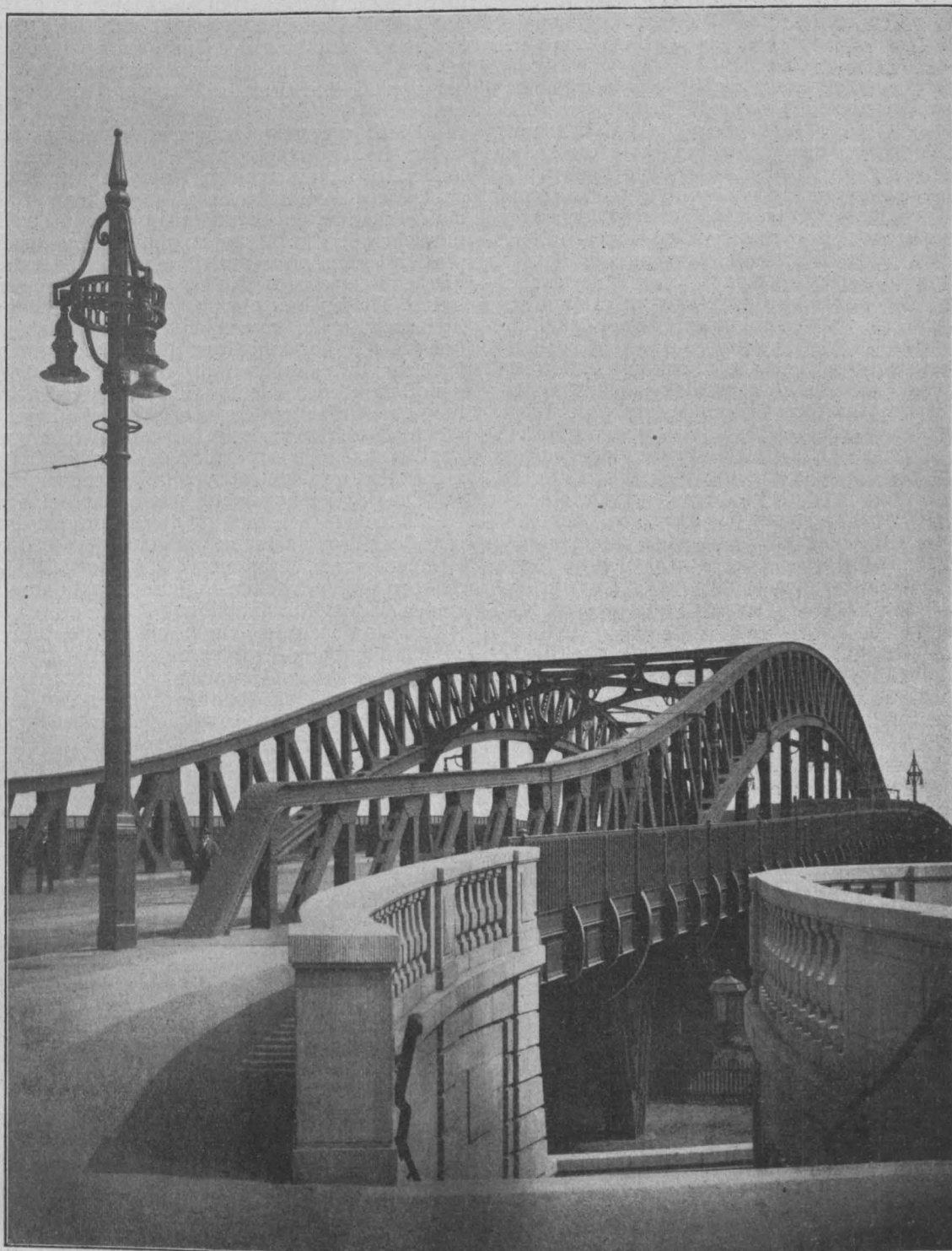


Abbildung 7. Blick gegen die Brücke von der östlichen Rampe her.
(Nach einer Aufnahme von Hofphotograph Hermann Rückwardt in Berlin-Lichterfelde.)

ein über der Eisenbahn liegendes Bauwerk handelt, langwieriger Verhandlungen mit der Eisenbahn-Verwaltung, bis die Genehmigung zur Verwendung des neuen Materiales erteilt wurde. Es gelang dadurch, die Querschnitts-Abmessungen so herab zu drücken, daß die Gesamt-Konstruktion einen verhältnismäßig leichten, gefälligen Eindruck macht, wie namentlich

sind in die Rippen einer Eisenbeton-Platte, welche die eigentliche Fahrbahntafel bildet und als Balken auf 6 elastischen Stützen berechnet worden ist. Nach den guten Erfahrungen, die man bei der Putlitz-Brücke mit der Eisenbeton-Fahrbahntafel gemacht hat, wählte man hier dasselbe Material, um die Fahrbahntafel den angreifenden Einflüssen der Loko-

motiv-Gase zu entziehen. Eine reine Eisenbeton-Konstruktion erwies sich aber als zu schwer, deshalb wurde die Verbindung mit eisernen Längsbalken gewählt. Um auch die Querträger zu schützen, sind deren Untergurte mit Streckmetall und Beton ummantelt worden. Auf der Fahrbahnplatte, die gegen Durchdringen von Feuchtigkeit isoliert ist, ruht 10 cm starkes Holzpflaster auf einer 4 cm starken Lage von Hartasphalt. Das Fahrbahngewicht ist dadurch verringert und die Bauhöhe soweit herabgedrückt, daß trotz 16,5 m weiter Spannung der Querträger in Fahrbahnmitte mit rd. 1,5 m Höhe auszukommen war. Für die Querträgerhöhe selbst verblieb dann hier noch ein Maß von 1,24 m.

Die Querträger sind zur Bildung der Fußweg-Konstruktion noch 5,25 m vor die Hauptträger-Achse vorgekragt und als Fachwerkträger ohne Streben in den Mittelfeldern ausgebildet, wodurch die spätere Durchführung von Leitungen des städtischen Versorgungsnetzes unter den Bürgersteigen erleichtert wird. Die äußeren Abschlußträger sind der ruhigen Wirkung wegen als Blechträger, die inneren Längsträger als leichte Fachwerkträger ausgebildet. Die Gehfläche bilden Eisenbetonplatten mit Hartasphalt-Estrich. Um auch das Eisentragwerk der Fußwege vor den Rauchgasen zu schützen, ist über dem Bahnkörper eine leichte Eisenbetondecke untergehängt.

Das Gesamtgewicht der Eisenkonstruktion stellt sich auf rd. 1660 t, davon 625 t Nickelstahl, 993 t Flußeisen, 54 t Gußstahl, 2,3 t Schmiedestahl. Ihre Aufstellung erfolgte von festen Rüstungen aus, deren Arbeitsboden mit Rücksicht auf die Einhaltung der geforderten Lichthöhe über den Gleisen nicht so tief gelegt werden konnte, um die Eisenkonstruktion gleich in richtiger Höhenlage zusammen zu nieten. Diese mußte vielmehr in höherer Lage vernietet und dann über dem östlichen Stützpunkt um 1 m, über dem westlichen um 1,46 m abgesenkt werden. Diese Senkung erfolgte mittels Druckwasserpressen und zwischen senkrechten Gleitflächen, gegen die sich die schon als Bogen wirkende Konstruktion stemmte. Die Gleitflächen wurden nach dem Vorschlag der die Eisenkonstruktion ausführenden Firma, der Dortmunder Union, von eisernen Bockgerüsten gebildet, die mit den Betonfundamenten kräftig verankert waren. Während der Absenkung waren lotrechte und wagrechte Drucke von je 300 t aufzunehmen. Das Auftreten ungünstiger Spannungen in der Konstruktion während der Ab-

senkung wurde durch die von vornherein vorgesehene Einschaltung eines als Bolzengelenk ausgebildeten Scheitelgelenkes im Bogenuntergurt und vorläufiges Offenlassen des Obergurtes im Scheitel vermieden. Die Einschaltung dieses Gelenkes, das erst nach Ablassen der Hauptträger in ihre richtige Höhenlage und Aufbringung der gesamten ruhenden Belastung vernietet wurde, bot außerdem den Vorzug, daß die sich aus der ständigen Last ergebenden Druckbeanspruchungen vom Bogenuntergurt aufgenommen werden, während der Obergurt vorwiegend Zugkräfte erhält. Infolgedessen beschränkt sich die Notwendigkeit der Aussteifung der Gurte auf Ausknicken vorwiegend auf den Untergurt; die Steifrahmen erhalten geringere Höhe und konnten leichter ausgebildet werden.

Die Bürgersteige werden durch schmiedeiserne Geländer abgeschlossen, die hier nur als Schutzgeländer in der einfachsten Weise behandelt worden sind, wie die verschiedenen beigegebenen Brücken-Aufnahmen zeigen, und im Gesamtbild der Brücke nur sehr wenig in die Erscheinung treten. Ihre Hauptpfosten stehen über den Querträgern, deren Köpfe beträchtlich vor die Fußweg-Abschlußträger vortreten. Dieses konsolartige Motiv ist auch bei den Zwischenpfosten in verkleinertem Maßstab wiederholt (vergl. Abbildung 7 und die Bildbeilage) und verleiht dem Brückenabschluß größere Wirkung. Ueber dem Bahnkörper wurde von der Eisenbahn-Verwaltung eine Geländerhöhe von 1,8 m und ein möglichst dichter Abschluß verlangt, der durch ein engmaschiges Drahtgeflecht erreicht ist, das den Durchblick wenig hindert und auch sonst den Eindruck wenig stört.

Die Brückenbeleuchtung erfolgt mittels Preßgas. Der Fahrbahn-Beleuchtung dienen an den drei oberen Quer-Versteifungen aufgehängte 4000-kerzige Lampen (vergl. Abbildung 5 u. 6), sowie die 4 Kandelaber an den Brücken-Enden mit je 3 Lampen derselben Lichtstärke (Abbildung 7). An diesen Kandelabern sind auch die Tragdrähte für die Aufhängung der Straßenbahn-Kraftleitung befestigt. Sie stehen unmittelbar an den Hauptträger-Enden und verbreiten reichliches Licht über die Brücken-Eingänge. Zur Beleuchtung der Bürgersteige sind an jedem zweiten Hängeisen noch Arme angeschraubt, die Lampen mit 3-600 Kerzen tragen. Alle Lichtkörper sind in schlichten, aber wirkungsvollen Formen in Schmiedeisen ausgebildet. —

(Schluß folgt.)

Der Zeitgeist im Stadtbild.

Von Dr.-Ing. Martin Wagner in Berlin-Grünwald.

I.



oderne Baukunst! Man muß zunächst den Wust von unreifen Vorstellungen, von Geschäftsreklame und künstlerischer Anmaßung bei Seite geräumt, man muß sich von dem „Schlagwort“ erholt haben, ehe man dem Begriff „moderne Baukunst“ näher kommen kann; dann aber ist es eine Lust, im Kreise Gleichgesinnter, Suchender an diesem härtesten Block tektonischer Erkenntnis herum zu weißeln. Die Stunde ist da, die uns gebietet, das mamorharte Problem „Stil der Zeit“ von neuem anzuschlagen. Die Ereignisse der Jahre 1914/15 zwingen zum Bekenntnis. Sie haben uns das Gesicht geschärft für Alles, was wir sind und was die Dinge uns bedeuten. Die Kriegstemperatur hat Feindliches und Falsches abgetötet und Eigenes und Echtes zum Blühen gebracht. Fassen wir das Gebot der Stunde unter dem Blitzlicht der Ereignisse. Versuchen wir Erkenntnisse und Bekenntnisse über den Stil unserer Zeit bis zum Formhaften vorzutragen.

Was bedeutet unsere Zeit dem tektonischen Formproblem? Wir waren Zeuge der Sammlung aller Kräfte, die mit einheitlicher Willensrichtung an einem einheitlichen Werk gebaut haben und heute noch fortbauen. Die Einheitlichkeit des Lebens und Erlebens als Fundament unserer Gesittung und Kultur ist eine Erkenntnis, die wie eine Sturmflut in unserem Bewußtsein emporgestiegen ist, und die wir heute mit allen Nerven und Adern genießen. Wir genießen den Triumph der Organisation, die der Masse, der geistigen und körperlichen, Entwicklung gibt und Richtung weist, die der Vielheit Vernunft verleiht, sie arbeitsfähig und werktüchtig macht. Wir ge-

nießen den Teilwert der Kraft, die, ganz auf Beanspruchung gestellt, ihren Zweck und ihre Bestimmung im Ganzen findet. Der Stahldraht im Seilbündel der Hängebrücke ist Spiegelbild für die Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft. Wir genießen die Technik, dieses Unzufällige, Errechnete, dieses zweckhaft Körperliche, diese Kraftäußerung ohne Ermüdung, dieses stahlharte Hämmern der Zeit. Wir genießen die Oekonomie von Kraft und Kapital, die deutsche Volkswirtschaft, das Sparen in höherer Potenz, den Reichtum als Schichtung des Vermögens der Vielen und nicht der Wenigen.

Diese Ausführungen andeutungsweise für Diejenigen, denen unsere Zeit nicht Inhalt sondern nur Abschnitt ist, denen sie Dienstalder, Pension und künstlerisch betrachtet, bestenfalls Vergangenheit bedeutet. Ja, das ist die Kehrseite: Wie kann man mit den Wurzeln allen künstlerischen Schaffens in unserer Zeit ankern und dennoch ihren Ausdruck durch Formen erstreben, die fremde Zeiten und fremde Völker umhüllen? Welches auch immer die Rechtfertigung dafür sein mag, das Griechische, das Romanische, das Chinesische und Aegyptische zu der Formensprache unserer Zeit zu erheben, im Anblick eines Dynamo, eines Hochofens, eines Zweideckers, im Anblick unserer genialen, wirtschaftlichen und technischen Organisationen sollte uns schon Moral vor derartigen Uebersetzerkünsten bewahren. Diese Feststellung, schon hundert Mal ausgesprochen, muß immer wieder erneuert werden, weil an ihr weniger die Erkenntnis, als die nationale und künstlerische Moral das Wesentliche ist. Die Vielen, die in der Kunst der Griechen und Römer machen, tun dieses nicht, weil ihnen die Sprache

der Aegypter fremd ist, sondern weil sie kein Verhältnis zu ihrer realen Umwelt haben, weil sie fremd in ihrer Zeit stehen, entwurzelt durch Schule, Methode und Gewohnheit. Der angeblich harte und kulturarme Boden unserer Zeit bietet ihnen keinen Nährboden für die künstlerische Aussaat; er ist ihnen fremd und feindlich. Daher die Sehnsucht nach fremdem Boden und wärmerer Sonne. Ja, sagen wir es hart heraus: Das Künstlergeschlecht, dem unsere Scholle zu hart ist, wandere aus! Wir wollen Kinder unseres Bodens und unserer Zeit sein.

Mit diesem Bekenntnis ist die moderne Baukunst aber noch nicht aus der Taufe gehoben. Die Befreiung vom Fremden und Historischen allein tut's freilich nicht, wie viele Stürmer anzunehmen scheinen. Sie macht nur die Bahn frei, ebnet das Feld, auf dem sich die moderne Baukunst aufbauen soll. Sie grenzt nur die Gesinnung ab und gibt dem Werk die Richtung. Das unbedingte Bekenntnis zum Geist unserer Zeit stählt nur den Willen, füllt die Adern mit Blut und macht stark zum Anpacken. Diese Kraftäußerung ist indessen nur Vorgang und Einsatz, und dem sie sich zuwendet Rohstoff und Schmelzmaterial. Das Endwerk muß dann immer noch sein: Kunst vom Künstler, das Genie war und bleibt das Ausschlag Gebende. Nur kommt es darauf an, aus welchem Tiegel es schöpft! Das ist die scharfe Grenze, die uns von den Historikern und Eklektikern trennt. Nicht um ihrer Kultur, ihrer sorgsamten Schulung, ihres Geschmacks, ihres Taktes und ihrer künstlerischen Sicherheit willen lehnen wir ihr Werk ab. Gewiß nicht! In all dem sind sie den zehn Dutzend „Modernen“ bei weitem über, und wir tun Recht daran, die Halbgebildeten (im Goethe'schen Sinn!), die in der modernen Baukunst nur das Einfache, das Bequeme und Glatte, das schnell zu Erlernende und schnell zu Machende, das Fabrikmäßige, die Abwechslung und Beruhigung für überreizte Nerven sehen, recht kräftig von uns abzuschütteln. Die moderne Baukunst will Werke schaffen, die sich der Kunst eines Michelangelo, eines Palladio, eines Steinbach, eines Schlüter würdig zur Seite stellen können. Wenn Diejenigen, die sich als unmittelbare Erben jener Heroen der Baukunst fühlen, vor den

ersten Versuchen der „Modernen“ glauben die Achseln zucken zu müssen, dann darf diese Bewertung die ernste Arbeit der Künstler nicht aufhalten. Sind Jene doch gerade die Ursache der künstlerischen Verwirrung und Zersplitterung unserer Zeit, sie, die den Vorstoß ins Neuland hemmen, weil sie eine tiefe Erschütterung ihrer ganzen Anschauungswelt fürchten; sie, deren Erblasser den Faden organischer Entwicklung unterschlagen haben. Die neue Generation wird unbeirrt durch jene Hemmungen ihren Weg in dem Bewußtsein gehen müssen, daß sie verlorenes Gelände aufzuholen hat und daß noch auf Jahrzehnte schwerste Arbeit zu leisten sein wird, ehe ihr Werk die reife Kulturform erreichen kann.

Für den, der das Problem der modernen Baukunst als Ganzes vor Augen hat, ist es nicht faßbar, wie einzelne Künstler das Rennen nach den ersten tausend Tagen haben aufgeben können und zurückgekehrt sind zu dem „Ewig Klassischen“. Das Ringen um die künstlerischen Ziele unserer Zeit verlangt nicht weniger Nerven von Stahl, Ausdauer, Richtungsgefühl und Instinkt, wie der Kampf um die wirtschaftlichen und politischen Ziele. Die Baukunst, die Form und Inhalt unseres Jahrhunderts sein will, muß durch die großen Schlagadern der Zeit gespeist werden und nicht durch das Geäder, dem Mode, Neuheit und Aesthetentum ihren Lebenssaft entnehmen. Das große Erleben tiefer Zusammenhänge sollte uns dieser Erkenntnis näher bringen. Die Zeit, die sich heute ihren Weg schneidet durch Müdes und Verbrauchtes, Kraftloses und Ueberlebtes wird, das hoffen wir, auch die Baukunst in ihr Kielwasser nehmen. Oder will man es für möglich halten, daß die ersten Friedenswerke, wie ehemals, auch ferner aus der Truhe 1500 entliehen werden? Ist es auszu-denken, daß fürderhin eine Kaserne im ionischen Stil gebaut wird? Das Rathaus im romanischen Rundbogen erstet und das deutsche Opernhaus sich im Maskenspiel seiner Bühne zeigt? Der Wind, der vom Mars weht, ist schneidend, aber wird er uns auch in der Baukunst das Feld rein fegen? Wird der künstlerische Zopf gekappt werden? —

(Schluß folgt).

Theodor Landsberg †.



Wenn man die fortschreitende Entwicklung betrachtet, die das deutsche Bauwesen seit dem Krieg von 1870/71 in konstruktiver Beziehung erfahren hat und zwar ebenso in der Richtung der sachgemäßen praktischen Durchbildung, wie im Hinblick auf die Erkenntnis und sichere Erfassung der statischen Verhältnisse, so wird unter den treibenden und fördernden Kräften dem früheren Professor an der Technischen Hochschule zu Darmstadt, Geh. Baurat Dr.-Ing. h. c. Theodor Landsberg, dessen kürzlich zu Berlin erfolgten Todes wir bereits gedacht haben, eine bevorzugte Stellung eingeräumt werden müssen. Das gilt vor Allem für das Gebiet der Hochbau-Konstruktionen und den Eisenbau im Hoch- und Brückenbau.

Landsberg wurde am 8. August 1847 in Hildesheim geboren, hat also ein Alter von etwas über 68 Jahren erreicht. Seine fachliche Vorbildung hat er auf dem Polytechnikum zu Hannover erhalten. Seine praktische Ausbildung als Reg.-Bauführer unterbrach der Krieg, an dem er als Freiwilliger teilnahm. Dann war er bei Werft- und Eisenbahnbauten tätig, legte 1876 die Prüfung als Reg.-Baumeister ab und wurde darauf als Hilfsarbeiter in das Ministerium der öffentl. Arbeiten zu Berlin berufen. Hier konnte er schon seiner besonderen Neigung für die Lösung statischer Aufgaben und solcher aus dem Gebiete der Eisen-Konstruktion nachgehen. Er wurde bald Assistent bei Prof. Dr. E. Winkler an der Berliner Hochschule für dessen Uebungen in Statik und Brückenbau und habilitierte sich 1877 als Privat-Dozent für Eisenkonstruktionen des Hochbaues. In die Jahre 1878—1880 fällt eine weitere praktische Tätigkeit und zwar im Dienste der Stadt Berlin beim Bau der Marshalls-Brücke über die Spree. Dreiunddreißigjährig wurde er im Jahre 1880 als Nachfolger Schöffers an die Technische Hochschule zu Darmstadt berufen mit dem Lehrauftrag für Statik der Baukonstruktionen und Brückenbau. Damit hatte er ein befriedigendes und dankbares Arbeitsfeld gewonnen, das er 28 Jahre lang treu gehegt und gepflegt hat, bis ein schweres Leiden ihn im Jahre 1908 zwang, der lieb gewordenen Tätigkeit zu entsagen, mit der er lange Jahre auch das Amt eines Abteilungs-Vorstehers und mehrere Male das des Rektors der Hochschule verbunden hatte. Er kehrte nun nach dem Ausgangspunkt seiner beruflichen Laufbahn, nach Berlin, zurück und war dort weiterhin als geschätzter Preisrichter, Gutachter, Fachschriftsteller und auf gemeinnützigem Ge-

biet tätig, bis der Tod ihn aus einem erfolgreichen, arbeitsvollen Leben am 20. Oktober d. J. abrief.

An äußeren Ehrungen hat es dem Verstorbenen nicht gefehlt. Von diesen sind ihm selbst wohl die wertvollsten die Ernennung zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber der Technischen Hochschule zu Darmstadt bei seinem Abgang am 1. April 1908 und die im Jahre 1909 erfolgte Berufung als außerordentliches Mitglied in die Akademie des Bauwesens zu Berlin gewesen. „In Anerkennung seiner hervorragenden wissenschaftlichen und schriftstellerischen Leistungen auf dem Gebiete der Statik und des Eisenbaues, sowie in besonderer Wertschätzung seiner langjährigen Lehrtätigkeit“, so lautete die Begründung zum Ehrendoktor-Diplom, die auch das Wesen der fachlichen Bedeutung Landsbergs in treffender Weise kennzeichnet.

Denn in seiner Lehrtätigkeit — diese im weitesten Sinne als eine auf die Vertiefung, den folgerichtigen Ausbau und die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnis auf seinem engeren Fachgebiet gerichtete aufgefaßt — liegt das Schwergewicht seines Wirkens und seines Erfolges. Als schöpferischer Konstrukteur ist Landsberg weniger hervorgetreten. Auf praktischem Gebiet war er namentlich bei besonderen Konstruktionen von Kirchenbauten tätig, so bei der Paulus-Kirche zu Darmstadt, für die St. Matthäus-Kirche zu Frankfurt a. M. und die Christus-Kirche zu Mainz. In Frankfurt handelte es sich namentlich um die unter besonderen Konstruktionsbedingungen erfolgte Ausbildung eines hohen Turmhelmes in Eisen als statisch bestimmtes Raumbachwerk, dem er für Turmhelme überhaupt den Vorzug gab; in Mainz um eine Eisenkuppel auf hohem Tambour, der nicht allzu stark durch seitliche Kräfte beansprucht werden durfte, eine Aufgabe, die durch eine Konstruktion gelöst wurde, die als Fortbildung des von Zimmermann für das Reichstagsgebäude angewendeten Systemes gelten kann. Sein sachverständiger Rat ist ferner bei den schwierigen Arbeiten zur Erhaltung und Wiederherstellung des Domes zu Worms und des Münsters zu Straßburg eingeholt worden und bestimmend gewesen. In den letzten Jahren seines Lebens hat er seine Kenntnisse und Erfahrungen beim Bau der Synagoge in der Fasanen-Straße in Charlottenburg und eines Krankenhauses in den Dienst der jüdischen Gemeinde gestellt. Ueberhaupt bildete die Abgabe von Gutachten in schwierigen Fragen der Statik einen wichtigen Teil seiner Tätigkeit namentlich in späteren Jahren und ebenso ist er wiederholt bei Brücken-Wettbewerben

von Bedeutung als scharfsinniger und äußerst gewissenhafter Preisrichter heran gezogen und geschätzt worden.

Landsberg war ein vortrefflicher und anregender Lehrer, seine Vorträge zeichneten sich ebenso wie seine Schriften durch Flüssigkeit und Klarheit, durch Betonung des Wesentlichen, durch scharfe Kennzeichnung der Grenzen und der Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit der angewendeten Methoden aus und verloren bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit nie das Endziel, der Verwendbarkeit für die Lösung praktischer Aufgaben der Technik, aus dem Auge. Das gilt nicht nur für seine größeren Arbeiten, sondern auch für die zahlreichen Einzel-Aufsätze, die sich in der „Zeitschrift für Bauwesen“, der „Zeitschrift für Architektur- und Ingenieur-Wesen“, des Hannoverschen Vereins, der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ und namentlich dem „Zentralblatt der Bauverwaltung“ vorfinden. Als ständiger Mitarbeiter des letzteren Blattes hat Landsberg in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Werke der Statik und der Baukonstruktionen beurteilt und über das Ergebnis einer Reihe von bedeutenden Brücken-Wettbewerben (Bonn, Worms, Mannheim, Cassel, Bremen, Köln) berichtet. Vornehme Sachlichkeit, die auch andere Anschauung zu würdigen weiß, und gründliches Eingehen auf das Wesen der Sache kennzeichnen diese Kritiken, Selbständigkeit des Urteiles und Hervorhebung der durch die Wettbewerbe erzielten Fortschritte die genannten Berichte.

Von den ein größeres Gebiet umfassenden fachlichen Arbeiten Landsbergs sind namentlich seine „Statik der Hochbau-Konstruktionen“ und seine „Dachstuhl-Konstruktionen“, die beide einen Teil des Handbuchs für Architektur bilden, seine Arbeit über „Das Verfahren der Einflußlinien“ und seine Mitarbeit am „Handbuch der Ingenieure-Wissenschaften, Abt. Brückenbau“ als Herausgeber und Bearbeiter einiger Abschnitte (Fahrbahnkonstruktion, Eiserne Bogenbrücken) hervorzuheben. Seine Statik der Hochbau-Konstruktionen erschien erstmalig 1882 und behandelte ein damals noch recht wenig gepflegtes Gebiet auf dem mehr mit Erfahrungsregeln als nach wissenschaftlichen Grundsätzen gearbeitet wurde. Sie fand rasch Anerkennung, erschien 1889 zum zweiten, 1899 zum

dritten Mal und schließlich 1909 in vierter und letzter Auflage, die nun das Gebiet in einer Gründlichkeit behandelt, die kaum von einem anderen Werke gleichen Zieles erreicht wird. Vor allem werden sorgfältig die Grundlagen klargestellt, auf denen sich die Untersuchungen weiter aufzubauen haben, und dann werden diese selbst unter Vermeidung unfruchtbarer Theorien in möglichst einfacher Weise zum praktischen Ziel geführt. Einige theoretische Betrachtungen sind auch in dem Werke über Dachstuhl-Konstruktionen eingestreut, namentlich hinsichtlich der räumlichen Fachwerke, der Turmhelme und der Kuppelbildung. Verfasser bemüht sich hier erfolgreich, für den Holzbau statisch klare Systeme einzuführen, an Stelle solcher, die nur aus alter Gewohnheit noch vielfach angewendet werden und sich einer sicheren Berechnung entziehen. Diese letzte Arbeit ist 1897 erstmalig, 1911 in zweiter Auflage erschienen und geht nun neben den Holz-, Eisen- und gemischten Konstruktionen auch auf den Eisenbeton ein, dessen große Bedeutung und wertvolle Eigenschaften Verfasser nicht verkennt, für dessen Anwendungsgebiet gegenüber den anderen Bauweisen er aber in der Natur des Materiales liegende praktische Grenzen festzulegen sucht. Die Arbeit Landsbergs über das Verfahren der Einflußlinien ist eine erweiterte Darstellung dessen, was er in seinen Vorlesungen hierüber vorgetragen und dann später der Allgemeinheit zugänglich gemacht hat (6. Auflage 1912). Die Arbeit umfaßt die vollständige Untersuchung für alle Stäbe der meisten bekannten statisch bestimmten und der für die Praxis wichtigsten einfach statisch unbestimmten Systeme und ist für den konstruierenden Ingenieur, der heute kaum eine verwickeltere Aufgabe der Statik in klarerer und einfacherer Weise als durch Einflußlinien lösen kann, von ganz besonderem Wert.

Das ist ein kurzer Abriß dessen, was Landsberg als Fachmann geleistet hat. Als Mensch war er eine aufrechte und vornehm denkende Natur, fest in dem, was er als richtig erkannt hatte, aber abhold lauter Polemik. Sein Andenken wird in der Fachwelt und bei allen denen, die mit ihm persönlich in Berührung gekommen sind, in Ehren bestehen bleiben. —

Fritz Eiselen.

Vermischtes.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Die großherzogl. Technische Hochschule zu Darmstadt hat auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Maschinenbau durch Beschluß von Rektor und Großem Senat Hrn. Geheimrat Prof. Dr. Erasmus Kittler, Mitglied der I. Kammer der Stände auf Lebenszeit, die Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehrenhalber verliehen anlässlich seines Uebertrittes in den Ruhestand nach langjähriger erfolgreicher Lehrtätigkeit, in dankbarer Würdigung seiner Verdienste um die Entwicklung der Hochschule. —

Krieger-Ehrenfriedhof in Karlsruhe. Die städtischen Körperschaften in Karlsruhe in Baden haben die Anlage eines Krieger-Ehrenfriedhofes nach dem Entwurf des Hrn. Ob.-Brt. Prof. Max Läger daselbst und mit einem Kostenaufwand von 45500 M. beschlossen. Die Anlage bildet einen Teil des Hauptfriedhofes. Sie soll mit einer starken, 3 m hohen Hecke aus Hainbuchen eingefriedigt werden, die die gesamte Grabstätte als besonderen Ehrenfriedhof von der übrigen Friedhof-Anlage abschließt. Der Haupt-Zugang öffnet sich von der Seite aus, auf der das Krematorium steht. In der Mitte der Gesamt-Anlage liegt ein großer, zur Veranstaltung von Feierlichkeiten bestimmter Platz, auf dessen nördlichem Teil, der mit Eichenpflanzungen eingefast wird, später ein Denkmal erstellt werden soll; beiderseits des Platzes sind die Reihengräber der Soldaten angelegt; außen herum, an der inneren Seite der Umfassungshecke, die durch Nischen gegliedert ist, sind die vorzugsweise für Offiziere bestimmten Grabstätten angeordnet. Die gesamte Anlage soll von der Stadtgemeinde einheitlich gärtnerisch angelegt und unterhalten werden.

Auf den Reihengräbern der Soldaten, die mit einer grünen Rasendecke überzogen werden, sollen gleichmäßig geformte Grabsteine (Kreuze) aus Sandstein aufgestellt werden, deren Kosten von der Stadtgemeinde getragen werden. Die Aufstellung von Grabsteinen auf den in der äußeren Linie angelegten Offiziersgräbern soll den beteiligten Angehörigen mit der Maßgabe überlassen werden, daß die Entwürfe hierfür im Interesse der Erzielung eines einheitlichen künstlerischen Gesamteindrucks der Anlage der Begutachtung durch eine besondere Kommission unter Mitwirkung von Läger unterworfen sind. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben für ein Rathaus in Aumund (Prov. Hannover) erläßt der Gemeinde-Vorsteher mit Frist zum 1. Februar 1916 unter den Architekten, die zurzeit in der Provinz Hannover oder im bremischen Staatsgebiet wohnen. Drei Preise von 1000, 750, 500 M. Unter den Preisrichtern die Arch. Abbehusen und Gildemeister, sowie Staatsbdt. Knop und Staatsbmt. Fritzsche aus Bremen. Unterlagen für 1 M. vom Gemeinde-Vorsteher. —

Chronik.

Eine Abkürzungslinie der Eisenbahn Stockholm—Malmö und damit auch der Verbindung Berlin—Stockholm ist am 1. Okt. ds. Js. dem Verkehr übergeben worden. Es handelt sich um die 116 km lange Strecke, die bei der Station Järna südwestlich Stockholm von der alten Linie abzweigt, nahe der Küste über Nyköping geführt wird und bei der Station Aby kurz vor Norköping wieder einmündet. Sie schneidet also den Umweg über Katrineholm ab. Der Kostenaufwand der neuen Strecke, die Gegenden von eigenartigem Charakter durchzieht, beträgt etwa 18 Mill. M. Die neue Linie wird eine Zeitverkürzung um $\frac{1}{2}$ Stunde bringen. —

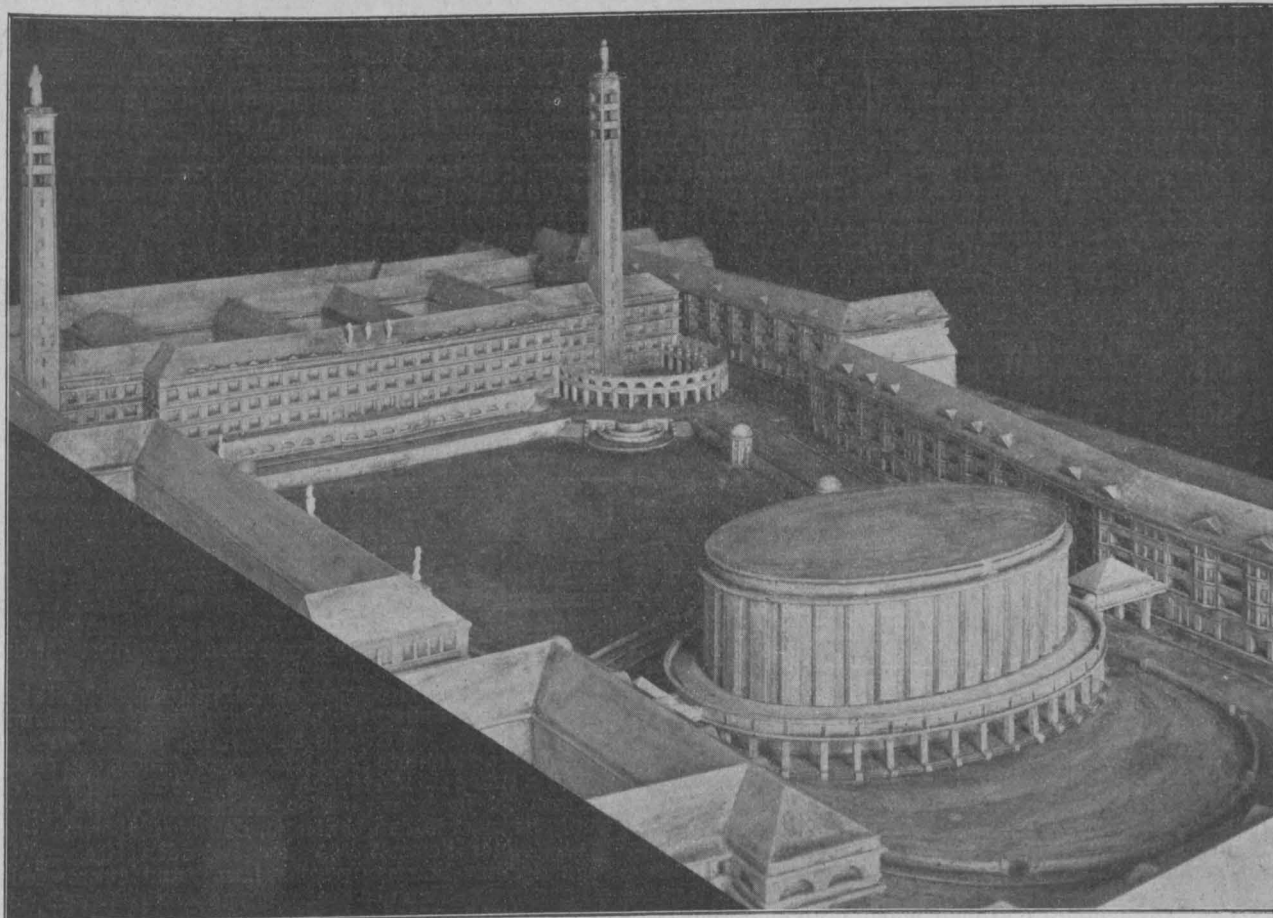
Wiederherstellungsarbeiten an der Domkirche in Freising. Die aus dem Jahre 1160 stammende, mit 4 Kapellen ausgestattete und im Inneren reich mit Denkmälern und anderen Kunstwerken geschmückte Domkirche hat an der Bemalung und dem plastischen Schmuck des Inneren im Laufe der Jahre so starken Schaden gelitten, daß sich Wiederherstellungsarbeiten trotz der Not der Zeit nicht mehr aufschieben lassen. Im bayerischen Staatshaushalt für die Jahre 1916 und 1917 wird daher auch für solche Arbeiten die Summe von 24 500 M. gefordert. —

Das unter dem Namen „Brusttuch“ bekannte Haus in Goslar ist, wie wir der „Köln. Ztg.“ entnehmen, jetzt wiederhergestellt worden. An dem aus dem Jahre 1526 stammenden Fachwerkbau haben eine Reihe von Teilen ausgewechselt werden müssen. Soweit dabei Holzschnitzereien in Frage kommen, sind diese nach dem alten Vorbild durch Bildhauer Buhmann in Hannover erneuert worden, ebenso hat die Bemalung des Hauses nach dem Entwurf des hannoverschen Malers Wenzel eine Erneuerung erfahren. So ist die Erhaltung des schönen Hauses, das als vornehmes Patrizierhaus s. Zt. erbaut worden ist, wieder auf lange Zeit gesichert. —

Inhalt: Die neue Hindenburg-Brücke über die Stettiner- und Nordbahn in Berlin. (Fortsetzung.) — Der Zeitgeist im Stadtbild. — Theodor Landsberg †. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die neue Hindenburg-Brücke über die Stettiner- und Nordbahn in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Der Zeitgeist im Stadtbild. Städtische Zentral-Anlage für Rüstringen. Arch.: Dr.-Ing. Martin Wagner in Berlin-Grunewald.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 90. BERLIN, 10. NOVEMBER 1915.

Ist der Heimatschutz Kultur fördernd?

Hr. Prof. Dr.-Ing. Klopfer in Weimar hatte in No. 40 dieses Jahrganges der „Deutschen Bauzeitung“ die vorstehende Frage aufgeworfen, sowie in einem weiteren Aufsatz an anderer Stelle mit dem Titel: „Heimatschutz und Industrie“ den Gedanken weiter gesponnen. Hierauf nun nehmen die Mitteilungen des „Landesvereins Sächsischer Heimatschutz“ (Bd. IV., Heft 10, 1915) Bezug. Die folgenden Ausführungen, die wir im Auszug nur wiedergeben können, sind das Ergebnis von Einzelberatungen mit verschiedenen Vertretern der deutschen Bundesregierungen, der Denkmalpflege und des Heimatschutzes. Die Mitteilungen führen u. a. aus:

„Hr. Klopfer hat gewiß darin Recht, wenn er meint, daß die Fortsetzung einer von rein ästhetischen — oder sagen wir einmal „romantischen“ — Gesichtspunkten getragenen Heimatschutz-Bewegung notgedrungen in eine Sackgasse führen, daß aber ein gesunder Heimatschutz auch Vernunftgründen zugänglich sein und mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen müsse. Die Darlegungen Klopfers müssen aber in Jedem, der nicht ganz vertraut mit den Verhältnissen ist, den Glauben erwecken, als ob der Heimatschutz oder — noch deutlicher — die den Heimatschutzvereinen ein- oder angegliederten Bauberatungsstellen anders arbeiteten als in letztgenanntem Sinn, und als ob es erst des Hinweises Klopfers bedürfte, um eine neue Arbeitsära für diese Beratungsstellen einzuleiten. Dem ist nicht so! Der Siegeszug der Bauberatungsstellen durch die deutschen Lande ist nicht zum wenigsten dadurch eingetreten, daß diese eben nicht gegen die Forderungen der Zeit, sondern in und mit ihnen arbeiteten. Eine Kluft zwischen Industrie und Heimatschutz gibt es nicht oder wenigstens nicht mehr.“

Der Heimatschutz hat nicht nur die Aufgabe, die alten Werte der Heimat vor Zerstörung oder Entwertungen zu schützen, sondern auch die weitere Aufgabe, die Heimat

um neue Werte zu bereichern, allerdings auch gegen neue Unwerte zu schützen. Wenn Klopfer — und das glauben wir nach seiner Vergangenheit annehmen zu können — mit uns darin übereinstimmt, so bestehen zwischen ihm und dem Heimatschutz keine Meinungsverschiedenheiten. Das hätte aber auch wohl klarer aus seinen Darlegungen hervorgehen sollen, als man es aus ihnen herauslesen wird.

Gegen die irrige Auffassung Klopfers in seinem Aufsatz in der „Deutschen Bauzeitung“ hat schon deren Schriftleitung Stellung genommen. Es erübrigt, noch Einiges zu seinem Aufsatz über „Heimatschutz und Industrie“ zu sagen, in welchem der Verfasser die dem Heimatschutz gewidmeten, zum Teil richtigen, zum Teil aber ebenfalls unklaren und widerspruchsvollen Gedanken weiterspinnend mit der Forderung einer Auseinandersetzung des Heimatschutzes einerseits mit der Neuzeit, insbesondere der Industrie und deren von Handel, Kapitalismus und Freizügigkeit gestellten Forderungen, andererseits mit dem Idealismus, der den Künstler beherrscht.

Insoweit Dr. Klopfer hierüber angesichts der großen Neuaufgaben eine Umwertung des Heimatschutz-Gedankens, ein Vorwärts-, nicht ein Rückwärtsschauen fordert, wird ihm jeder Sachverständige ohne Weiteres und gern zustimmen. Nicht aber, wenn er die „Heimatschutz-Befangenheit“, den Heimatschutz-Gedanken, der uns auch bei den Aufgaben der Baukunst beseelt, aufgeben wissen will zugunsten von „Allerweltsaufgaben“, mit anderen Worten zugunsten der Allerwelts-Schablone, gegen die bisher, und Gott sei Dank, fast alle deutschen Bundesstaaten belehrend und kraftvoll eingetreten sind, um unseren Landschaftsgebieten ihre Eigenart, ihr Gepräge, das sie — durch altüberlieferte Gewohnheiten, klimatische Verhältnisse und bodenständige Baustoffe bedingt — charaktervoll unterscheidet, nach Möglichkeit zu erhalten.

Klopfer schreibt hierüber wörtlich: „Da ist zunächst

die Industrie, diese Verlautbarung des sozialen Gedankens. Etwas ganz Neues. Wollte da der Heimatschutz mit Mansard- oder Walmdächern, mit Putzlisenen, kleinen Fenstern, womöglich Läden einschreiten, so würde er sich sofort lächerlich machen. Hier soll ganz anonym in Bezug auf die Landschaft gebaut werden. Eine Fabrik, wenn sie nun eben sein muß, soll sich in ihrem Aufbau (wenn auch nicht in ihrer Lage) nicht kümmern, ob sie in der Schweiz oder in Pommern sitzt, sie soll der räumliche Ausdruck dessen sein, was die Maschinen und der Kessel verlangen. So wenig wie eine Stickmaschine im Vogtlande von einer in St. Gallen unterschieden wird, wenn wir die Heimat, in der sie steht, ins Auge fassen, ebensowenig sollen die Fabriken, in denen gestickt, gehämmert, gegossen, gefärbt wird, sich nach ihrer örtlichen Umgebung unterscheiden lassen. Im Gegenteil! Jedes Anklingen wollen an die Gegend macht den Bau lächerlich. Ja, die Landwirtschaft als unmittelbares Naturprodukt des Landes wird in ihren Häusern die Natur als Geberin von Material, aber auch von Konstruktion und Schmuck erkennen müssen, so wie der Bauer sie als Nahrungsmittel erkennen muß, der er angehört, wenn er auch tausend Meilen weit wo anders ist; aber die Industrie, die die Rohprodukte nur benutzt, um irgend etwas Anderes daraus zu machen — die sich diese Rohprodukte auch aus England oder Amerika kommen läßt —, die hat kein Anrecht auf die Heimat. Sie ist heimatlos. Und also ist auch die Bautechnik, die ihr Räume schafft, gezwungen, „heimatlos“ zu bauen.“

Wie sehr jedoch Klopfer vor einer solchen Allerwelts-Weisheit bangt, ist aus der seinen vorstehenden Erklärungen unmittelbar folgenden Schlußwendung zu entnehmen, die lautet: „Das heißt aber nicht zugleich geschmacklos bauen, denn die Form des Hauses muß nun erst recht fein empfindend sich zur Gegend stimmen.“ Klopfer will also im Grunde künstlerische Einheit zwischen einem Raum und dem, was in ihn hineingestellt wird (z. B. Fabrik), und übersieht, daß gerade die Durchführung dieses Gedankens das Endziel der Heimatschutz-Bestreben ist: Einheit zwischen dem Gesamttraum (Landschaft, Straßenbild) und dem hinein gestellten Bauwerk. Klopfer fordert mit anderen Worten also nichts Anderes, als was jede vernünftige Bauberatungsstelle als Grundgedanken des Heimatschutzes fordert und fordern muß: Jedes Bauwerk soll sich unbekümmert um Einzelheiten, Stil- oder Baustofffragen seiner Umgebung einordnen. Und wenn es einem Baukünstler bei dieser Aufgabe des Sicheinordnens gelingt, seinem Bauwerk die Weihe einer Formensprache zuteil werden zu lassen, die es als der Heimat entsprossen auch äußerlich kennzeichnet, so verdient diese im weitesten Sinne geübte Denkmalpflege nur dankbarste Anerkennung. Gerade der Ernst der Jetztzeit mit ihrem gemühtiefen Verlangen nach Heimatwerten sollte uns nahelegen, auf allen Gebieten unseres Kulturlebens die Allerwelts-Schablone, wo auch immer, zu bekämpfen und weiter dafür einzutreten, unseren Bauwerken, je nach den verschiedenen Landschaftsgebieten, auch eine verschiedene, aus den bewährten Formen heimischer Kunst und Bauweise charaktervoll entwickelte, den neuzeitlichen Forderungen dabei Rechnung tragende Durchbildung zu geben. So aufgefaßt, wird der „Lächerlichkeit“ nicht Derjenige verfallen, der solchen berechtigten Forderungen entspricht, vielmehr Derjenige, der diese gewissenlos beiseite schiebt, um der Allerwelts-Schablone zu huldigen.

Wenn Klopfer in einem Schreiben vom 25. Mai 1915 die „heimatschützlerische Formgebung für die mittleren Bautechniker“ für ungeeignet erklärt, nur von der Logik im Bauen sich Erfolge erwartet und ein „Zusammenarbeiten zu gefälligeren Gesamtbildern“ allein dem Akademiker überlassen will, so verkennt er vollständig die Schwierigkeiten, die in der Baupraxis auf dem Lande für die große Masse der Baubeflissenen heutzutage darin bestehen, daß sie künstlerischer Fähigkeiten im Allgemeinen ermangeln. Bei der Unmöglichkeit, den künstlerischen Unzulänglichkeiten durch die Bauberatungsstellen allein zu begegnen — in Sachsen handelt es sich jährlich um rund 80000 genehmigungspflichtige Baufälle gegen etwa nur 1000 durch die Bauberatungsstellen erfolgreich behandelte zeichnerische Verbesserungs-Vorschläge — müssen wir, solange wir bei den verfügbaren Vorbildern nichts Besseres haben, und solange wir es nicht mit Künstlern, sondern zumeist mit Baugewerbetreibenden zu tun haben, jene Formsprache pflegen und zeitgemäß weiterbilden, die als Ergebnis Jahrhunderte langer Kulturarbeit zu erachten ist, die durch gesunde Fortentwicklung ihrer schlichten volkstümlichen Eigenart am meisten Gewähr bietet, daß wir zu einer fortschreitenden Gesundung und zu jenen anheimelnden, einheitlichen Gesamtbildern wieder gelangen werden, die eine frühere, künstlerisch höher stehende Zeit in so vorbildlicher Weise zu schaffen so meisterlich verstanden hat.

Zahlreiche gelungene neue Bauwerke lassen zur Genüge erkennen, daß bei Gestaltung ihrer Außenerscheinung keineswegs eine Trennung der beiden ihre eigenen Wege gehenden Richtungen nötig ist, daß vielmehr den berechtigten und künstlerischen Forderungen des Heimatgedankens wie der neuzeitlichen Bauweise recht wohl Rechnung getragen werden kann, wenn der Erbauer nur das nötige Verständnis hierzu besitzt und die staats-erhaltende Liebe zur Heimat ihm nicht verloren gegangen ist. —

Den vorstehenden Darlegungen, die in ihrer grundsätzlichen Stellungnahme zu den Aufgaben und dem Wesen des Heimatschutzes in Bausachen das volle Einvernehmen der maßgebenden Vertreter sowohl der deutschen Bundesregierungen, wie der bedeutenderen Heimatschutzvereine gefunden haben, seien noch folgende bemerkenswerte Äußerungen von Prof. O. Stiehl in Steglitz unter der Überschrift: „Wirklicher Heimatschutz und Neuzeit“ angefügt:

„Der von Prof. Dr. Klopfer in Weimar verfaßte Aufsatz „Der Heimatschutz und die Neuzeit“ stellt den sachkundigen Leser vor so manches Rätsel. Wenn er die Entbehrlichkeit aller künstlerischen Ausbildung, aller „Zutaten“ in Wartesälen damit begründen will, daß Niemand sich in ihnen aufhielte, so müßte man eigentlich annehmen, daß der Verfasser noch niemals den Wartesaal eines größeren Bahnhofes mit seiner oft Stunden lang wartenden Menschenmenge gesehen hat. Aber ist das möglich?

Wenn er den Heimatschutz nur gekennzeichnet sieht durch die „romantische“ Empfindung eines seiner Hauptwörterführer und durch das Spielen mit der Formenwelt älterer Zeit, so müßte man wieder annehmen, daß er die weitgreifenden Wurzeln der ganzen Bewegung und die Vielheit der in ihr wirkenden ernsthaften Kräfte ebenso wenig kennt, wie den Umstand, daß die äußerliche Betonung toter Formen von den leitenden Kreisen der Heimatschutz-Bewegung selbst immer und immer wieder als gegen den Sinn der Bewegung gehend bekämpft worden ist. Solche Unkenntnis können wir bei ihm als Fachmann aber eigentlich doch auch nicht voraussetzen?

Wenn er für Fabrikgebäude die unbedingte Gleichförmigkeit als logische Forderung damit begründet, daß die darin befindlichen Maschinen und Kessel in allen Ländern die gleichen seien usw., wie reimt sich zu solch' krassem, anschauungslosem Rationalismus der Umstand, daß er ausgerechnet bei Wegweisern, die doch auch allenthalben den genau gleichen Zweck erfüllen und an denen auch Niemand lange verweilt, seinen Durst nach Schönheit entdeckt und für sie die reizvollen Vorbilder älterer Zeit zur Nachfolge empfiehlt? Die er doch vorher zugunsten der berühmten nebelhaften „neuen Form“ weit von sich gewiesen hat.

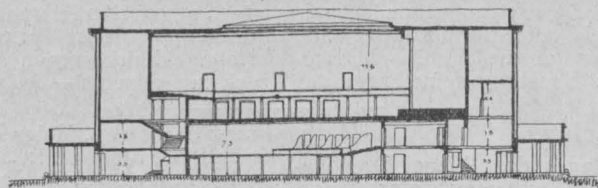
Wenn er für seine logisch gleichförmigen Fabrikanlagen fordert, daß sie fein empfindend zur Gegend gestimmt seien, ist das nicht schon ein Widerspruch in sich? Wenige Zeilen vorher hat er ja erst gefordert, daß sie sich nicht nach ihrer örtlichen Umgebung unterscheiden lassen sollen.

Wenn er im Hauptteil seines Aufsatzes den Heimatschutz durch Aufzählung von formalen Mißgriffen aus älterer Zeit herabzusetzen sich bemüht, aus der Verallgemeinerung von Mißgriffen Einzelner, die keineswegs der Richtung zur Last fallen, das üble Wort „heimatbehalten“ prägt und die Bautechnik geradezu auffordert, mit fremdländischen Baustoffen heimatlos zu bauen, welcher geistiger Saltomortale führt ihn dann dazu, zum Schluß zu fordern, daß der Heimatschutz sein Interesse kräftig und klug vertreten solle, sobald es sich um das innere Wohl des Volkes handelt? Hat es sich beim Heimatschutz je um etwas Anderes gehandelt?

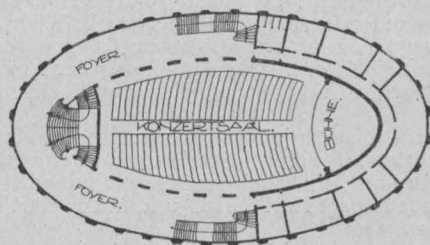
Nehmen wir den Herrn Verfasser hier beim Wort, fragen ihn aber, ob er glaubt, daß dafür die Pflege der Wegweiser und vielleicht auch noch der landwirtschaftlichen Bauten genügt, wenn dem ödesten Industrialismus und der platten Verkehrsmanie gegenüber der Heimatschutz „respektvoll zurücktreten“ soll? Daß mit der neuen Zeit der Maschinen und ihren neuen Aufgaben die neue Form nicht gekommen ist, sondern der auch vom Verfasser beklagte Rückgang der künstlerischen Kultur, sieht Jeder, dessen Auge nicht ganz durch glänzende Schlagworte geblendet ist. Gerade im Gebiete des Industriebaues und auch der Verkehrsbauten ist nicht sowohl durch Mißbrauch älterer Formen, als durch die seelenlose Roheit der Nützlichkeitsmenschen gesündigt worden, die es nicht wahr haben wollen, daß es eine Anstandspflicht ist, auch die äußere Erscheinung der Erwerbsbauten so einzurichten, daß sie die Kulturwerte der heimischen Landschaft nicht schädigt. In dieser nur aufs

Geldverdienenden gerichteten Gesinnung ist auf unserem Gebiet der Feind für die inneren Werte des Volkes zu finden. Hier wäre es Feigheit, wollte der Heimatschutz „respektvoll zurück treten“; gerade hier gilt es, durch Aufklärung und Kampf die gute Sache zum Sieg zu führen! Vorbildlich für alle neuen und neuesten Aufgaben ist vor allem die anständige Baugesinnung älterer Zeiten, die sich bis

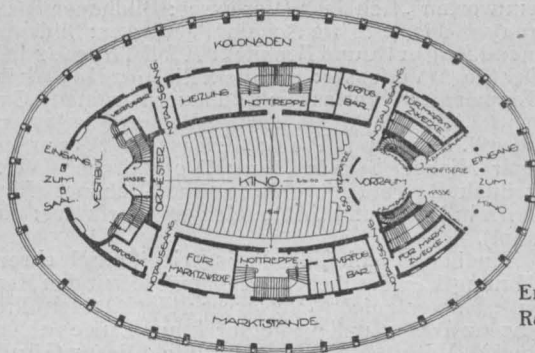
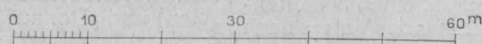
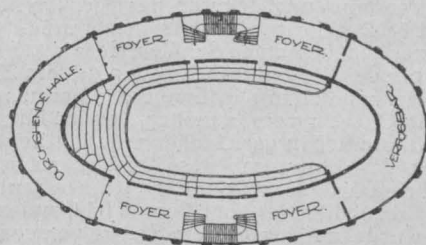
gegen die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts auch in den Industriebauten vielfach bewährt hat. Sie verfiel dem Heimatschutz vor allem. Daß daneben der Anschluß an die heimischen Baustoffe und Arbeitsweisen, vielfach auch der Anschluß an die Umrißbilder der älteren heimischen Bauten, die wirksamsten Mittel liefern, um Neubauten in eine gegebene Landschaft hineinzustimmen, ist so selbstverständlich für Jeden, der



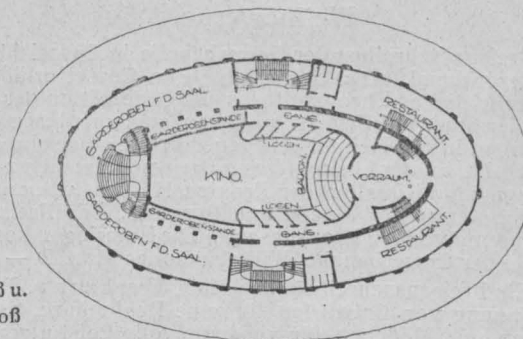
Längsschnitt.



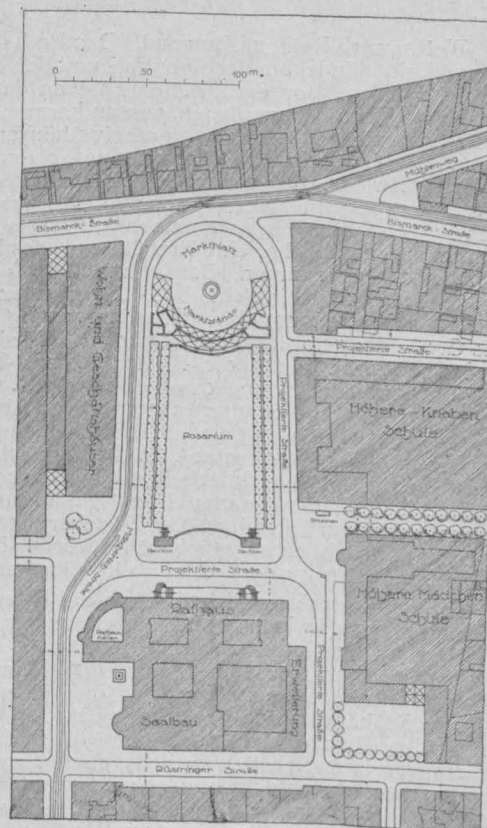
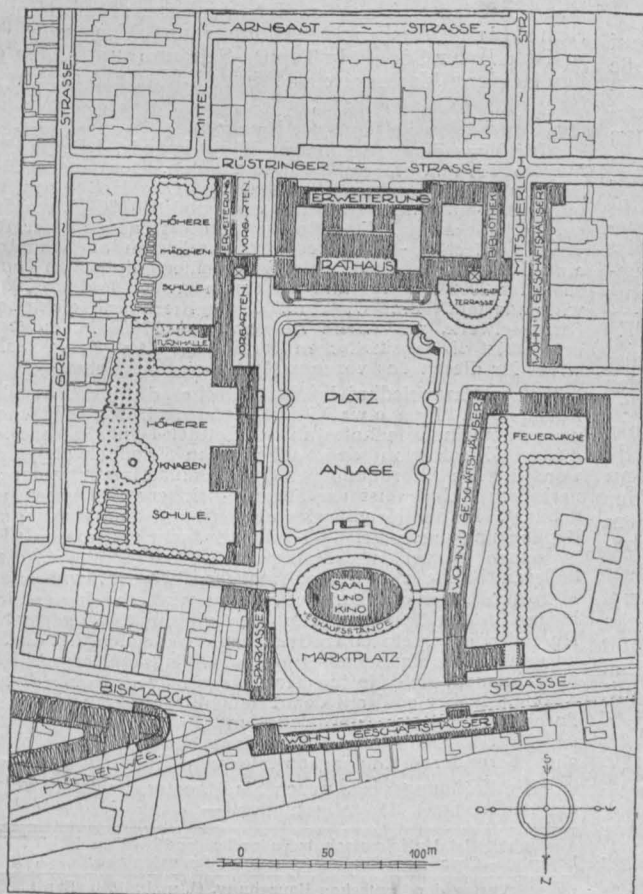
Obergeschoße des Konzert-Saales.



Erdgeschoß u. Ranggeschoß des Kino.



Saal-Gebäude mit Vortragssaal und Kino.



Platz-Anlage ohne Saal-Gebäude.
Platz-Anlage mit Saal-Gebäude (links).

Der Zeitgeist im Stadtbild. Städtische Zentral-Anlage für Rüstringen. Architekt: Dr.-Ing. Martin Wagner in Berlin-Grünwald.
10. November 1915.

Augen hat, die Wirklichkeit zu sehen, daß dagegen keinerlei logisch-abstrakte Verstandesschlüsse aufkommen können. Inwieweit sich der Einzelne auch der Formenwelt älterer Zeiten anschließen will und welcher, muß seine eigene Sache sein. Der Heimatschutz legt nur Wert darauf, daß das Ergebnis gut ist und mit der eben geforderten Anständigkeit vornehm zurückhaltender Baugesinnung im Einklang steht. Es ist gar keine Frage, daß

Vermischtes.

Des neunzigsten Geburtstages des Wiener Dombaumeisters Friedrich Schmidt, des „deutschen Steinmetzen“, wurde am 22. Oktober 1915 in Wien pietätvoll gedacht. In einer Versammlung der von dem großen Meister der Baukunst 1862 gegründeten „Wiener Bauhütte“ sprach einer seiner bedeutendsten Schüler, Herr k. k. Bt. A. Kirstein, über das Wirken und Schaffen des am 22. Oktober 1825 in Frickenhofen in Württemberg geborenen Meisters, und am 31. Oktober versammelten sich die Mitglieder der „Wiener Bauhütte“ in der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes, um das Ehrengrab des Meisters zu schmücken. Die 50jährige Gründungsfeier der „Wiener Bauhütte“ und ein damit abzuhaltender Tag aller noch lebenden Schmidt-Schüler wurde auf friedlichere Zeiten verschoben. Bekanntlich hat der Sohn des Meisters, Geh. Hofrat Prof. Heinr. Freiherr v. Schmidt in München, einen bedeutenden Teil des baukünstlerischen Nachlasses des Vaters nach Wien überwiesen. —

Wettbewerbe.

Preis Ausschreiben der Gewerbehalle in Cassel für ein Kriegergrabmal. Die Gewerbehalle in Cassel erläßt für ein einheitliches Ehrenmal, das die Grabstätten der Mitkämpfer im Weltkrieg schmücken soll, die ihren Verletzungen in der Heimat erliegen, ein Preis Ausschreiben. Berechtigt, an der Lösung dieser Preis Aufgabe sich zu beteiligen, sind Künstler der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck und Pyrmont. Für Preise ist die Summe von 700 M. ausgesetzt. Die Unterlagen kostenlos bei der Gewerbehalle, Wilhelmshöher Platz 5. —

Ein Preis Ausschreiben der Stadt Frankfurt a. M. zur Gewinnung von Entwürfen für eine Denkmünze, die an Frauen und Mädchen für verdienstvolle Leistungen seit Beginn des Krieges in der freiwilligen Krankenpflege in Frankfurt a. M. verliehen werden soll, wendet sich mit Frist zum 15. Dezember 1915 an Frankfurter Künstler. Bedingungen kostenlos durch die Stadtkanzlei im Rathaus. —

Wettbewerb Rathaus Aumund. Das Rathaus soll auf einem Eckgelände an der Bahnhof- und der Zoll-Straße erbaut werden. Vor dem Rathaus ist an der Bahnhof-Straße ein Vorplatz anzulegen, dessen harmonische Ausgestaltung unter Mitwirkung von Privathäusern erfolgen kann. Die Örtlichkeit erfordert eine schlichte Gestaltung der Anlage. Für die Ansichtsflächen ist Ziegelrohbau unter sparsamer Verwendung von Werkstein für einzelne Architekturglieder anzunehmen. Das Raumprogramm ist das übliche, eine Erweiterung des Hauses ist in Aussicht zu nehmen. Bausumme 120 000 M. Zeichnungen 1:100, dazu ein Schaubild. „Es wird eine einfache, sachliche Darstellung ohne Ausschmückung gefordert.“ Die Größe der geforderten Zeichnungen läßt sich einigermaßen erklären durch die Absicht, „dem Träger des I. Preises die Ausführung des Baues nach Maßgabe der Gebühren-Ordnung zu übertragen.“ Diese Absicht wäre anerkennenswert, wenn sie nicht wieder eingeschränkt wäre durch den Nachsatz: „.... behält sich jedoch je nach Umständen freie Entscheidung hierüber vor.“ Man kann nicht mit der rechten Hand geben und mit der linken wieder zurückziehen. Die Zusicherung ist mit dem Nachsatz tatsächlich aufgehoben. Es würde sich eine bestimmtere Erklärung der Gemeinde hierüber empfehlen. —

Im Wettbewerb um Entwürfe für ein Kriegerdenkmal bei oder in Wien, im Februar 1915 durch das österreichische Ministerium für Kultus und Unterricht erlassen und mit der bedeutenden Preissumme von 66 000 K. ausgestattet, liefen 223 Arbeiten aus allen drei Künsten, zum Teil mit mehreren Abänderungs-Vorschlägen ein.

In der Absicht, die Preise dem künstlerischen Wert der eingereichten Arbeiten tunlichst anzupassen, gelangte das Preisgericht zu dem einstimmig gefaßten Beschluß, von der Preisabstufung der Wettbewerbs-Ausschreibung abzugehen und die für Preise zur Verfügung stehende Summe von 66 000 K. in folgender Weise zu verteilen. Es wurden zuerkannt:

Fünf Preise zu je 8000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Die drei Künste“ (Verfasser: Architekt

mit freiem Anschluß an ältere Formgebung vielfach die besten Ergebnisse erzielt worden sind, doch ist auch auf anderen Wegen schon Gutes erreicht worden. Vorwürfe, die wegen unsachlichen Gebrauchs bestimmter Formkreise gegen den Heimatschutz erhoben werden, können nur aus gänzlicher Verkenntnis seiner Bestrebungen und Erfolge erklärt werden und sind mit Entschiedenheit zurück zu weisen.“ —

Franz Günther, Maler Albert Janesch, Architekt Friedrich Pindt in Wien); „A. E. J. O. U.“ (Verfasser: Architekten E. Hoppe, M. Kammerer und O. Schönthal in Wien); „Augustinerkirche“ (Verfasser: Professor Rudolf Jettmar in Wien); „Weihestätte der gefallenen Helden“ (Verfasser: Professor Josef Müllner in Wien), und „Leopoldsdorf“ (Verfasser: Professor Oberbaurat Friedrich Ohmann in Wien). Die Anführung der Preisträger erfolgte hier wie im folgenden in alphabetischer Reihenfolge.

Zwei Preise zu je 5000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Studien“ (Verfasser: Architekt Professor Artur Payr in Innsbruck) und „Sursum corda“ (Verfasser: Architekt Baurat Karl Seidl und Maler Karl Haßmann in Wien).

Zwei Preise zu je 4000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Nike“ (Verfasser: Maler A. H. Schram in Wien) und „Donau“ (Verfasser: Bildhauer Franz Seifert in Wien).

Acht Preise zu je 1000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Achilles“ (Verfasser: Bildhauer Alexander Jaray in Wien); „Ehrenschild“ (Verfasser: Bildhauer Ferdinand Lugerth und Architekt Adolf Thomas in Wien); „Der Sieg“ (Verfasser: Architekt Richard Nowak in Prag); „Doppeladler“ (Verfasser: Bildhauer Ferdinand Opitz in Wien); „Mit dem Ruhme der Gefallenen“ (Verfasser: Bildhauer W. Prokop in Prag); „Kriegssaal“ (Verfasser: Bildhauer Michael Six in Wien); „Votivkirche“ (Verfasser: Architekt Baurat Anton Weber und Bildhauer Willy Bormann in Wien) und „Wahrzeichen“ (Verfasser: nicht genannt).

Endlich beschloß das Preisgericht, durch ehrende Erwähnung hervorzuheben die Entwürfe mit den Kennworten „Blumenteufel“ (Verfasser: Architekten Professor Vinzenz Baier und Professor Franz Lukesch in Innsbruck), „Votiv“ (Verfasser: Architekt Franz Günther in Wien), „Pro patria“ (Verfasser: Bildhauer Wilhelm Hejda in Wien); „Sieg“ (Verfasser: Bildhauer Leo Miller in Radstadt); „In memoriam“ (Verfasser: Architekt Heinrich Ried in Wien); „Glas-Mosaik“ (Verfasser: Maler Gottlieb Schuller in Innsbruck); „Heldengrab“ (Verfasser: Baumeister Artur Streit in Teplitz-Schönau) und „Den großen Helden“ (Verfasser: Bildhauer F. Vahala in Prag). —

Chronik.

Die Einweihung der neuen König Ludwig-Halle in Augsburg hat am 10. Oktober 1915 stattgefunden. Der neue städtische Saalbau ist ein Werk des Stadtbaurates Otto Holzer in Augsburg, das mit einem Aufwand von rund 650 000 M. am Stadtpark erbaut wurde. Das Bauwerk enthält neben einer Reihe von Gesellschafts- und Restaurationsräumen als Hauptraum einen in Eisen, Holz und Rauputz erstellten elliptischen Konzertsaal, der 2000 Zuhörer und auf einem großen Podium 700 Mitwirkende faßt. Eine Orgel mit 63 Registern und elektrischem Fernspielwerk, mit einem Aufwand von 40 000 M. aufgestellt, unterstützt die musikalischen Darbietungen im großen Saal und bildet für diesen das vornehmste Dekorationsmotiv. —

Einen Ehrenfriedhof in Neukölln hat die Stadt anzulegen beschlossen. Eine etwa 35 Ar große quadratische Fläche des neuen Gemeindefriedhofes an der Gottlieb-Dunkel-Straße ist zu diesem Zweck von dem allgemeinen Friedhof abgesondert worden. Die Anordnung der Gräber und Einteilung der gärtnerischen Anlagen ist der Form des Eisernen Kreuzes nachgebildet. In der Hauptsache aber ist auf eine wirkungsvolle Bepflanzung dieses Friedhof-Teiles Bedacht genommen. Er ist in seiner ganzen Ausdehnung mit Eichen bepflanzt, die am äußeren Rande von Weiden umgeben werden, während der Mittelpunkt, der ein Denkmal erhalten wird, durch vier Lindenbäume geschmückt ist. Um eine gleichmäßige gärtnerische Ausstattung der einzelnen Grabhügel zu erzielen, hat die Stadtgemeinde die Ausschmückung und Pflege auf eigene Kosten übernommen. Die Kosten der Anlage betragen ohne Denkmal 6000 M. Bisher sind auf dem Friedhof, für dessen Erweiterung durch Freihaltung der anstoßenden Flächen Vorsorge getroffen ist, 23 Krieger beigesetzt. Geplant ist noch die Errichtung eines besonderen Eingangsportales zum Ehrenfriedhof. —

Die Eröffnung eines neuen Stadttheaters in Greifswald hat am 10. Oktober 1915 stattgefunden. —

Inhalt: Ist der Heimatschutz Kultur fördernd? — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. — Abbildungen: Städt. Zentralanlage für Rüstungen. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ANDERUNGEN IM LANDE
 DES OBERBAYERISCHEN
 ROKOKO. * VON PAUL GA-
 RIN. * INNERES DER KLOS-
 TERKIRCHE VON ROTTEN-
 BUCH IM AMMER-TAL. * *
 === DEUTSCHE ===
 *** BAUZEITUNG ***
 XLIX. JAHRG. 1915. * No. 91.



Wandbilder im Wartesaal der gelernten Arbeiter.

Das neue städtische Verwaltungsgebäude für Arbeiter-Angelegenheiten Thalkirchner-Straße No. 54 in München.

Architekt: Dr.-Ing. h. c. Prof. Hans Grässel, Städt. Baurat.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 91. BERLIN, 13. NOVEMBER 1915.

Wanderungen im Lande des oberbayerischen Barock und Rokoko.

Von Paul Garin. Hierzu eine Bildbeilage.

Wie viel und weit herum die herrlichen Gegenden unseres Vaterlandes mit jener Andacht, die allein zu jedem wirklichen Genuß führt, durchwandert, der entwöhnt sich wohl ganz und gar, wenn nicht des Vergleiches, so doch des Fragens, ob der Schwielow schöner oder die Zugspitze, der Königs-See oder die Lüneburger Heide, die Ufer der Memel oder die des Rheines oder der Donau. Er hat längst gelernt, die Schönheit, die einzige, überall gleich und ungeteilt zu sehen und in jedem ihrer tausendfältigen Gewänder zu lieben. Wen aber Neigung oder Beruf zwingen, das, was die Menschen hineinsetzen haben in die Landschaft — es ist ja immer im Vergleich zu den Werken der Allherrscherin wenig genug — etwas wichtiger zu nehmen, der bleibt dem Schätzen, Werten, Urteilen untan und fast immer ein wenig verkürzt in dem Anteil an jener Schönheit. Doch gibt es auch Fälle, in welchen dieses Einschränken des Blickes im Raum zugleich eine Ausdehnung in die Zeit, in das Dasein längst entschwendener Menschengeschlechter mit sich bringt, die jene Verkürzung durch eine andere Art geistigen Gewinnes wohl aufwiegen kann.

Wie eine einzige gewaltige Sturzwelle, die, vom Kamm der Alpen über das bayerische Oberland zwischen Lech und Salzach hereinbrechend, sich bis zu den Ufern der Donau hinwälzte, haben die Werke des Barock und Rokoko im 17. und 18. Jahrhundert alles überflutet. Von dem, was bürgerlichen Zwecken diente, ist, namentlich auf dem Lande, viel zugrunde gegangen. Die Flüchtigkeit von Material und Arbeit und der raschere Wechsel in den Verhältnissen der Besitzer erklären allein schon das Meiste. In den Städten dagegen finden sich teils standfest in köstlichen Bauten, teils festgehalten in öffentlichen Sammlungen oder von Hand zu Hand wandernd im Besitz privater Kunstfreunde in zahllosen Werken der Profankunst reichliche Zeugen jener letzten großen Schöpferperiode, die die Kunstgeschichte aufzuweisen hat.

Fast unversehrt aber sind, von dem abgesehen, was die Säkularisation der Klöster vernichtet hat, die in unübersehbarer Fülle über das Land verstreuten Werke kirchlichen Zweckes geblieben. Wenigstens trifft das auf die Bauwerke im Wesentlichen zu. Von ihrem beweg-

lichen Inhalt an Werken der Malerei, der Plastik, der Kleinkunst freilich ist auch Vieles teils untergegangen, teils schleppt es, in alle Winde zerstreut, losgerissen vom Grunde seines Daseins und einzig möglichen Wirkens, ein verschrumpftes und vertrocknetes Rumpelkammerleben in öffentlichen Sammlungen oder beim Antiquitätenhändler dahin. Und den schmerzvollen Gedanken daran kann auch das nicht mildern, was die Folgezeit als Ersatz glaubte beschaffen zu müssen. Im Gegenteil! Doch ist so viel übrig geblieben, Raub und Verunstaltung haben so wenig ausrichten können, die Sorgfalt der Beschützer war so ausgiebig, daß man sagen kann: Der Ueberblick über die Barock- und Rokoko-Kirchen des bayerischen Oberlandes vermittelt ein Kunst-Erleben, wie es nur an wenigen Stätten menschlicher Kultur möglich ist. Die große, alle Wurzeln und Gipfel der Erscheinung zusammen fassende Einheitlichkeit einerseits, sowie die unendliche Gliederung nach Ursprung, Schulen, Meister, Geschichte, Einzelzwecken andererseits scheinen eine systematische Behandlung geradezu heraus zu fordern. Und ich könnte mir wohl denken, daß ein jüngerer Kunstfreund, auf den zum ersten Mal dieses Meer von Licht und Gold, Form und Farbe, Leben und Bewegung herein stürzt, sich über-



Vermischtes.

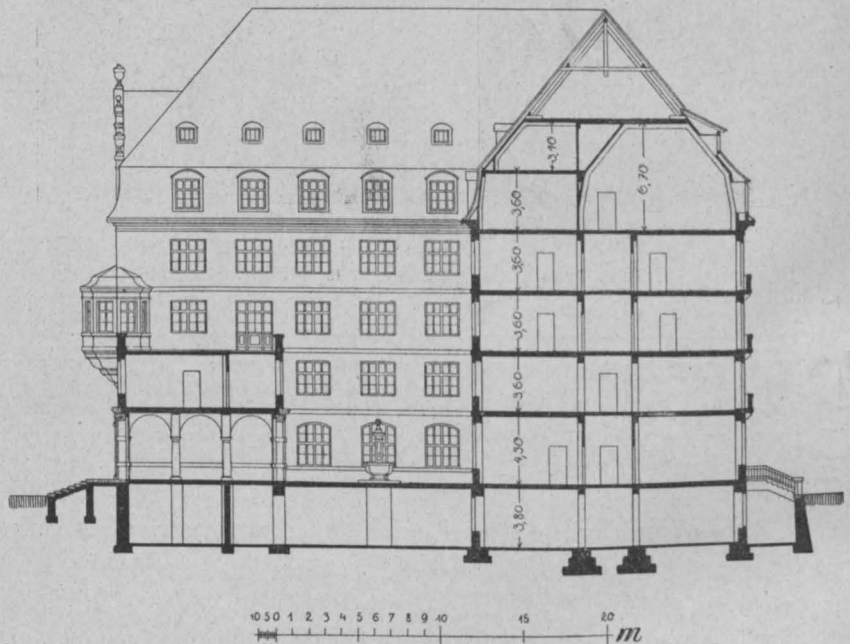
Der Wiederaufbau in Belgien und die Engländer. Wir erhielten folgende Zuschrift: „In Ihrer No. 81 vom 9. Oktober wird in den Ausführungen über „den Wiederaufbau in Belgien und die Engländer“ auch die internationale Gartenstadt-Gesellschaft erwähnt. In diesem Zusammenhang möchte ich die Eindrücke nicht unerwähnt lassen, die ich voriges Jahr im Juli auf dem internationalen Städtebau- und Gartenstadt-Kongreß in England hatte. Bekanntlich sind die englischen Gartenstadt-Gesellschaften in einer Art Aktiengesellschaft zusammengeschlossen, die sich über ganz England ausgebreitet und ihren Sitz in London hat. Von der Zentralinstanz in London, die von hervorragenden Persönlichkeiten geleitet wird und die — wie ich hörte — ein Einkommen haben, um das Mancher sie beneiden könnte, werden alle Pläne ausgearbeitet, die Arbeiten vergeben usw. Als wir zuletzt noch in Letchworth zusammen waren, wurden von den Vertretern der Gartenstadt-Bewegung, besonders von den englischen Herren, große Reden gehalten, daß das Gartenstadtproblem den allgemeinen Frieden herbeiführen würde und überhaupt ein Allheilmittel sei für alle Volkskrankheiten der Erde. Nun aber kam der Pferdefuß doch zu Gesicht, nämlich die Aufforderung, die Gartenstadt-Gesellschaften der anderen Länder möchten sich dem englischen Zentral-Institut anschließen, und je größer der Beitrag, den sie leisteten, desto wirkungsvoller sei der Erfolg.“

Also die vielgepriesene Nächstenliebe und Selbstlosigkeit ging darauf hinaus, zu versuchen, auch das ausländische Geld für ihr Zentralinstitut anzuwerben und möglichst großen Einfluß von England aus auf die bauliche Entwicklung des Auslandes auszuüben. Die Reklame-Gartenstädte jedoch, die mit so großem Geschrei von den Engländern ins Feld geführt werden und auch in dem betreffenden Aufsatz erwähnt werden (Bourneville, Hampstead, Letchworth), sind nicht als Muster für deutsche Schöpfungen so aufgetreten, wie von England aus — und oft genug auch in Deutschland — angenommen wird.

Bourneville wurde begonnen 1895, Letchworth 1904, Hampstead 1907.

Während man sagen kann, daß Bourneville auf die Krupp'schen Anlagen der 90er Jahre gar keinen Einfluß hatte (Alfredshof, erster Teil des Altenhofs) und vielleicht höchstens auf den Margaretenhof-Rheinhausen, der 1903 begonnen wurde, sind die nachherigen deutschen Schöpfungen, die heute als mustergültig gepriesen werden, früher oder zu gleicher Zeit entstanden als Letchworth oder Hampstead, und haben mit Bourneville nichts gemein, vielmehr diese Anlage übertroffen.

Gmündersdorf wurde begonnen 1903, Hellerau 1907, Altenhof neuer Teil 1905. Es wäre zweifellos äußerst verderblich, wenn die Engländer auf dem Festlande ihre Theorien praktisch zur Ausführung brächten. In ihrem eigenen Lande sind sie angebracht und es ist zu bewundern, wie die Engländer immer treu an ihren englischen Bedürfnissen festgehalten haben und dadurch für ihr Land ausgezeichnete Schöpfungen haben entstehen lassen. Ebenso müssen wir aber fordern, selbst unberührt von englischen Mitteln und deutsch zu bleiben, wie in den oben ange-



Querschnitt in der Achse der Eingangshalle.

wältigt sagte: „Das muß einmal zusammengefaßt und wohl geordnet und wohl beleuchtet der allgemeinen Freude der Gleichgesinnten dargereicht werden“. Der größte Kraft würdige Stoff, seine begeisternde Wirkung müßten ein Werk zeitigen, das eine Wonne wäre für Viele und für lange.

Von solchem Anspruch sind die folgenden Skizzen weit entfernt.

I. Rottenbuch.

Man fährt mit der Eisenbahn, die von München über Starnberg den Würm-See entlang führt, nach Weilheim. Hier geht man auf die an den Peißenberg abzweigende Sackbahn über, die man an ihrem Ende an der Station Unterpeißenberg verläßt. Dann nimmt man zweckmäßig den Postomnibus, mittels dessen man einige Kilometer der staubigen und sonnigen Landstraße südwärts bis zum Austritt der Ammer aus dem Waldtal, das sich südlich des Peißenberges von Westen nach Osten erstreckt, überwindet. Ist die Ammerbrücke überschritten, so empfängt den Wanderer der Wald, der das südliche Steilufer der Ammer begleitet. Bald nachdem man die Höhe erklommen, eröffnet sich über das Tal hinweg ein herrlicher Ausblick auf den Peißenberg und die zu seinen Füßen liegenden unübersehbaren, dunklen Forsten des Ammertales, in dessen Gründen noch der königliche Hirsch in freier Wildbahn lebt. Auf dem südlichen Hochufer der Ammer weiter wandernd, behalten wir fast immer den Peißenberg, den man den bayerischen Rigi — die Rigi sagen die Schweizer — genannt hat, vor Augen.

Ungefähr in halber Höhe des Berges, in der Linie, die den Gipfel mit dem Mittelpunkt der Basis verbindet, liegen die Werke der staatlichen Steinkohlenzeche, deren Halden die rötlich schimmernden Gebäude wie ein Festungswall grau umgeben. Aus ihnen sticht der Kamin über den Wald und die Matten des Berges als Hintergrund empor, ein ebenso überraschendes als seltenes Beispiel, daß ein solches Bauwerk das Bild der Landschaft keineswegs immer zerstören muß. Hier fügt sich vielmehr das zierliche Werk

von Menschenhand so leicht und geschmeidig in die Ausdrucksmittel der gewaltigen Natur, die riesige Dreiecksgestalt des Berges, die grünen Wiesenteppiche, die sich vom Gipfel des Berges hernieder senken, die dunklen Wälder, die rechts und links unabsehbar in breiten Streifen Berg und Fluß begleiten, daß es nicht nur nicht ärgerlich, sondern geradezu angenehm wirkt, wie eine von der Natur selbst beigesteuerte seltene Zutat.

Im Weiteren wendet sich der Weg nach Süden. Wir durchschreiten das schon um das Jahr Tausend genannte Dorf Böbing. Die Kirche mit nicht uninteressantem romanischen Unterbau bietet im Inneren nichts Bemerkenswertes. Bald nach dem Verlassen des Ortes sehen wir aus dunklen Tannen den Kirchturm von Rottenbuch auftauchen. Wir steigen wieder zur Ammer hinab, das waldige andere Steilufer hinauf und stehen bald auf einem großen viereckigen Platz, dessen Nord- und Südseite von Torbauten begrenzt werden. Die östliche Längsseite nehmen die Reste des einstigen Klosters mit der Kirche, die westliche die Klosterbrauerei und private Gebäude ein. In der Mitte des Platzes liegt der Friedhof. Das Ganze ist eine berückende Symphonie von dem blendenden Weiß der Häuser und den sieben Farben des Regenbogens, wie sie die Blumen an den Fenstern und in den Gärten mit all der Glut ausstrahlen, die der oberbayerische Himmel seinen Florakindern im Sommer einbrennt.

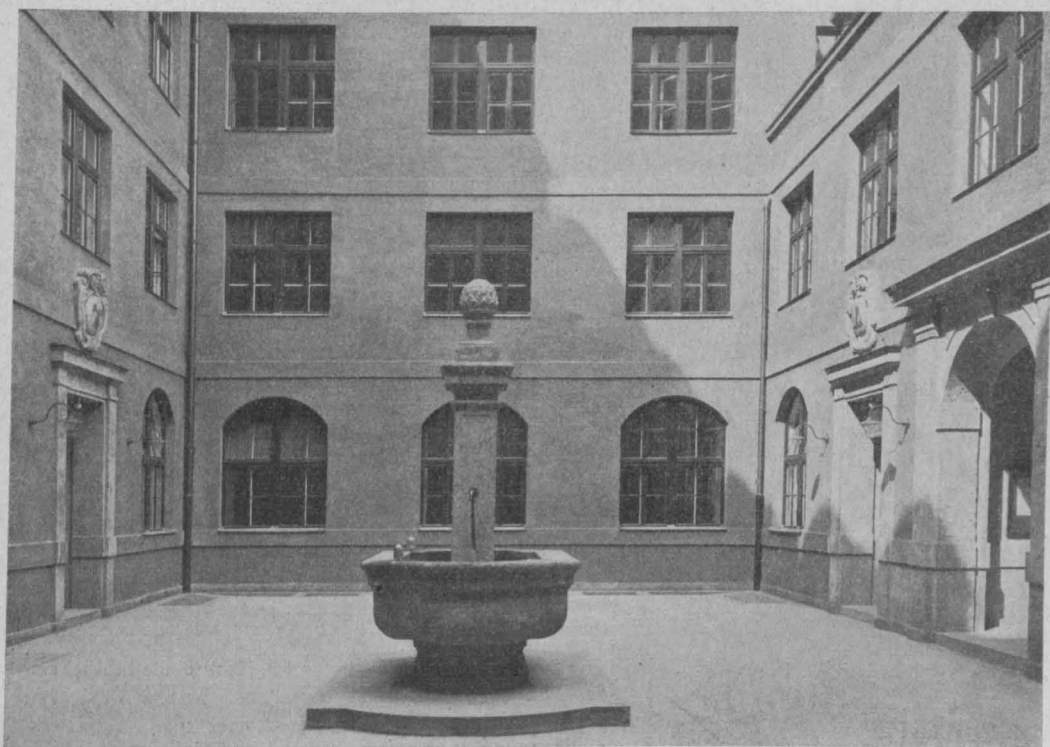
Die Gründung des Klosters Rottenbuch fällt in die Zeit jenes gewaltigen Kampfes der Kaiser und Päpste, der in dem Kanossagang Heinrich IV. einen tragischen Gipfelpunkt erreichte. Herzog Welf IV. war mit Ethelinda, der Tochter des Herzogs Otto von Nordheim von Bayern vermählt. Er war ein eifriger Anhänger des Papstes. Als jedoch Kaiser Heinrich IV. den Herzog Otto von Bayern seines Herzogtums entsetzte, verstieß Welf seine Gemahlin und schloß sich dem Kaiser an in dem Bestreben, das Herzogtum Bayern an sich zu bringen. In der Tat belehnte Heinrich Weihnachten 1070 zu Goslar Herzog Welf mit dem Lande

fürten Anlagen verwirklicht, und daß auch für den Wiederaufbau Belgiens nicht englische Grundsätze aufgestellt und befolgt werden, sondern solche, die im Lande selbst ihre Wurzeln haben. Im Besonderen ist zu fordern, daß englische Aktiengesellschaften, die mit fremdem Geld sich vergrößern wollen, mit ihrem Einfluß auf der anderen Seite des Kanals bleiben. —

Erinnerungs-Kirchen. Einen beachtenswerten Gedanken vertritt Hr. Arch. F. Wagner - Poltrock in Chemnitz in den Mitteilgn. des „Landesvereins sächs. Heimatschutz“. Er will in den Orten, in denen neben alten Kirchen, die nicht mehr dem Gottesdienst dienen, neue erbaut worden sind,

die ersteren als Erinnerungs-Kirchen erhalten. Er meint mit Recht, es sei nicht zu rechtfertigen, wenn ein Gotteshaus, das ganzen Geschlechtern früherer Zeit zur Erbauung gedient habe, in dem Väter und Großväter getauft und getraut seien und dessen Glocken läuteten, als man die Gemeinde-Mitglieder zur ewigen Ruhe bettete, das mit der Geschichte des Ortes wie kein zweites Gebäude verwachsen sei, verfallende, verkomme oder niedergelegt werde. „Das einfache Kirchlein ist auch ein Erbe der Väter, das in Ehren zu halten ist.“ Man errichte so viele neue Denkmäler von oft zweifelhaftem Wert, hier gelte es, ein Erinnerungs-Denkmal zu erhalten. Den Friedhof um die Kirche könne man, wenn

die letzten Gräber verfallen sind, zu einem Gedächtnishain umwandeln; die Kirche zu einem Hause der Erinnerung. Man trage hier alles zusammen, was von der Geschichte des Ortes Zeugnis ablegt: alte Urkunden, alte Bilder, vielleicht auch einigen alten Hausrat. Man richte einen Teil des Gebäudes zur Erinnerung an die Kriege ein. Die Krieger des Ortes, die für das Vaterland gefallen sind, seien hier genannt, auch Briefe und Dokumente der Zeit aufbewahrt. So könne aus dem alten, ehrwürdigen Gotteshause, wenn es noch so schlicht sei, ein Heimat-Museum gemacht werden. Jeder Ort sinne darüber nach, wie er so am schönsten und eindrucksvollsten eine Erinnerung an unsere große Zeit schaffen könne. —



Ansicht des inneren Hofes.

Das neue städt. Verwaltungsgebäude für Arbeiter-Angelegenheiten Thalkirchner-Straße 54 in München.
Architekt: Kgl. Prof. Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel, städt. Baurat in München.

des Vaters Ethelindens. Im Sommer 1071 zog Welf mit seinem Kaiser nach London und vermählte sich dort noch zu Lebzeiten seiner rechtmäßigen Gattin mit der verwitweten Königin Judith von Northumberland, einer Tochter des Grafen Balduin von Flandern, des Frommen.

Als Welf mit seiner neuen Gemahlin nach Bayern in sein Herzogtum zurückgekehrt war, drängte ihn Judith, den Himmel zu versöhnen. Ob sie dabei an die Rückgabe des Herzogtums an den beraubten Otto und die Wiedereinsetzung Ethelindens in ihre Rechte gedacht hat, verschweigt der Chronist. Tatsache ist, daß Welf und Judith den weniger schmerzhaften Ausweg, wie er in solchen Fällen in jener Zeit üblich war, wählten und ein Kloster gründeten. Unfern von Welfs Stammburg Peiting, von der heute jede Spur verschwunden, lag ein verfallenes Klosterlein „Raitenbuch“, das sich die beiden fürstlichen Büber zum Sühnewerk aussuchten. Zwar brachten Sturm und Drang der gärenden Zeit dem Plan manche Unterbrechung und Verzögerung. Trotzdem stand das Werk — die Chronik setzt die Gründung in das Jahr 1074 — infolge des Eifers der reichen englischen Fürstin schon 1080 vollendet da. Nun handelte es sich darum, mit welcher Art von Gottesdienern der neue Sitz der Frömmigkeit zu besiedeln sei. Welf hatte in Altmann, dem Bischof von Passau, einen väterlichen Freund und erprobten Berater. Dieser empfahl, das neue Kloster Priestern von der Regel des heiligen Augustin anzuvertrauen. Diese Regel verbindet zu gemeinsamem Leben unter Verzicht auf jedes Sondervermögen des Einzelnen, zum Chordienst, zur Seelsorge, zur Erziehung der Jugend und zu gelehrten Studien. Die Neuangesiedelten erhielten den Namen Augustiner Regular Chörherren und begannen, von einem Probst als Vorstand des Konventes regiert, im Jahre 1085 das klösterliche Leben. Die ersten Teilnehmer daran bestanden aus Religiosen, die aus den Augustinerklöstern St. Nikolaus bei Passau und St. Pölten bei Linz berufen worden waren. Im Laufe der Zeiten wurde dann das Kloster Pflanzstätte und Aus-

gang für eine große Anzahl wissenschaftlich und asketisch berühmt gewordener Mönche, welche den Ruhm ihres oberbayerischen Mutterstiftes und der Vortrefflichkeit der Regel des heiligen Augustin weit in die deutschen Lande hinaus trugen, bis nach Aachen, Halle, Magdeburg, vom näheren Süden abgesehen, Sendlinge und Siedler abgehend. Die Berchtesgadener Holzschnitzkunst verdankt ihr Dasein zur Martinsklause versetzten Augustinern von Rottenbuch, und Mitte des 18. Jahrhunderts gründete ein Dekan des Klosters auf dem Peißenberg die erste meteorologische Station, die heute zu einer der bedeutendsten des Kontinentes geworden ist.

In den stürmischen Zeiten des Mittelalters drang der Lärm der Welt freilich oft und grausam in die Stille des klösterlichen Daseins. Brand und Brandschatzung, Vertreibung der Mönche, Beraubung des Klostergutes und andere Bedrängnisse aller Art wechselten ab, bis die klösterliche Gemeinschaft, nachdem sie unter 54 Präbsten 728 Jahre lang gedauert hatte, mit der Säkularisation am 1. April 1803, wie es scheint endgültig, sich löste.

Der staatliche Vandalismus, der mit der Aufhebung der Klöster zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Bayern in der Vernichtung höchster Kulturwerte die unheilvollste Verwüstung einleitete, hatte auch in Rottenbuch wenig übrig gelassen. Die reiche Klosterbibliothek wurde wagenladungsweise teils verbrannt, teils als Makulatur verkauft, in einigen wenigen besonders kostbaren Stücken in die Münchener Staatsbibliothek geflüchtet. Die Kunstschätze wurden in alle Winde zerstreut, die Wirtschaftsgebäude um ein Geringes verschleudert. Die Brauerei und der südliche Hocheckbau entgingen der Abbruchwut der Nachbesitzer. Einen an die Kirche anstoßenden Flügel rettete der letzte Probst Herculan Schwaiger, indem er ihn aus eigenen Mitteln um 1100 Gulden ankaupte. Die Klosterkirche aber mußte selbst diese gedanken- und gefühlloseste aller Zeiten lassen

(Fortsetzung folgt).



Die Verleihung des
im Völker-



Eisernen Kreuzes
Krieg 1914-15

ist, soweit wir Kenntnis davon erhielten, für hervorragende
Taten an folgende Angehörige unseres Faches erfolgt:

I. Klasse.

Abt, Bauamtsassessor in Rosenheim.
Alfred Böhm, Ing., Prof., Oberlehrer an der kgl. Baugewerkschule in Breslau.
Brase, Kreis-Baumeister in Ratibor.
Friedrich Bröcking, Architekt in Posen.
Max Bruger, Reg.-Baumeister in Stettin (Liegnitz?).
Walter Eplinius, Architekt in Hamburg.
Otto Fritze, Dipl.-Ingenieur in Berlin.
H. Hagelstange, Dipl.-Ingenieur in Göttingen.
Georg Heinrich, Architekt in Leipzig.
Kern, Abteilungs-Ingenieur in Heilbronn.
Kirstein, Architekt in Völklingen.
Georg Kleibömer, Dipl.-Ingenieur in Hamm i. W.
Paul Klotzsch, Architekt in Leipzig-Lindenau.
Walter Krug, Reg.-Baumeister in Nordhausen.
Herbert Küppers, Dipl.-Ingenieur in Godesberg.
Georg Lemm, Dipl.-Ing., Architekt in Königsberg i. Pr.
H. Lwowski, Architekt in Garmisch.
Ch. Ranck, Dr.-Ing., Baurat in Hamburg.
Max Rosche, Reg.-Baumeister in Magdeburg.
Roth, Reg.-Landmesser in Witzhausen.
Max Seidel, Ingenieur in Griesheim a. M.
Paul Starke (+), Stadtbaurat in Zwickau.
Alfred Wencker, Reg.-Baumeister in Eberswalde.
Ernst Wolff, Ing., techn. Dir. der Daimler-Motoren-Ges. in Berlin.
Ferdinand Zöllner, Reg.-Baumeister in Miltenberg.

Das Eiserner Kreuz II. Klasse am weißen Band mit schwarzer
Einfassung:

Gust. Bleiß, Reg.- u. Brt., Mitgl. d. Eisenb.-Dir. in Kattowitz.
Eduard Düwahl, Reg.- u. Brt., Mitgl. d. Eisenb.-Dir. in Stettin.
Walter Grafe, Reg.- u. Brt., Mitgl. d. Eisenb.-Dir. in Halle a. S.
Ferd. Happ, Reg.-Rat bei der Eisenb.-Dir. in München.
Gerhard Holtmann, Geh. Brt., Mitgl. der Eisenb.-Dir. in Mainz.
Friedrich Horn, Reg.- u. Brt., Mitgl. der Eisenb.-Dir. in Mainz.
Karl Kiesgen, Geh. Brt., Mitgl. d. Eisenb.-Dir. in Cassel.

Fortsetzung der Liste der Inhaber des Eisernen Kreuzes
II. Klasse.

Emil Schmidt, Bauinsp. bei der Kultur-Insp. Konstanz.
Johannes Schmidt, Ingenieur in Danzig.
Robert Schmidt, Dipl.-Ingenieur in Kiel.
Schmidts, Dipl.-Ingenieur in Hagen i. Westf.
Fritz Schmitt, Ingenieur in Hamburg.
Emil Schmitz, Ob.-Ing. am städt. Gaswerk in Chemnitz.
Paul Schneider, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Eugen Schnorr (+), Bauinspektor in Lauda.
Otto Schölgen, Architekt in Frankfurt a. M.
Eugen Schönlé, Ingenieur-Praktikant in Heidelberg.
Artur Schroeder, Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes in
Nienburg a. W.
Ernst Schröder, Dipl.-Ingenieur in Gera.
Georg Schultheiss, Bauamtman in Bamberg.
Erich Schulz aus Berlin, Stud. der Techn. Hochschule in
Danzig.

Otto Schulz, Arch., Professor in Nürnberg.
Lothar Schurgast, Stud. der Techn. Hochschule in Berlin.
Schwager, Reg.-Bmstr., Lehrer an der kgl. Baugewerkschule in
Köln a. Rh.

Cornel Schwarz, Ingenieur in Köln a. Rhein.
Emil Schweickhardt, Bauinspektor in Ellwangen.
Franz Schweth, Baurat in Mülhausen i. Els.
Wilhelm Seeger, Architekt in Ravensburg.
Friedrich Seemann, Reg.-Bmstr. beim Wasserbauamt II in
Minden i. W.

Hans Seibt, Reg.-Bauführer in Berlin-Grunewald.
Walter Sellien, Reg.-Baumeister in Berlin.
Karl Seltzer, Reg.-Bmstr. beim Wasserbauamt in Tapiau.
Otto Semmelmann, Dir.-Rat, Vorst. der Betr.-Insp. in Schwan-
dorf.

Fritz Siebert, Arch. beim städt. Hochbauamt in Königsberg.
Walter Siebert, Stud. der Techn. Hochschule in Hannover.
Günter Sievert, Reg.- u. Brt., Mitgl. der Eisenb.-Dir. in Breslau.
Georg Sindel, Reg.-Baumeister in München.
Hugo Speidel, Stud. der Techn. Hochschule in Stuttgart.
Egon Spill, Dipl.-Ingenieur in Chemnitz.
Hans Stange, Reg.-Bauführer in Spandau.

Alfred Stapf, Baurat in Berlin.
Willi Steinbach, Dipl.-Ing., Oberlehrer der staatl. Baugewer-
schule in Hamburg.

Friedrich Steinbeck, Ingenieur in Rostock i. Meckl.
Bodo Steinbrück, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Franz Stern, Reg.-Baumeister in Viersen.
Werner Steuber, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Erich Stimming, Dipl.-Ingenieur in Berlin.
Karl Stoessel, kgl. Baurat in Oels.
Hermann Streiter, Stud. der Techn. Hochschule in München.

Strobel, Reg.-Baumeister in Stuttgart.
Fritz Stromberg, Mil.-Baumeister in Spandau.
Ernst Sudhoff, Dipl.-Ingenieur in Essen a. R.
Max Tackmann, Reg.- u. Brt., Mitgl. der Eisenb.-Dir. in Erfurt.
Bernhard Tenkhoff, Dipl.-Ingenieur in Berlin.
Adolf Thesmacher, Architekt in Stettin.
Theuerkauf, Dipl.-Ingenieur in Hannover.
Artur Thieme, Ingenieur in Leipzig.

C. F. Thomsen, Ingenieur in Elmshorn.
Gustav Thorn, Dipl.-Ingenieur in Dresden.
Franz Thureau, Reg.-Baumeister in Herne.
Fritz Tielebier, Reg.-Baumeister in Berlin.
Karl Tressel, Architekt in Ludwigshafen a. Rh.
Richard Trümper, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Wilhelm Uhde, Arch., Oberlehrer an der kgl. Baugewerkschule
in Barmen.

Uhden, Dipl.-Ing., Assist. an der Techn. Hochschule in Aachen.
Ungeheuer, Dipl.-Ingenieur in Aachen.

Hans Urbach, Oberingenieur in Berlin.
Wilhelm Vetter, Bauinspektor in Freiburg i. Brg.
Joseph Vilbig, Bauamtman in Kempten i. Allgäu.
Fr. Vogel, Dipl.-Ingenieur in Darmstadt.
Richard Vollmann, Stud. der Techn. Hochschule in München.

Wächtler, Reg.- und Baurat in Augsburg.
Fritz Warendorf, Reg.-Baumeister in Kattowitz.
Karl Waldhör, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Wilhelm Walther, Baurat in Berlin-Grunewald.
Wartenberger, Dipl.-Ingenieur in Charlottenburg.
Hermann Weber, Techniker I. Kl. der Stadt Berlin.

Paul Weczer, Ingenieur von Mannheim.
Karl Weidner, Stud. der Techn. Hochschule in Stuttgart.
Ernst Weigel, Ingenieur in Baden-Baden.
Paul Weingärtner, Reg.- u. Stadtmstr. in Charlottenburg.
Paul Wempe, Reg.-Bmstr., Stadtmstr. in Weissenfels a. S.

Erich Werner, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Alfred Wieczorek, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Hermann Wieland, Dipl.-Ingenieur in Stuttgart.
Wilcke, Dipl.-Ing., Brandmeister in Danzig.
Paul Wilcke, Reg.-Baumeister in Limburg a. Lahn.

Dr. Hans Willich, Prof. an der Techn. Hochschule in München.
Kurt Willrath (+), Reg.-Bauführer von Stettin.
Wittmann, Dipl.-Ingenieur von Karlsruhe i. B.
Wilhelm Wullstein, Ingenieur von Halle a. d. Saale.

Adolf Zaiser, Ingenieur in Stuttgart.
Zank, Dipl.-Ingenieur in Frankfurt a. O.
Karl Zeuner, Reg.- u. Baurat in Minden i. W.

Immo Zillinger, Reg.-Bfhr., Assist. an der Techn. Hochschule
in Dresden.
Friedrich Zimmermann, Reg.-Baumeister in Pforzheim.

Friedrich Zimmermann, Ob.-Masch.-Insp., Vorst. der Masch.-
Insp. in Mannheim.
Georg Zimmermann, Dipl.-Ingenieur in Nürtingen.
Wilhelm Zimmermann, Reg.-Landmesser.

Eugen Zink, Kand. der Baukunst aus Eßlingen, in Dresden.
Rudolf Zinkeisen, Reg.-Baumeister in Berlin-Tempelhof.
Marcell Zivi, Dipl.-Ingenieur in Freiburg.

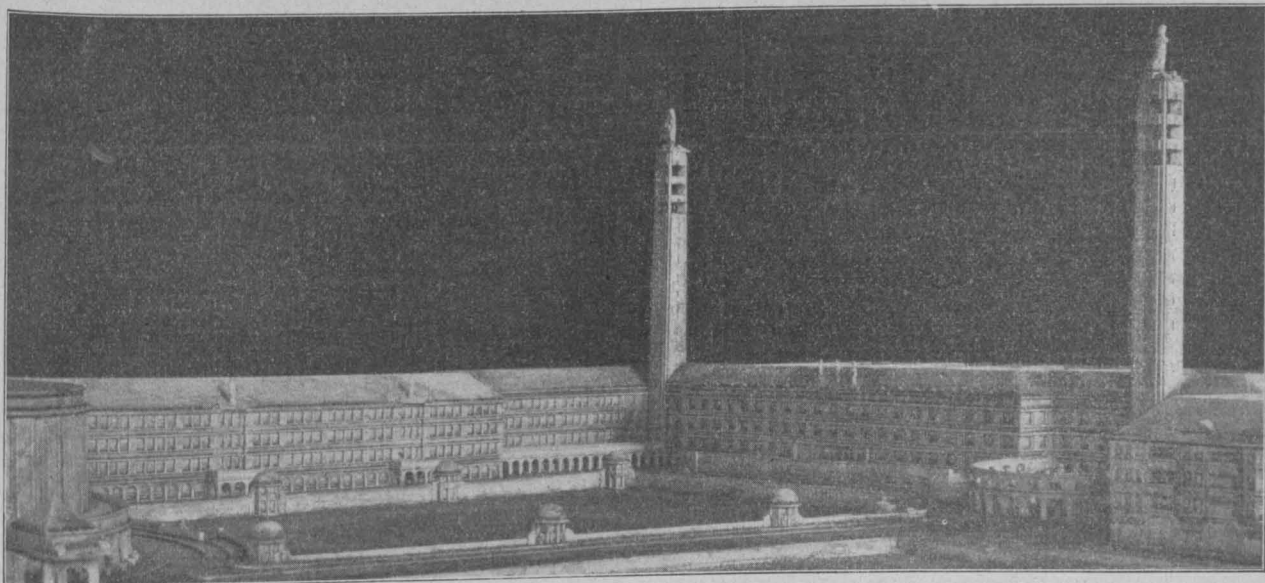
Karl Zoller, Reg.-Baumeister in Neurode.
Felix Zschunke, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Wilh. Zwilling, Reg.-Bmstr. im Eisenb.-Zentralamt in Worms.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt: Wanderungen im Lande des oberbayerischen Barock und
Rokoko. — Vermischtes. — Abbildungen: Das neue städt. Verwaltungs-
gebäude für Arbeiter-Angelegenheiten in München. — Die Verleihung
des Eisernen Kreuzes im Völkerrkrieg 1914-15. —

Bildbeilage: Inneres der Klosterkirche von Rottenbuch.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Ansicht der Platz-Anlage mit Schule und Rathaus nach dem Modell. Arch.: Dr.-Ing. Martin Wagner in Berlin-Grünwald.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. Nº 92. BERLIN, 17. NOVEMBER 1915.

Der Zeitgeist im Stadtbild.

Von Dr.-Ing. Martin Wagner in Berlin-Grünwald. Hierzu die Abbildungen S. 512 und die mit No. 90 vorausgeschickten Abbildungen.

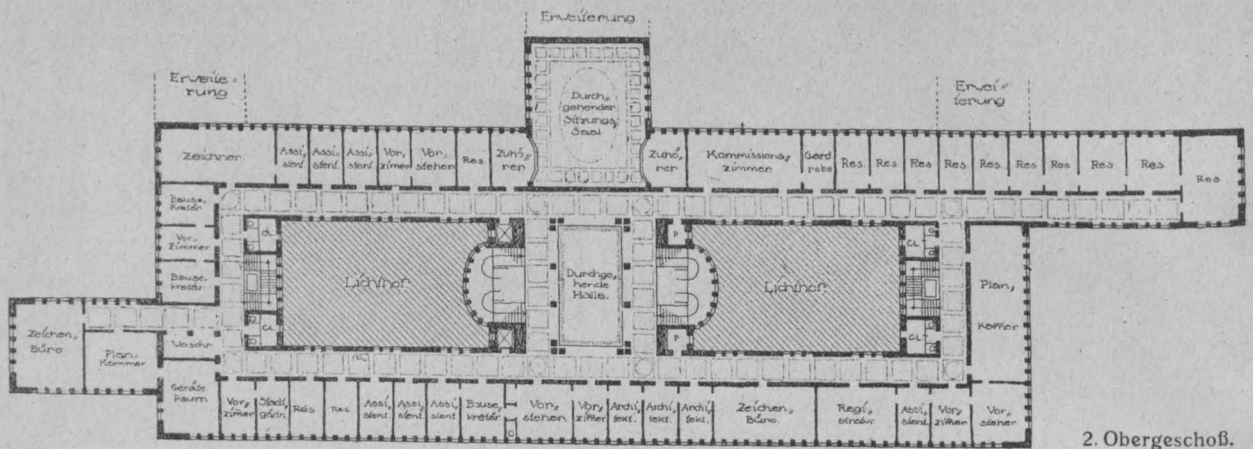
II.

Es gibt Städte, denen dieser Zopf noch nicht gewachsen ist. Zu ihnen gehört die knapp 4 Jahre alte, 50 000 Einwohner zählende Stadt Rüstringen in Oldenburg, die mit dem preußischen Wilhelmshaven den größten Teil unserer Flotte birgt. Diese glückliche, vorurteilsfreie Stadt wurde durch die Zusammenlegung dreier Gemeinden vor die Aufgabe gestellt, sich die notwendigen kommunalen Bauten wie: Rathaus, Schulen usw. zu errichten. Die Stadt ist an diese Aufgabe unter zielbewußter Leitung mit dem größten Geschick herangetreten. Sie hatte einen Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem die beigefügten Pläne neben solchen der Architekten Prof. Poelzig, Hans Bernoulli und Stoffregen preisgekrönt hervorgegangen sind. In diesem Wettbewerb war die Aufgabe gestellt, die städtebaulichen Grundlinien für die städtischen Zentralanlagen (Rathaus, 2 Schulen, Saalbau, Feuerwache, Marktplatz, Sparkasse und Bibliothek) durch die Bearbeitung eines Lageplanes und skizzenhafter Platz- und Gebäude-Wirkungen aufzustellen. Für die Ausgestaltung des Lageplanes (vgl. No. 90, S. 503) waren dem Verfasser folgende Tatsachen grundlegend: Der verhältnismäßig niedrige Bodenpreis gestattete eine gewisse Weiträumigkeit der Anlage, die mit der weiträumig gebauten Stadt und dem Charakter der ebenen Marsch-Landschaft und der Küstenstriche zusammen gehen soll. Im Besonderen ist der Lageplan der Zentralanlagen (S. 503) durch zwei bestehende Hauptverkehrswege bestimmt worden. Der eine, die Bismarck-Straße, zieht sich von Westen nach Osten durch beide Städte. Er weist unmittelbar vor dem Gelände der Zentralanlagen einen leichten Knick auf. Der zweite, im Zuge des Mühlen-Weges und der Mitscherlich-Straße, verbindet den ehemaligen Stadtteil Heppens mit dem Stadtteil Bant und dem Bahnhof Wilhelmshaven-Rüstringen. Die tangierende Linienführung dieses Straßenzuges gibt dem Gelände etwas Einhüftiges in der städtebaulichen Wirkung und zwang durch seine mehrfachen Knickungen zu besonders flüssigen Lösungen, die jeweils durch Rundbauten erzielt sind. Eine bestehende Gasanstalt, Ecke Bismarck-Straße und Mitscherlich-Straße, gab die Veranlassung zu der Vorlage eines halben Baublockes nach der Platzanlage hin. Da der größte Teil des Geländes etwa 1 m tiefer liegt als die angrenzenden Straßen, wurde eine Platzausbildung gefunden, die diesen gegebenen Verhältnissen gerecht wurde und noch eine nicht unwesentliche Steigerung in der architektonischen Wirkung erzielte. Der vertieft liegende Teil des Platzes ist als einfachste gärtnerisch behandelte Rasenfläche gedacht und mit einigen Zier-

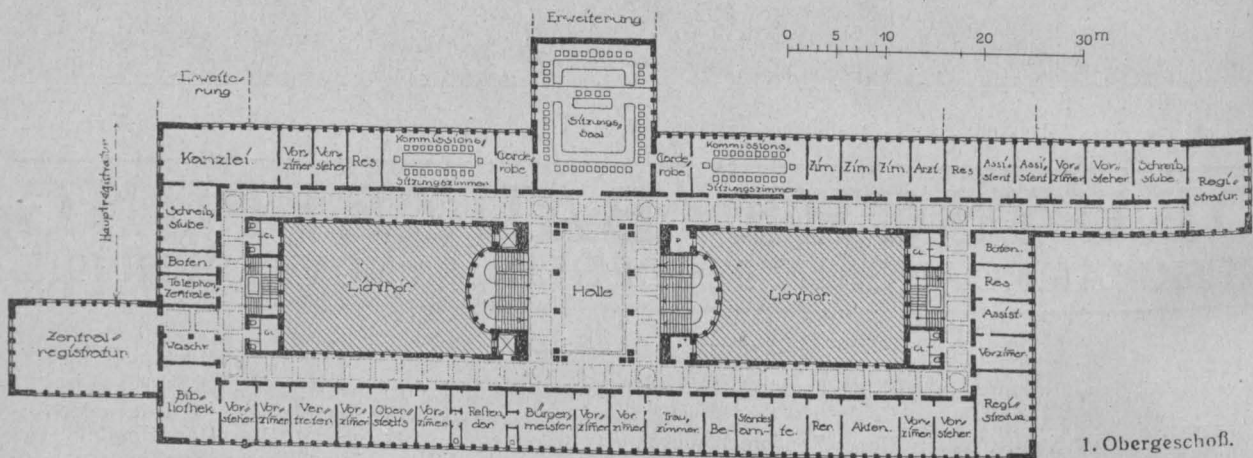
häuschen umgeben, die den Maßstab im Aufbau der Anlage besonders deutlich machen. (Vergl. das Kopfbild.) Um in die gesamte Anlage eine architektonische Steigerung sowie eine gewisse Abgrenzung und einen angemessenen Uebergang zu keineswegs wirkungsvoll bebauten Stadtteilen zu schaffen, wurden, der Verkehrsrichtung der Hauptstraßenzüge folgend, Vorplatz-Wirkungen geschaffen (Marktplatz und Feuerwache). Der ovale Saalbau (Kopfbild und Grundrisse in Nr. 90), der mit einem städtischen Kino verbunden werden sollte, bringt durch seine Form eine leichte Faßlichkeit und Uebersichtlichkeit der ganzen Anlage zustande und leitet auf das in seiner Achse liegende Rathaus mit seinen schlanken Türmen (Signalstationen) über. Die Lage des Rathauses (Abbildungen S. 510 u. 511) war durch die verlangte bequeme Erweiterungsmöglichkeit bestimmt. Die Lage der Schulen (Abbildungen S. 511 u. 512) ist durch die Himmelsrichtung (Ostwest-Belichtung der Klassen) und durch eine möglichst unbeschränkte Entwicklung im Grundriß bedingt. Diese grundlegende Gruppierung der Gebäude liegt auch dem von der Gemeindevertretung beschlossenen Ausführungs-Entwurf des Lageplanes zugrunde.

Ueber die in Vorschlag gebrachte skizzenhafte architektonische Behandlung der Anlage läßt sich kurz Folgendes sagen: Keine Stadt Deutschlands kann dem Städtebauer die Aufgabe, den Zeitgeist im Stadtbilde zum Ausdruck zu bringen, so leicht machen wie Rüstringen; die Stadt ohne jede künstlerische und kulturelle Ueberlieferung; die Stadt, die nur zwei klar gegliederte soziale Bevölkerungsschichten aufweist, nämlich: etwa 12 000 Arbeiter der kaiserlichen Werft und die Angehörigen der kaiserlichen Marine. Die Werftbauten, die Kasernenbauten und Arbeiterhäuser bestimmen den Charakter der Stadt. Dieser Charakter ist nicht zweideutig zu empfinden, wenn man den Rhythmus der Werftbetriebe in sich aufgesogen hat, wenn man das Linienhafte der Torpedoboote und Schlachtschiffe, der Wasserflugzeuge und Schleusenanlagen, der Deichbauten und der Marsch-Landschaft als Geist zum Körper, als Blut zum Fleisch, als Kern zur Schale, als Inhalt zur Form empfunden hat und der künstlerischen Gestaltung für würdig hält. Das Knappe und Zweckmäßige des ganzen Stadtbetriebes sollte zur Form gebracht werden. Sparsamste Mittel zwangen aus der Entbehrung den Schmuck zu machen. Der Ausdruck der Bauten vermeidet daher auch jeden „Auftrag“, jedes „Fett“. Er ist hart wie die Arbeit, die dort geleistet wird und ernst wie die Sache, der die Stadt dient. Das Material (Bockhorner Klinker) kommt diesem Ausdruck entgegen, wie der Ausdruck auf ihn abgestimmt ist.

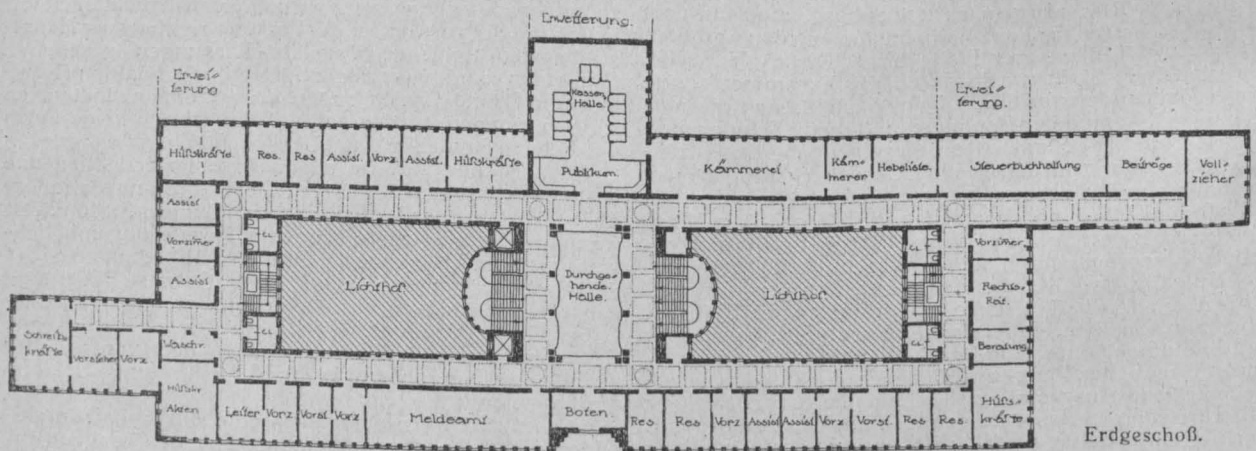
Leider war es dem Verfasser nicht möglich, die Arbeit



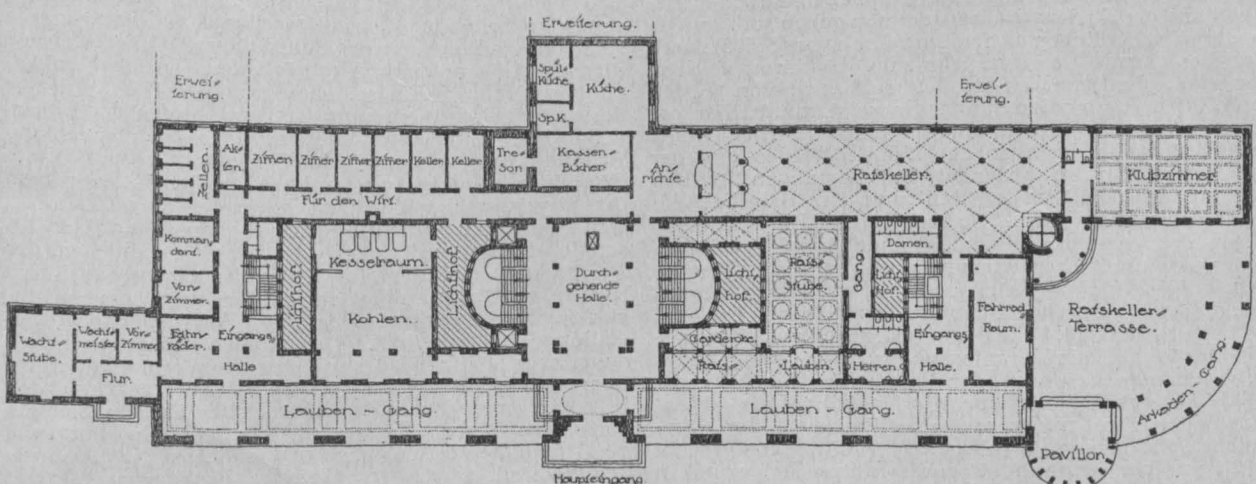
2. Obergeschoß.



1. Obergeschoß.



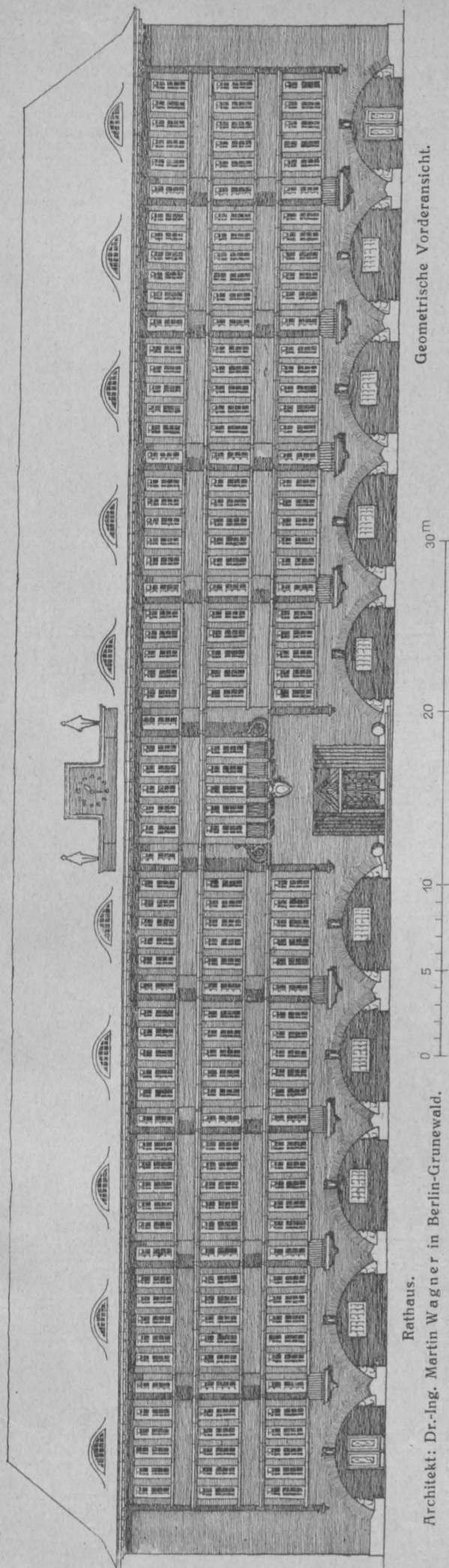
Erdgeschoß.



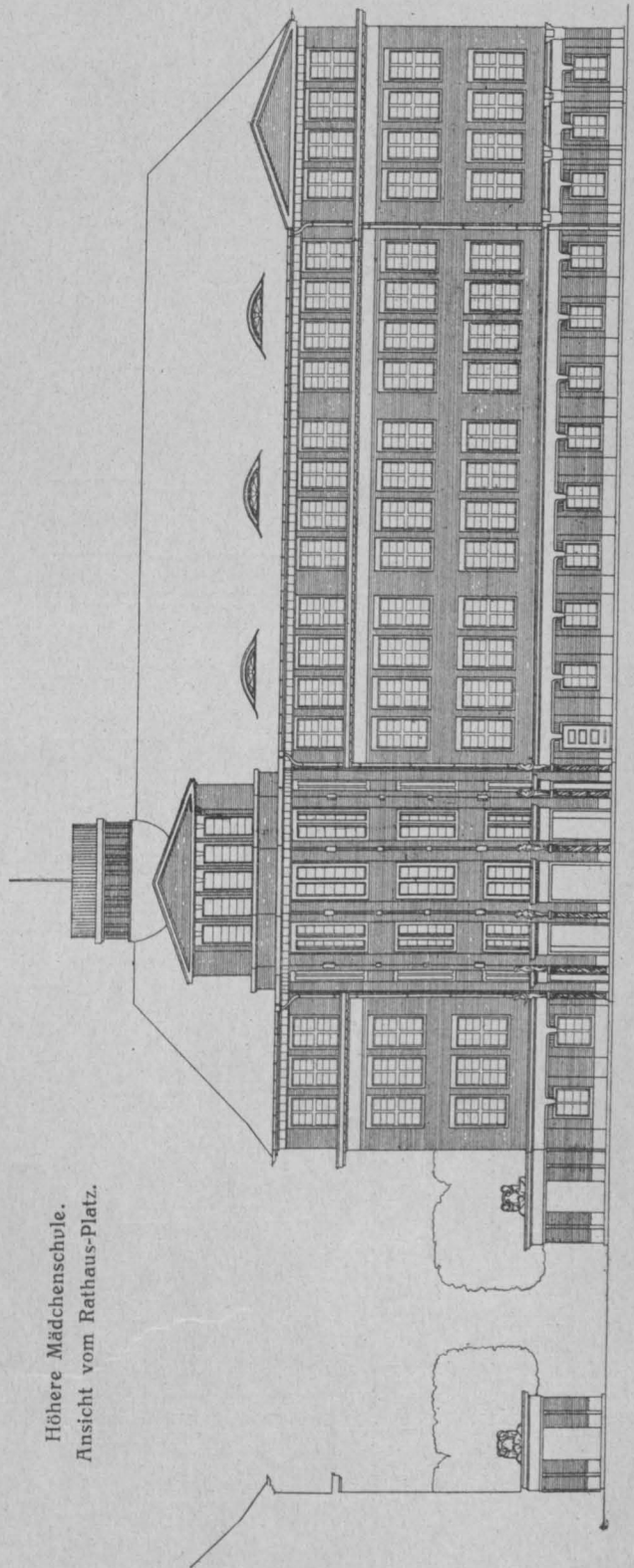
Das Rathaus.

Sockelgeschoß.

Architekt: Dr.-Ing. Martin Wagner in Berlin-Grünwald.



zur künstlerischen Ausreifung kommen zu lassen. Nach der ersten Bearbeitung der Grundrisse und einiger Aufrisse wurden diese Studien, wie sie in dieser und den vorhergehenden Nummern zur Darstellung gelangt sind, den Händen meines verehrten Kollegen Dipl.-Ing. Hahn in Rüstringen übergeben, der sie weiter ausbauen wird, wenn nicht, wie zu befürchten steht, die Leute mit dem Zopf, mit ihrer Gelehrsamkeit und



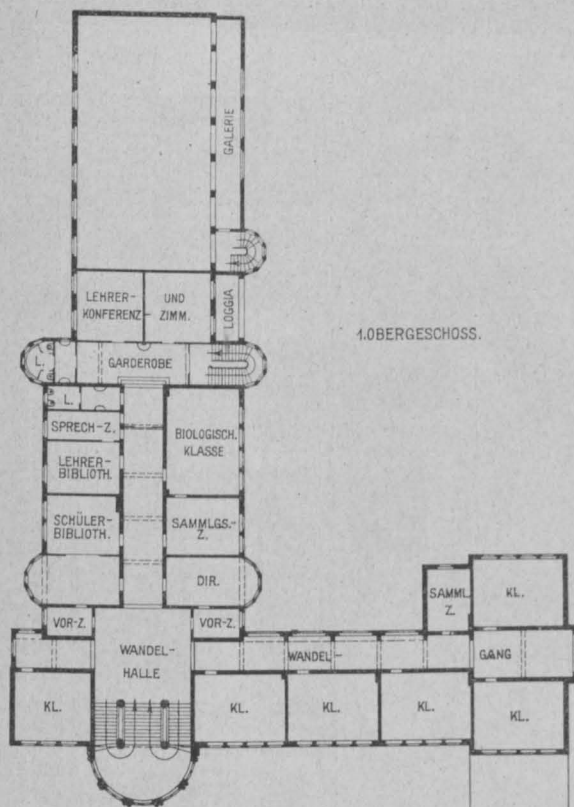
Kenntnis sämtlicher „Stilarten“ der Welt das bereits Dagewesene auch für Rüstringen als das einzig Richtige halten. Im Interesse der Entwicklung der modernen Baukunst wäre die Neigung einzelner Gemeindeglieder, den Anlauf zu einer Tat zu hemmen, sehr bedauerlich und nicht zu vereinigen mit dem frischen Leben und dem Mut, der in dieser Stadt den Ton angibt und ihre einzige erhabene Ueberlieferung bildet. —

Chronik.

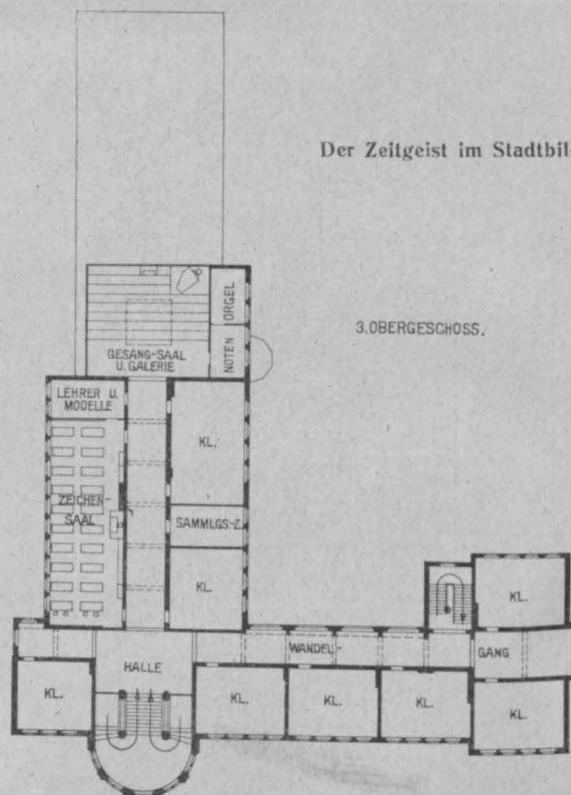
Das neue Gesellschaftshaus des Akademischen Gesangsvereins in München ist Mitte Oktober d. J. seiner Bestimmung übergeben worden. Das nach den Entwürfen des Hrn. L. Ullmann in München errichtete Haus liegt an der Sparkassen-Straße und an der Lederer-Straße, mit Eingang zur öffentlichen Gaststätte an ersterer, zum Gesellschaftshaus mit stattlicher Haupt-

rungsanstalt Hessen-Nassau (250000 M.), der Stadt Kassel (100000 M. und das Baugelände), sowie mit privaten Stiftungen (60000 M.) erfolgen. Wenn die Anstalt nicht mehr der Heilung der Kriegskrüppel zu dienen braucht, soll sie in eine Blinden-Anstalt umgewandelt werden.

Ein neuer Zierbrunnen im Stadtgarten zu Karlsruhe ist ein Werk des Bildhauers Otto Feist, Lehrers an der Kunstgewerbeschule daselbst. Der Brunnen schmückt die neu geschaffene

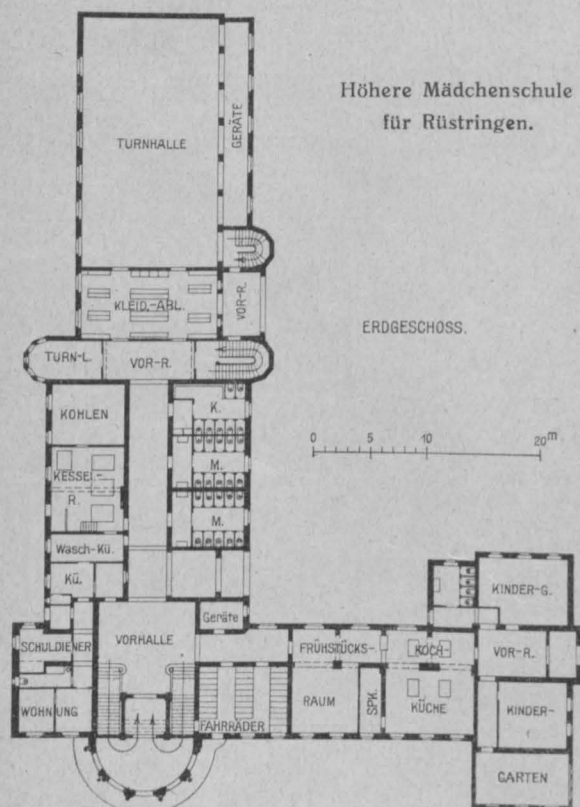


1. OBERGESCHOSS.



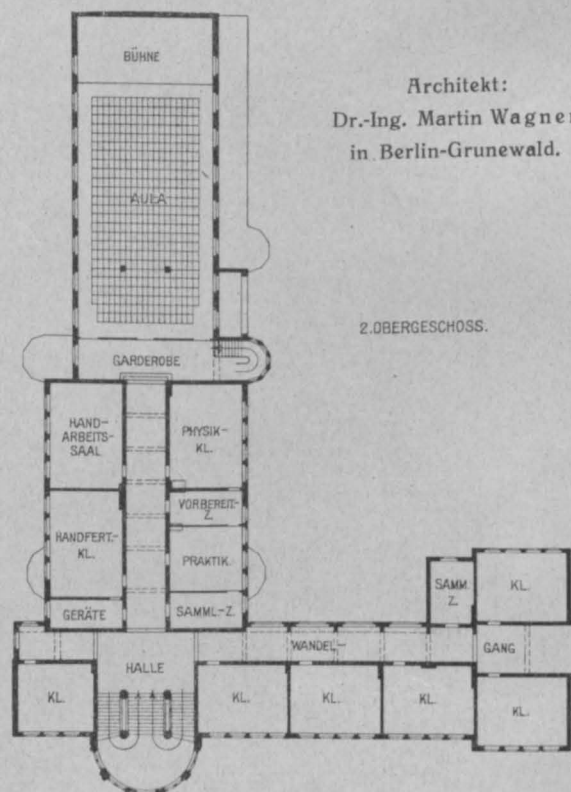
Der Zeitgeist im Stadtbild.

3. OBERGESCHOSS.



Höhere Mädchenschule
für Rüstringen.

ERDGESCHOSS.



Architekt:
Dr.-Ing. Martin Wagner
in Berlin-Grünwald.

2. OBERGESCHOSS.

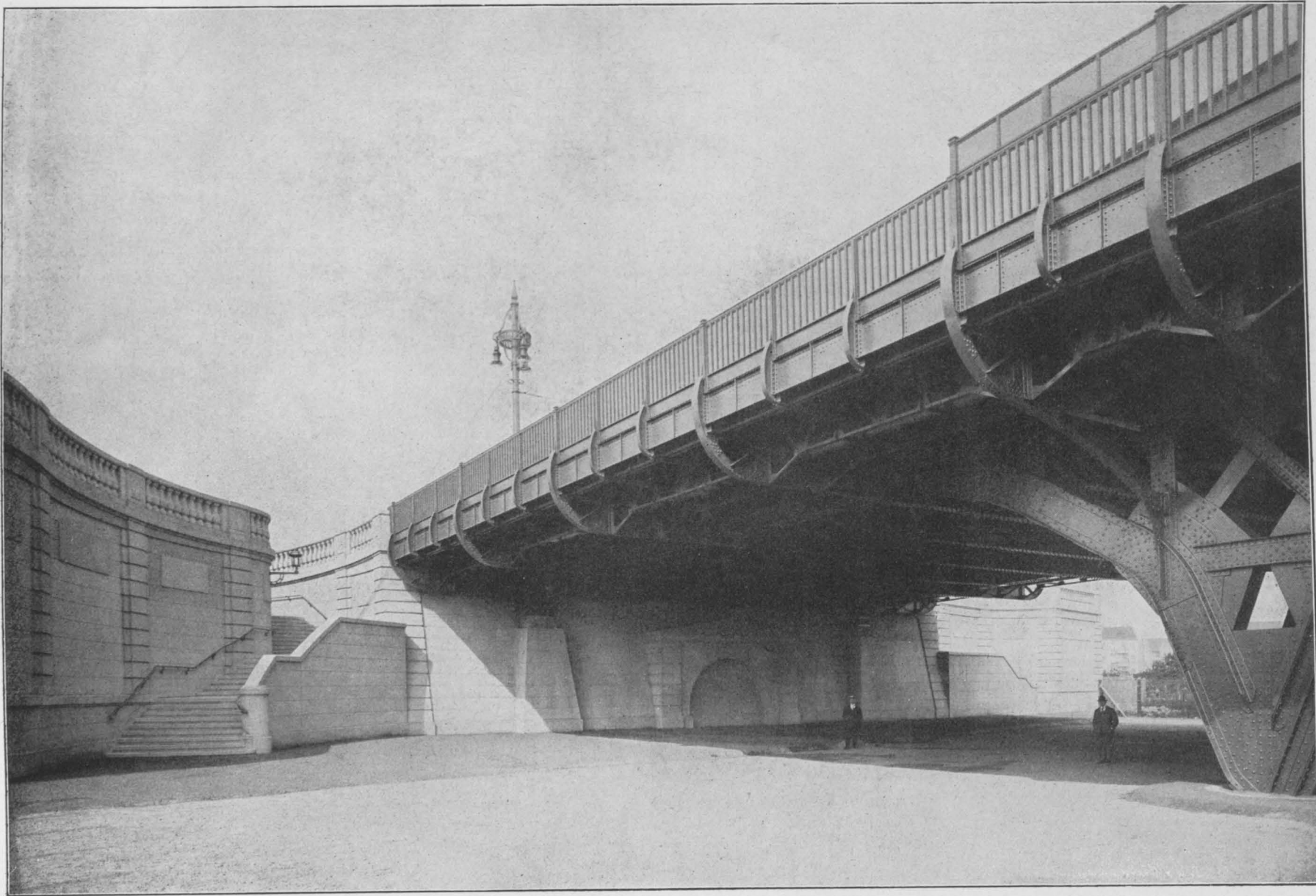
treppe an letzterer. Im Untergeschoß befinden sich die Küchen- und Vorratsräume, die Schlachträume und eine Kegelbahn mit Garderobe. Das Erdgeschoß enthält die öffentliche Gaststätte und an der Ecke zwei Verkaufsläden; das erste Obergeschoß die Gesellschaftsräume des Vereins und das zweite Obergeschoß die Festräume mit dem kleinen und dem großen Festsaal, letzterer mit Bühne und Galerie.

Die Errichtung einer Kriegskrüppel-Heil- und Pflege-Anstalt in Kassel-Bettenhausen wird mit Mitteln der Landes-Versiche-

Rosen-Anlage des Gartens und zeigt demgemäß in seinem künstlerischen Schmuck Motive des Rosengarten-Liedes der Dietrich-Sage. Der Brunnen besteht aus Treuchtlinger Marmor.

Inhalt: Der Zeitgeist im Stadtbild (Schluß). — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



INDENBURG - BRÜ-
 KE ÜBER DIE STET-
 TNER- UND NORD-
 BAHN IN BERLIN *
 BLICK GEGEN DAS
 ENDAUFLAGER. * *
 * OBERLEITUNG: *
 STADTBAURAT FÜR
 TIEFBAU GEH. BAU-
 RAT FR. KRAUSE *
 LEITUNG DER ENT-
 WURFSBEARBEI-
 TUNG: MAGISTR.-
 BAURAT HEDDE *
 ARCHITEKTUR:
 GEH. BAURAT WOLF-
 FENSTEIN. * * * *
 ≡ DEUTSCHE ≡
 BAUZEITUNG
 XLIX. JAHRG. 1915.
 ***** NO. 93. *****



Deckenbild am Eingang zur nördlichen Haupttreppe.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 93. BERLIN, 20. NOVEMBER 1915.

Das neue städtische Verwaltungsgebäude für Arbeiter-Angelegenheiten Thalkirchner-Straße No. 54 in München.

Erbaut in den Jahren 1912 und 1913 nach den Plänen und unter der Leitung von Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel, königlicher Professor und städtischer Baurat in München.

(Schluß aus No. 83.) Hierzu die Abbildungen S. 516 und 517, sowie die mit der No. 91 vorausgeschickten Abbildungen.



chwierig waren die Austeilung des Arbeitsamtes mit den getrennten Eingängen zunächst a) für männliche, b) für weibliche Arbeitsuchende, dann wieder die Anordnung der getrennten Sondereingänge und der Warteräume: 1. für gelernte Arbeiter, landwirtschaftliche und jugendliche Arbeiter, 2. für ungelernte Arbeiter, 3. für Kaufleute und Lehrlinge, 4. für das Wirtsgewerbe um die zwischen liegenden Beamten- und Vermittlungsräume herum. In der weiblichen Abteilung waren gesonderte Eingänge und Warteräume anzulegen 1. für das gewöhnliche Wirtschaftspersonal: Putzerinnen und Zugeherinnen, 2. für Kellnerinnen und Kassiererinnen, 3. für das hauswirtschaftliche Personal: Köchinnen, Zimmer-

mädchen. Es liegen an der Straße in der Mitte hier nach der Eingang für das Arbeitsamt Männer-Abteilung, links davon der Eingang für das Versicherungsamt, das Statistische Amt und das Wohnungsamt; rechts der Eingang zum Gewerbe- und Kaufmannsgericht und Vermittlungsamt, daneben der Eingang zur Fahrrad-Einstellhalle und zum Arbeitsamt Frauen-Abteilung, letzterer zugleich die Hofeinfahrt und den Durchgang zum großen westlich sich anschließenden Gebäude der Münchener Allgemeinen Ortskrankenkassen bildend. An Dienstwohnungen sind vorhanden: eine für den Hauspfleger im Erdgeschoß und eine für den Heizer im 4. Obergeschoß. 4 Treppenanlagen mit Granitstufen und geschmiedeten Geländern (2 an der Vorderseite, 2 an der Rückseite) und ein elektrischer Personen-Aufzug beim Versicherungsamt vermitteln den Verkehr in die Stockwerke.

Von den inneren Räumen sind besonders zu erwähnen zunächst der 270 qm große Binnenhof mit den 4 Eingängen der männlichen Abteilung des Arbeitsamtes und dem Trinkwasserbrunnen (S. 507, Nr. 91), der mit 12 Wandbildern (S. 505) der hervorragendsten Gewerbe geschmückte Wartesaal für gelernte Arbeiter mit 184 qm Grundfläche (S. 517), der für ungelernte Arbeiter bestimmte Wartesaal mit 284 qm Bodenfläche, der nur seltener benützte und daher in das Dach eingebaute 6,35 m hohe und 209 qm große Tarif-Verhandlungssaal und schließlich der nur bei den großen Volkszählungen benützte, im 5. Obergeschoß liegende 215 qm große Zählssaal des Statistischen Amtes.

Die Kellergeschoßmauern des Gebäudes bestehen aus Kiesbeton, alle Umfassungs- und Treppenhausmauern vom Sockel ab aus verputztem Backstein-Mauerwerk. Vernietete, von Kellersohle bis Dachgebälk reichende Walzeisenständer mit Unterzügen nehmen die Lasten der oberen Stockwerke auf. Die Decken sind aus Walzeisenschienen hergestellt und betoniert, die Dachbinder des 4. Obergeschosses und über dem großen Zählssaal sind in Eisenkonstruktion, der übrige Dachstuhl ist in Holzkonstruktion mit Dachschalung, Dachpappe und Ziegelplattendeckung ausgeführt.

Die Fassaden der Amtsräume und Gänge sind auf Zementestrich mit 3,3 mm starkem grauen Granit-Linoleum, in den stark benützten Räumen des Erdgeschosses mit Steinholz belegt. Die Heizung aller Räume erfolgt durch eine Warmwasserheizung mit elektrischem Pumpenbetrieb. Eine Warmwasser-Bereitungsanlage liefert das nötige Putz- und Wasser in die Stockwerke. Die künstliche Beleuchtung aller Räume erfolgt mittels elektrischer Metallfaden-Lampen. Das Anwesen ist an die städtische Hochquellenleitung, an die städtische Schwemmkanalisation und an das städtische Elektrizitätswerk angeschlossen.

Die Außenseiten des Gebäudes sind rau verputzt, der frische Verputz wurde braungelb gefärbt, die Farbe hierbei behufs Erhaltung des Verputzkornes mittels Schwämmen aufgetragen. Das Dach ist mit naturroten Dachplatten eingedeckt, die Fenster und Tore sind braunrot lasiert, die Portale, der Sockel und die dekorativen Aufsätze aus Tuffstein gebildet; die Gittertore wurden aus Bronze hergestellt. In der Mitte des Baues, oberhalb der zweiteiligen Eingangstürhalle zum Arbeitsamt, kennzeichnet das in Tuffstein ausgeführte und farbig gefaßte Stadtwap-

pen den Bau als öffentliches städtisches Gebäude.

Alle gewöhnlichen Amtsräume sind gelbbraun mit dem Schwamm gestupft. Bei dieser Ausführung sind Teilausbesserungen leichter möglich, als bei glatter Tünchung. Gänge und Treppen sind geweißt. In den ersteren ziehen ein stumpfroter, blaugrau geteilter, in waschbarer matter Patentfarbe gestrichener Sockel und eine grünschwarze Deckenborte entlang. Die Türen sind in 2 Tönen braun lasiert und die Füllungen derselben in den einzelnen Stockwerken mittels Lasurfarbe verschieden figuriert. Die Wartesaale für gelernte und für ungelernte Arbeiter sind mit rotbraun lasierten Wandvertäfelungen und Sitzbänken, sowie grün verzierten weißen Deckenbalken und Beleuchtungskörpern in den Landesfarben weißblau durchgebildet. Die beiden Haupteingänge haben figürliche Deckenbilder in Temperafarben erhalten. Die meisten inneren Einrichtungsgegenstände wurden neu beschafft und es wurde bei denselben wiederum auch der durchsichtige braunrote Lasurton als Holzüberzug verwendet. Soweit die Möbel vorhanden und zur Wiederverwendung geeignet waren, wurden sie dem allgemeinen Anstrich angepaßt.

Durch sorgfältige Wahl der Anstrichfarben wurde dem schlichten Inneren ein gewisser Charakter verliehen, welchen man so oft in derartigen einfachen Verwaltungsgebäuden vermißt. Im Äußeren ist der Eindruck fast lediglich durch die gewählte Form der Baulinie und den Aufbau der Gebäudemassen, sowie durch die würdige Durchbildung der Portale und die durchweg wagrechte architektonische Gliederung erreicht. Die Kosten des Baues betragen 1154000 M., die der inneren Einrichtungen 98000 M. Die überbaute Grundfläche mißt 2566 qm, der kubische Inhalt des Gebäudes einschließlich der ausgebauten Räume des Dachgeschosses beträgt 58100 cbm, die Gesamtfläche aller nutzbaren Räume 7084 qm. Es berechnet sich hieraus 1 cbm des Baues ohne innere Einrichtung auf 19 M. 86 Pf.

Die Stadt München und der Architekt haben mit der Errichtung dieses Verwaltungsgebäudes für Arbeiter-Angelegenheiten ein vorbildliches Werk geschaffen, ein Werk, das nicht allein die Eigenart seiner Bestimmung zu charakteristischem architektonischen Ausdruck bringt, sondern auch den sonst bei städtischen Bauwerken nicht immer selbstverständlichen Anspruch erhebt, im Straßenbild eine Rolle zu spielen, und diesen Anspruch auch vortrefflich erfüllt. —

Wanderungen im Lande des oberbayerischen Barock und Rokoko.

Von Paul Garin. (Fortsetzung aus No. 91.)

Die Rokoko-Kirchen des bayerischen Alpenvorlandes zerfallen in zwei Hauptgruppen: Die Mehrzahl sind solche, bei welchen ein vorhandener romanischer oder gotischer Bau umgemodelt wurde. Verhältnismäßig gering an Zahl sind jene Werke, bei welchen Bau und innere Ausstattung zusammen entstanden. Zur ersteren Klasse gehört auch die Rottenbucher Klosterkirche. Hier ist es ein alter gotischer dreischiffiger Bau in Kreuzform von 72 m Länge und 27,3 m Querachse. Ihm steht nach italienischer Art getrennt ein viereckiger Glockenturm von 75 m Höhe zur Seite. Er stammt aus dem Jahre 1439. Dem Eingang ist ein kleiner Kuppelbau mit unbedeutendem Portal vorgelegt. Unerschreckt von der Lourdesgrotte links und dem Oelberg rechts durchschreiten wir die Vorhalle. Ein paar Schritte und wir stehen unter der Orgel. Der Anblick ist verwirrend genug. Was da in die Augen dringt von aus allen Ecken und Winkeln, von jedem Punktausstrahlendem Gold- und Sonnenglanz, von dem blendenden Weiß der Flächen, von den zartesten bis zu den glühendsten Farben der Gemälde und Bildwerke und der Geräte, macht beinahe den Blick senken. Man stellt sich diesen selben Raum in dem alten ehrwürdigen eintönigen Grau seines gotischen Gewandes vor und empfindet den Wandel unfäßbar. Welches Ungeheuerliche muß in den Menschen vorgegangen sein? Was hat sie veranlaßt, was befähigt, den Raum aus demselben Kunstwerk, da er einst in den

Dunkelheiten der Gewölbe, in der Abgeschiedenheit von Winkeln und Ecken, zwischen den Pfeilern und Säulen, in dem mystischen Dürer, mit dem das spärliche Licht aus schmalen, gemalten Kirchenfenstern den frommen Ernst einer heiligen Gemeinde einhüllte, als Sinn und Seele des Gotteshauses herrschte, fast bis zur Unmerklichkeit auszutreiben? In der Tat, wie wenn ein riesenhafter Glasbläser das inmitten der Nacht des Domes im eigenen inneren Feuer geschmolzene, in blutiger roter Glut strahlende Herz der Christenheit zu einer Alles umspannenden Glaskugel ausgeblasen hätte, so stülpt sich jetzt über das einstige Dunkel eine kristallene wasserhelle Glocke, die alles Licht, das draußen die Mittagssonne vom wolkenlosen Himmel sendet, in jedem Punkt in tausend Farben gebrochen in dem entzauberten Inneren versammelt.

Doch wie fassungslos stehen wir selbst vor dem, was kaum vor anderthalb Jahrhunderten hier an den Säulen und Wänden und Decken empor stieg! Wo nahmen die Leute die Zeit her, solches zu ersinnen, zu erschaffen, zu genießen? Wie mußte sich das Auge zum allmächtigsten aller Sinne aufgeschwungen haben! Und ist es nicht, als ob die Musik eben erst überhaupt erfunden worden wäre?

Tritt man ein wenig vor unter der Orgel, so eröffnet sich ein berückender Blick über Hauptschiff und Apsis. (Bildbeilage zu Nr. 91.) Im Grunde der letzteren steigt der Hochaltar empor, ein Meisterwerk des Weilheimer Bildhauers Franz Xaver Schmidl. Leider wird der Eindruck des sonst trotz aller übersprudelnden Formen- und Gestaltenfülle ungemein harmonisch wirkenden Werkes durch einige Eingriffe späterer Zeit etwas beeinträchtigt. Auf das Taber-

Die neue Hindenburg-Brücke über die Stettiner- und Nordbahn in Berlin.

(Schluß aus No. 89.) Hierzu eine Bildbeilage.



it den Bauarbeiten ist im Dezember 1912 mit der Herstellung der Widerlager begonnen worden, die Arbeiten konnten aber, anfangs mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die sich aus der Lage der Brücke über den in Betrieb stehenden Eisenbahngleisen, später durch den Krieg, den Mangel an Arbeitskräften,

den wiederholten Wechsel der zur Fahne einberufenen Bauleitenden usw. ergaben, nur langsam gefördert werden. Im Juli 1913 wurde mit der Aufstellung der Montage-Rüstungen begonnen, im Mai 1914 konnte mit den Betonierungsarbeiten für die Fahrbahn vorgegangen werden und mit der Ausführung der monumentalen Treppenanlagen an den Brückenköpfen. Die Fertigstellung der Rampenanschlüsse, der Pflasterung, Verlegung der Straßenbahngleise usw. zogen sich aber noch bis in den Herbst d. J. hin, sodaß die Brücke erst am 11. September d. J. dem Verkehr übergeben werden konnte.

Die Kosten des Brückenbauwerkes stellen sich, ausschließlich der Rampenanlagen, auf 1,2 Mill. M. Es reiht sich damit unter die im Berliner Volksmunde als „Millionenbrücken“ bezeichneten neuen Brückenbauten der Stadtgemeinde zur Ueberschreitung der Eisenbahnanlagen ein. Es sind das übrigens keineswegs die ersten Berliner Brücken, die einen Kostenaufwand in dieser Höhe verursachen. So hat die Oberbaumbrücke ohne Rampen rd. 1,7 Mill. M. gekostet; allerdings handelt es sich dort um eine 143 m lange, zwischen den Stirnen 27,9 m breite, massivgewölbte Brücke von 7 Oeffnungen, die noch einen Viadukt-Aufbau für die Ueberführung der elektrischen Hochbahn trägt und mit Tortürmen usw. reich ausgestattet ist. Ferner hat die Moltkebrücke, ebenfalls eine Massiv-Brücke, jedoch von nur 70 m Länge und 26,7 m Breite, aber mit reicher Ausstattung und in teurerem Werkstein ausgeführt, den Betrag von 1,13 Millionen M. erreicht, und schließlich hat die nur 50 m lange, 26 m breite Kaiser Wilhelm-Brücke am Schloß sogar 1,33 Mill. M. gekostet. Dort ergaben sich die hohen Kosten aus der eigenartigen Grundrißform der Brücke und dem daraus folgenden schwierigen Steinschnitt der Granitgewölbe, sowie aus dem überreichen Schmuck in poliertem Granit, Marmor

und Bronze. Als eigentliche Großkonstruktionen mit beträchtlicher Spannung des Tragwerkes können unter den Berliner Brückenbauten aber bisher nur die Swinemünder und jetzt die Hindenburg-Brücke bezeichnet werden.

Der Entwurf und die Ausführung der Brücke unterstanden der Oberleitung des Stadtbaurates für Tiefbau, Geh. Baurats Friedr. Krause, während die Leitung der Entwurfsbearbeitung in den Händen des Magistratsbaurates Hedde lag, dem diese Aufgabe für die sämtlichen städtischen Berliner Brücken für nun wohl fast 20 Jahre anvertraut ist. Sie zeigen eine fortschreitende Vertiefung sowohl in Bezug auf die theoretische Behandlung als auf die konstruktive Durchbildung. Daß zur Befriedigung wichtiger Verkehrs-Aufgaben dabei auch Bauten von großem Zug in Angriff genommen und nach neuzeitlichen Gesichtspunkten durchgeführt worden sind, ist ein besonderes Verdienst des derzeitigen Stadtbaurates für Tiefbau. Die Aufgaben dieser Art dürften noch keineswegs abgeschlossen sein.

An der Bearbeitung des technischen Entwurfes der Brücke waren nach einander beteiligt die Reg.-Bmstr. Sievers und Behrens, die Dipl.-Ing. Dr. Ing. Pohl und Marcus, von denen der letztere auch schon die schwierigen Berechnungen der als Bogenbrücken mit Ausfachung nach dem Vierendeel'schen System ausgebildeten neuen Fußgängerbrücken über die Spree durchgeführt hatte, und während der ganzen Arbeitsdauer Ingenieur Heinzel. Die Bauausführung unterstand dem Tiefbauamt III, dem bis zu seinem Tode Magistr.-Brt. Behner, dann vorübergehend Stadtbmstr. Preetz und später Magistr.-Brt. Hoese vorstanden. Die Bauleitung war nach einander dem Stadtbmstr. Kalb, dem Dipl.-Ing. Lindmüller und nachdem auch dieser zur Waffe eingezogen war, dem Reg.-Bmstr. Popp übertragen.

Was die äußere Erscheinung der Brücke anbetrifft, so zeigt sie unverhüllt und ohne schmückende Zutat, wie die vorausgeschickten Abbildungen erkennen lassen, die klare Konstruktion, die allein durch sich selbst, durch den schönen Fluß der Linien wirkt. Es sind dabei mit Erfolg die Konstruktions-Glieder selbst so ausgebildet, daß sie, ohne die Zweckbestimmung zu beeinträchtigen, zugleich eine gefällige Form zeigen. Beleuchtungskörper und Geländer fügen sich dem Gesamtbild ohne sich vorzudrängen ein.

nakel ist eine lebensgroße Christusfigur aufgesetzt, so unmöglich wie ein Apollo. In der Hauptnische dahinter ist eine Himmelfahrt Mariens in Oel, aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammend, eingefügt, wie der Christus auf dem Tabernakel ein Zeugnis der Ohnmacht. Der freundliche Pfarrer verriet mir, wie sich der Hochaltar vordem dem Blick darbot. Vom Abschluß des Tabernakels aufsteigend saß in der Nische dahinter eine vergoldete Marienfigur, das Haupt mit einem mächtigen Kranz goldener Sterne umgeben. Darüber schloß sich der Baldachin. Die Figur ist noch vorhanden, im Pfarrhof wohl verwahrt. Sie ist ein reizendes Werk der Kunst des Weilheimer Meisters und stellt die heilige Jungfrau als Kind dar. Die Meinung des Künstlers, daß sich der Sternenkranz über ihrem Haupt mit allzu reichlicher Bekleidung nicht wohl vertrüge, teilte eine verständigere Nachwelt nicht und so mußte die liebliche und völlig harmlose Gestalt weichen. Daß der Christus wieder weg käme, schien der kunstfreundliche Pfarrer wohl für möglich zu halten, daß aber die Maria wieder hinkäme, — ein von allen Engeln und Teufeln veranstaltetes Lächeln auf dem klugen und feinen Gesicht nahm jede Hoffnung. Im Chor erfreuen vor allem die beiden Wandabschlüsse.

In der Mitte des einen steht die Psalter schlagend ein David, ein anderer musikliebender Heiliger in der Mitte des anderen. Beide aber haben zur Rechten wie zur Linken eine Anzahl die verschiedensten Instrumente spielender Engel, die zu dem Reizvollsten gehören, was die an Gestalten dieser Art ja unermessliche Zeit hervorgebracht hat. Sie stammen auch von dem Weilheimer Künstler.

Decke und Seitenflächen des Hauptschiffes sind mit Freskobil dern bedeckt, die eingefügt in üppiges weiß-

und goldschimmerndes Rahmenwerk, die Lebensgeschichte des hl. Augustinus in jenem aus Venedig gekommenen Seefahrer-Heroenstil, der die fernsten und dunkelsten Zeiten in seine helle Gegenwart versetzt, in 17 Szenen erzählen: vom ersten Auftreten des großen Kirchenlehrers in Tagaste, der Stadt seiner karthagischen Heimat, bis zu seinem Tod. Unter den Bildern, die alle geistreich ersonnen und virtuos ausgeführt sind, hat mir eines besonderen Eindruck gemacht. Es ist die Darstellung der Szene, in welcher das Herz des toten Heiligen unter dem Beistand von Engeln zum Himmel entschwebt. Ich glaube, daß es keinen heutigen Künstler gibt, der die Aufgabe nicht für unlösbar erklärte. Auch in früheren Zeiten kann man sich das Bild schwer entstanden denken. Nur einmal war dieser spielerische Uebermut in der Kunst da, der in seiner bedenkenlosen Verwegenheit das Äußerste wagen und das Unglaublichste vollbringen durfte. Wenn man so sieht, wie dieser unvorstellbare Vorgang in dem Bilde bewältigt ist, sodaß er weder seltsam, noch unverständlich, noch abstoßend, noch gar komisch, sondern durchaus glaubhaft, ja erfreulich und erhebend wirkt, so muß man unwillkürlich denken, daß jede Zeit ihre eigene Meisterschaft hat, die keiner anderen zugänglich Aufgaben lösen läßt, von welchen alle früheren und späteren ausgeschlossen. Die Bilder stammen von der Hand des einstigen Direktors der Augsburger Malerakademie Mathäus Gündter. Den Rahmen des Ganzen aber schuf in den Jahren 1738—1757 ein Meister der damals in Wessobrunn blühenden Stukkateurschule, Johann Feichtmayr, von dem wir auch anderwärts die bedeutendsten Arbeiten besitzen. —

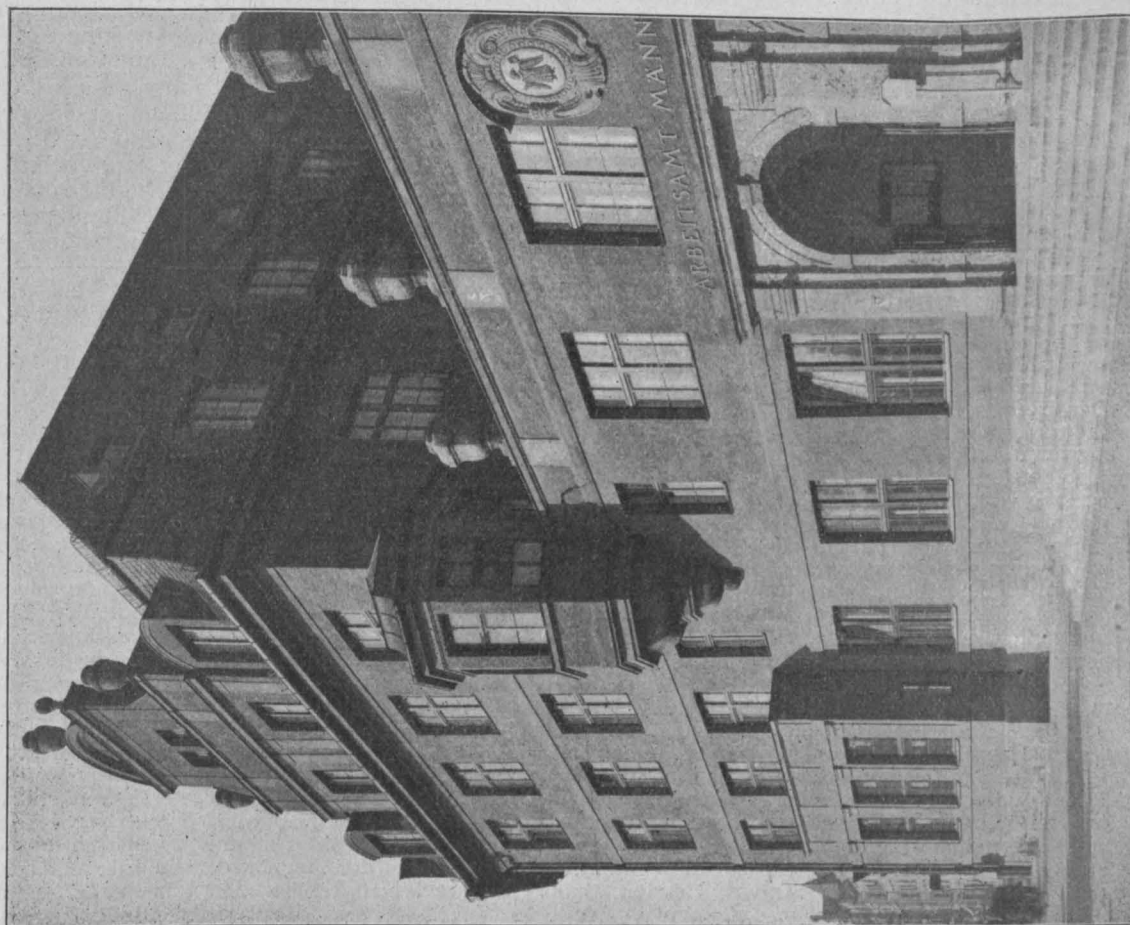
(Fortsetzung folgt.)

Eine reichere Ausgestaltung haben nur die Brückenköpfe erhalten durch 7 m hohe, gut gegliederte und schön geschwungene Stützmauern mit breiten mo-

kalkartigem steinmetzmäßig bearbeitetem Vorsatzbeton. Die architektonische Ausgestaltung ist ein Werk des Arch. Geh. Brts. Wolfenstein zu Berlin.



Abschluß der nördlichen Haupttreppe im 3. Obergeschoß.
Arch: kgl. Prof. Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel, städt. Baurat in München



Teilansicht an der Thalkirchner-Straße gegen Süden.
Das neue städtische Verwaltungsgebäude für Arbeiter-Angelegenheiten Thalkirchner-Straße 54 in München.

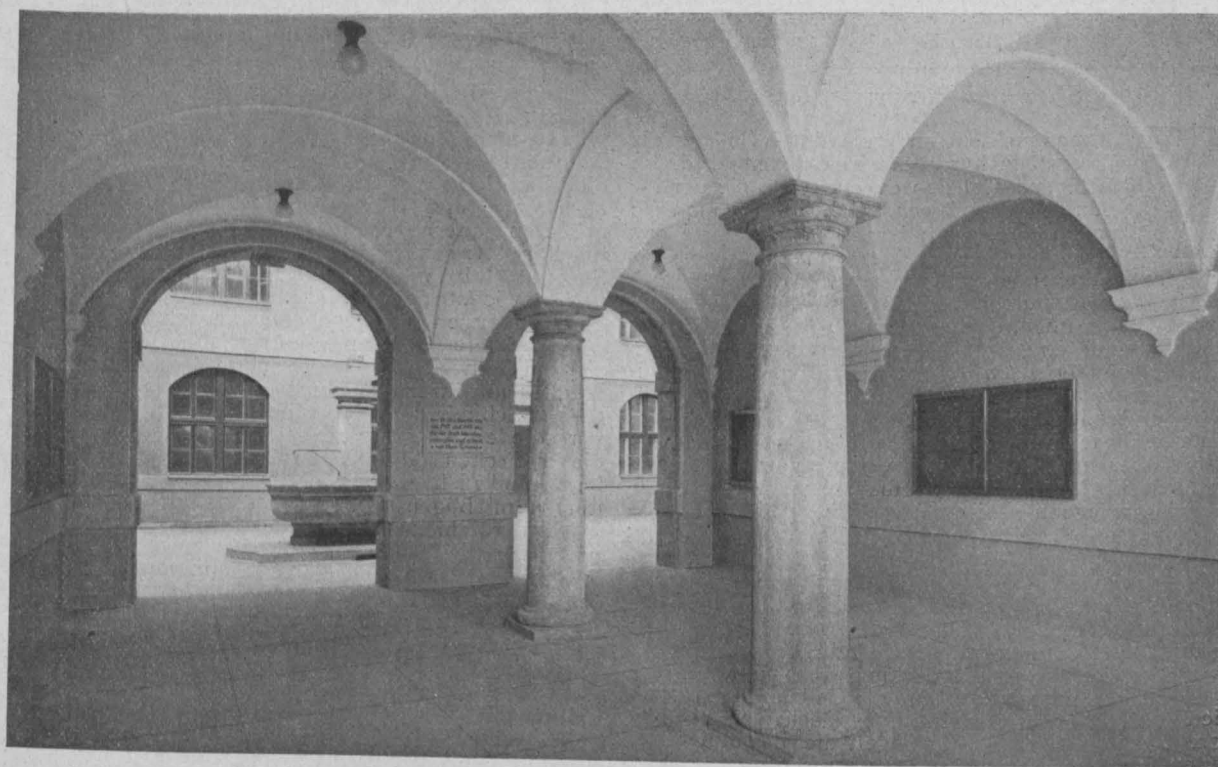
numentalen Treppenanlagen, die zu den unteren Straßen führen. Ihr Material ist Stampfbeton mit muschel-

Bei der Ausführung haben die folgenden, vorwiegend Berliner Unternehmer, mitgewirkt:

Für den Unterbau Helfmann & Winkel, für das gesamte Eisenwerk der Konstruktion die Deutsch-Luxemburg. Bergwerks- u. Hütten-Akt.-Ges., Abt. Dortmunder Union, für die Eisenbeton-Konstruktion D. Puhlmann, die Pflasterbettung der Fahrbahn Reh & Co., das Holzpflaster H. Freese, den Asphaltbelag der Bürgersteige die Deutsche Asphalt-A.-G., F. Schlesing, Nachf., für den Oelfarbenan-



Wartehalle für gelernte Arbeiter im Erdgeschoß.



Eingangshalle mit Blick auf den Innenhof.

Das neue städtische Verwaltungsgebäude für Arbeiter-Angelegenheiten Thalkirchner-Straße No. 54 in München.
Architekt: kgl. Prof. Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel, städt. Baurat in München.

struktion der Brückentafel Müller, Marx & Co., für die Geländer A. M. Krause, die Beleuchtungsanlagen Ed. Puls, für die Isolierung der Fahrbahn strich der Eisenkonstruktion E. Becker und für die Kunstbeton-Arbeiten der Brückenköpfe Gebr. Frie-secke. —
Fr. E.

20. November 1915.

Vermischtes.

Liebesgaben für unsere Eisenbahnruppen. Weihnachten naht! Das zweite Mal sind unsere tapferen Truppen zum Christfest fern von Familie, Haus und Hof. Ist es nicht Herzenswunsch jedes Einzelnen, auch im Feindesland ihnen durch eine Weihnachtsgabe die Heimat in Erinnerung zu bringen? Da die Eisenbahnruppen auf allen Kriegsschauplätzen zerstreut in nur ganz kleinen Verbänden kämpfen, ist ihre Versorgung besonders schwierig. An alle Freunde unserer braven im Felde stehenden Eisenbahnruppen wird daher die herzliche Bitte gerichtet, diese Truppenteile am Weihnachtsabend nicht leer ausgehen zu lassen. Trage ein Jeder nach seinen Kräften dazu bei, daß der vom Kriegsminister genehmigten Liebesgaben-Abnahmestelle für Eisenbahn-Truppen — Berlin-Schöneberg, Kolonnenstraße 31, Empfangsgebäude der Militär-Eisenbahn — ausreichend Weihnachtsgaben zufließen. Es wird gebeten, die Sendung als Liebesgabe für die Eisenbahnruppen zu bezeichnen. So lange der gewaltige Weltkrieg tobt, müssen wir Opfer bringen. Verdanken wir doch unseren Heeren, daß wir ungefährdet in der Heimat sein können! —

Kirchtürme als Verteidigungs-Anlagen bilden den Gegenstand eines Aufsatzes von Anton v. Mailly im „Türmer“. In früheren Zeiten gab es weder Schutzgesetze für historische Kunstdenkmäler, noch nahm man im Krieg Rücksicht auf noch so herrliche Kirchenbauten. Der Eroberer wie der Verteidiger einer Stadt oder Burg hatten freie Hand, einen hohen Kirchturm als Zielobjekt oder als Späherposten zu benutzen; es galt als selbstverständlich, daß jeder erhöhte Standort militärischen Zwecken dienen müsse. Wir wissen aus den Chroniken, daß die Behörden es mitunter für gut fanden, hohe Kirchtürme eigens zu dem Zweck zu erbauen, um in Kriegszeiten eine geeignete Aussichtswarte zu besitzen. Die vielen besonders in deutschen Gegenden bekannten festen Stadttürme wurden zumeist für Wartedienste errichtet. Alte Turmwächter-Tagebücher wissen uns darüber Manches aus sturmbelegten Zeiten zu erzählen.

Wenn auch die ursprüngliche Bestimmung des Kirchturmes die zum Aufhängen des Geläutes war, so ergab sich trotzdem alsbald die Notwendigkeit, diese Türme auch als Schutzwarten einzurichten. Erleichtert wurde diese Einführung durch den Umstand, daß ehemals Kirchen an teilweise verfallenen römischen Wachtürmen erbaut wurden. Die Schottenmönche und Ritterorden (Templer, Malteser, Deutscher Ritterorden usw.) sorgten auch für

einen entsprechenden Schutz ihrer Kirchen, Abteien und Burgen. Sie bauten neben und um ihre Kirchen feste oder viereckige Türme, die in Zeiten der Gefahr als Zufluchtsort dienten. Möglicherweise die älteste Anlage dieser Art sind die beiden symmetrisch gestellten Rundtürme von St. Gallen. Interessant ist hier zu bemerken, daß die Kriegstürme nicht immer an oder vor der Kirche angebaut wurden. Oft trifft man massige Festungstürme, die unmittelbar in die Kirchen eingebaut erscheinen, wie z. B. bei der Marienkirche zu Salzwedel oder bei der Pfarrkirche in Baden bei Wien. Die zahlreichen runden Treppentürme, die man bei alten Kirchen oft antrifft, sind, so wie die bekannten norddeutschen Normannentürme, zweifellos ehemalige Warttürme. Dann gibt es noch Kirchenanlagen, bei welchen nicht nur der Kirchturm, sondern auch die Kirche selbst befestigt wurde, sei es durch Gußlöcher, Pechnasen, Wehrgänge auf den Böden und Zinnenkränze, oder sei es durch einen Festungswall, der Tore und Rundtürme hatte. Ueber derlei befestigte Dorf- anlagen bieten uns die Werke von Wattenbach und Schnaase interessantes Material. Burgmäßige Kirchenanlagen findet man besonders in Sachsen, in Oesterreich und in Siebenbürgen (Schönberg, Holtau). Den Kirchen-Chroniken sowie den Glockeninschriften entnimmt man, welche wichtige strategische Rolle der Kirchturm einstmals gespielt hat. In den Kirchen und in ihren Türmen wurden in Kriegszeiten Frauen und Kinder verteidigt, und viele Legenden und Sagen berichten von den Versteck- und Rettungswinkeln auf Kirchdächern und in Turmgelassen. Der Turmwächter war ehemals eine wichtige Persönlichkeit des Kirchenamtes und der Gemeinde. Als der Schutzgeist, der hoch oben Tag und Nacht lebte, war der „Hausmann“ verpflichtet, seine Runde jede Stunde gewissenhaft zu besorgen, um die Stadt rechtzeitig auf Feuersgefahr und einen feindlichen Ueberfall aufmerksam zu machen. In vielen strategisch wichtigen Städten war es sogar verboten, den Kirchturm zu besteigen, in Befürchtung eines Verrates der Situations-Orientierung des Wächters. So weiß man, daß der Heilbronner Rat im Jahre 1556 den Türmer der Kilianskirche mit Gefängnis bestraft hatte, weil er in kritischer Zeit einen Fremden den Turm besteigen ließ. —

Was in Russisch-Polen nottut. Wie in der Provinz Ostpreußen, so wird demnächst auch in Russisch-Polen mit der Wiederherstellung der zerstörten Gebäude, Brücken und Eisenbahnen energisch begonnen werden. Die deutsche Geschäftswelt hat hieran naturgemäß ein lebhaftes Interesse: aus freier Entschliebung hat sie im Ein-

Einiges über die Bauart in Galizien.



Während meiner Wanderung durch Galizien als Kriegsteilnehmer hatte ich Gelegenheit, da ich fast ganz Galizien durchquerte, die dortige Bauart zu studieren. Gleich wenn man die galizische Grenze von deutscher Seite aus überschreitet, sieht man die kleinen, nur aus Erdgeschoß bestehenden Holzhäuser, die jeder Hausbesitzer sich selbst zurecht zimmert, mit den charakteristischen Ziehbrunnen, sogenannten Pußta-Brunnen. Aus 10 bis 15 cm starken geteilten Baumstämmen, die querliegend übereinander geplattet sind, bestehen diese galizischen Dorfhäuser. Die meisten sind dann weiß angestrichen und sollen dadurch das Aussehen eines Putzbaues erhalten. Diese Holzhäuser sind vielfach mit Blech, die meisten aber mit Stroh in den verschiedensten Flechtarten gedeckt. Man sieht manchmal sehr reizvolle Strohdächer: vorwiegend sind die ganz glatt gedeckten; daneben sind die mit wagrechten Abstufungen sehr häufig; nicht selten sind auch die schachbrettartig geflochtenen, einmal erhaben in der Fläche, dann wieder vertieft. Letztere Flechtart gibt dem einfachen Blockhaus ein sehr malerisches Aussehen. Die Grate, mit welchem die Häuser meistens versehen sind, sind ebenfalls fast alle abgestuft gedeckt; die Gratdeckung sieht aus wie breite Firstziegel. Im Strohdach sind die Galizier Meister; sie erzielen durch ihr verschiedenartiges Decken ein belebtes Dach. Auf das Dachdecken legen die Bewohner den größten Fleiß; das Dach ist aber auch oft der einzige Schmuck des ganzen Gebäudes. Sehr häufig sieht man noch ein Storchnest auf dem Dach.

Die Dörfer sind zum größten Teil sehr ausgedehnt und jedes Haus oder jede Landwirtschaft ist entweder mit gewöhnlichem Lattenzaun oder in vielen ruthenischen Dörfern mit 1,20 m hohem Weidengeflecht umgeben. Die geflochtene Einzäunung ist ein sicherer Schutz für Geflügel oder fremde Eindringlinge und paßt sich der Gegend gut an. Von der inneren Einrichtung des Hauses ist nichts

Wichtiges zu bemerken. Meistens enthält das Haus 3—4 Räume; oft sieht man Menschen und Tiere in diesen Räumen zusammen wohnen. Fast jedes Haus hat seine eigene Brunnen-Anlage, die schon genannten Pußta-Brunnen, die jedem bekannt sein dürften. Das Brunnenbecken ist aus Holzbalken oder auch aus Steinen angelegt. Bei jedem größeren Bauernhaus sieht man ein aus Stroh gedecktes, ungefähr 5 m großes Dach, an dessen 4 Ecken je eine hohe Stange sich befindet. Dies Dach dient zur Aufbewahrung und zum Schutz des Getreides und kann je nach der Menge an den Stangen empor gehoben werden.

Im tieferen Galizien, wie überhaupt näher an der russischen Grenze trifft man sehr oft malerische, ruthenische Kirchen mit ihren manchmal reizvollen Zwiebeldächern, die mit Schindeln gedeckt sind. Der architektonisch sehr verschiedenartig gelöste Läuturm aus Holz und Schindeln dieser Kirchen steht meistens 20—30 m von der Kirche entfernt, und nicht selten sieht man statt dessen überhaupt nur eine mit Bögen unterbrochene, architektonische Mauer, in welcher 3 Glocken hängen und die zugleich als Eingangsportal des Kirchplatzes dient. Bei einer größeren Dorf-anlage gruppieren sich die Holzhäuser um einen großen, quadratischen Marktplatz, mit dem abgewalmten Dach gegen denselben gerichtet. In vielen solchen Dörfern haben sämtliche Häuser vorne gegen den Marktplatz eine ungefähr 2—3 m breite, mit vorgezogenem Dach gedeckte, die ganze Breite des Gebäudes einnehmende Veranda, getragen von 3—4 Holzsäulen, ähnlich einer Kolonnade, sodaß man um den ganzen Marktplatz gedeckt herum gehen kann. Meistens sind diese Häuser am Markt Geschäftshäuser. Solche Anlagen sind für diese Gegend charakteristisch; man sieht sie mit handelnden Juden belebt, die eine malerische Staffage bilden für diese Stadtbilder.

Größere Schloßbauten sieht man im Lande selten; wenn sie vorkommen, sind sie meistens im einfachen Barockstil gehalten und aus Stein gebaut, mit Ziegeln gedeckt und stehen in einem großen Park. Ueber die Großstadt-Anlage ist nichts Wesentliches zu bemerken.

Aug. Gust. Schmidt, Architekt.

verständnis mit dem preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe in Warschau bereits eine „Ämtliche Handelsstelle deutscher Handelskammern“ begründet, um der deutschen Gewerbetätigkeit die Anknüpfung neuer geschäftlicher Beziehungen zu erleichtern. In welcher Weise die Arbeiten in Russisch-Polen bewältigt werden sollen, darüber berichtet Nr. 12 der Wochenschrift „Der Staatsbedarf“ folgendes:

Im gesamten Bauwesen sind vornehmlich dringliche militärische Aufträge auszuführen, über deren Umfang und Wesen aus begreiflichen Gründen keine näheren Angaben gemacht werden dürfen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Aufräumungs-Arbeiten, über die mit den ausführenden Firmen Vereinbarungen in der Form der sogenannten „Kolonialverträge“ getroffen werden, d. h., es werden, da sich bei vielen dieser Arbeiten die Kosten im voraus nicht übersehen lassen, die Selbstkosten mit einem vorher festgelegten anteiligen Aufschlag bewilligt. — Weiter kommen zunächst Brückenbauten in Betracht. Es sind eine große Anzahl von Brücken über die Weichsel, den Narew, Bug und Njemen herzustellen. Vor der Hand wird man sich mit Notbrücken behelfen. Hinsichtlich der Hochbauten wird die Eisenbahnverwaltung in erster Linie in Frage kommen, da fast alle Verwaltungs- und Empfangsgebäude von den Russen niedergebrannt worden sind. Die Wiederherstellung zerstörter Bahnen und der Bau neuer Eisenbahnstrecken wird von der Militärbehörde selbst durch die Eisenbahnbau-Kompagnien vorgenommen.

Der private Güterverkehr hat zur Zeit noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er ist größtenteils auf Fuhrwerke angewiesen, selbst auf den wichtigen Handelsstraßen von Lodz oder Lublin nach Warschau. Stark fühlbar macht sich der Mangel an Zufahrtswegen für die Kohlenversorgung, zumal auch die Weichsel für größere Schiffe jetzt nur bis Plock befahrbar ist und die Kriegsbrücken-Neubauten die Schifffahrt erheblich hindern. Wegen Kohlenmangels mußte in Warschau das Gas für die Privaten gesperrt werden, während dort die Elektrizitätswerke befriedigend arbeiten und auch die Straßenbahn im Betrieb ist.

Weiterhin befaßt sich der Aufsatz mit den bedenklichen Auswüchsen des Zwischenhandels, der öffentlichen Gesundheitspflege und der Neuorganisation der Behörden. —

Vereinheitlichung der deutschen Eisenbahnen und Wasserwege. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages hat sich der frühere Ministerial-Direktor Dr. Hermann Kirchhoff

in Hamburg erneut über die Vereinheitlichung der Verkehrswege in Deutschland geäußert. Er dankt für die ihm aus allen Teilen Deutschlands zu seinem 70. Geburtstag erwiesenen Aufmerksamkeiten und fährt dann fort: „Ich weiß sehr wohl, daß diese Teilnahme nur der großen Sache gilt, die ich seit mehr denn einem Vierteljahrhundert vertreten habe. Die wirtschaftliche Einigung Deutschlands ist nach der politischen die größte noch zu lösende Aufgabe. Ein Bismarck hat sie durch seine Eisenbahnpolitik zu verwirklichen gesucht, fortgesetzt ist seitdem an ihr gearbeitet und — wenn nicht alle Anzeichen trügen — wird sie nach diesem Weltkrieg befriedigender denn je gelöst werden.“

Der in meinen Schriften gemachte Vorschlag einer syndikatartigen Vereinigung der im übrigen selbstständig bleibenden deutschen Staatsbahn-Verwaltungen auf föderativer Grundlage nach dem Vorbild des Zollvereins war ein Zugeständnis an die stark partikularistisch angehauchte Vorzeit. Voll befriedigen konnte eine solche Lösung mich nicht. Aber Politik ist die Kunst des Erreichbaren und mehr war keinesfalls zu erreichen. Das jetzt neu erwachte Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme, ihre ungekünstelte Begeisterung für alles Deutsche gibt mir den Gedanken ein: Jetzt sollte auch die alte Bismarcksche Reichseisenbahn-Idee in ihrer ganzen Reinheit und politischen Größe wieder aufgegriffen und nach Beendigung des Weltkrieges verwirklicht werden. Man brauchte nicht einmal die Staatsbahnen an das Reich abzutreten, schon bei einer pachtweisen Ueberlassung ließen sich die Interessen des Reiches und der Einzelstaaten wahren. Noch besser wäre natürlich die Eigentums-Uebertragung.

Man dürfte aber bei der Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens nicht stehen bleiben: Die über ganz Deutschland sich erstreckenden Kanalprojekte, die Regulierung der deutschen Ströme erheischen eine einheitliche Politik für alle Verkehrswege. Die Eisenbahn- und Wasserwege greifen in ihrer Tarifpolitik immer mehr in einander. Wenn auch über diesen großen wirtschaftlichen Fragen noch der Burgfriede ruht und dieser von mir nicht gestört werden soll, so darf ich doch der Danksagung für die mir zu meinem siebenzigsten Geburtstag bereiteten Ehrungen die eine Parole für die Zukunft hinzufügen, das ist die Vereinheitlichung der deutschen Eisenbahn- und Wasserwege.“

Wir glauben, die langjährigen und so sehr mit Dank zu begrüßenden Bestrebungen Kirchhoffs werden sich nunmehr mit der Gewalt einer Notwendigkeit er-

Kaserne und Kloster.



us Wiblingen, einem Dorf am Einfluß der Weihung in die Donau, im württembergischen Oberamt Ulm, kommt eine Nachricht, die nicht allzu erfreulich klingt. Nach ihr soll die kleine Garnison, die das Dorf bisher besaß — zwei Schwadronen Dragoner — vermehrt werden. Das macht Neubauten notwendig. Die bisherige Garnison war in den geräumigen Gebäuden untergebracht, die sich zur Linken an die berühmte Kirche des hochragenden Klosters anschließen. Die Neubauten nun sollen sich rechts an die Kirche genau symmetrisch in der Art der linksseitigen Gebäude anreihen. Aus dieser Absicht schon ist zu erkennen, daß man sich bewußt ist, an einer der bedeutendsten Baulanlagen des XVIII. Jahrhunderts Veränderungen vorzunehmen, die ihren ursprünglichen Charakter notwendig beeinträchtigen müssen.

Wiblingen gehört zu der Zahl wichtiger Klostergründungen, die der Orden der Benediktiner in den letzten Jahren des XI. Jahrhunderts unternahm: Es entstanden die Anlagen in Zwiefalten 1089, in Ochsenhausen 1093, in Wiblingen 1093, in Isny 1096. Sie wurden von den Klöstern in Hirsau und St. Blasien besiedelt. Mit vielen Wechseln dauerte nun das Kloster Wiblingen die Jahrhunderte hindurch, bis nach dem 30 jährigen Krieg nach dem Vorgang Roms auch die geistlichen Kreise Deutschlands bestrebt waren, im kirchlichen Leben immer größeren Aufwand zu entfalten. Es entstand neben zahlreichen anderen eine Neuanlage in Wiblingen von 1714—1760 mit solchem architektonischen Aufwand, daß ein Insasse des Wiblinger Klosters beim Umzug in die neue Klausur im Jahre 1761 in den Freudenruf ausbrechen konnte, jeder Zellenbewohner habe gleichsam eine Gruft mit einem schönen, gegen die Morgenseite liegenden Saal vertauscht.

Seinen großen Abmessungen nach gehört Kloster Wiblingen zu den bedeutendsten der oberschwäbischen Barock-Anlagen. Das Langhaus ist 56 m lang und 23 m weit; die größte Länge des Gotteshauses beträgt 81 m, die

größte Weite 35 m. Das sind sehr beträchtliche Maße. Die Gesamtanlage liegt auf einer gegen Osten vortretenden Bodenerhebung. Während die Zisterzienser für ihre Klosteranlagen abgeschiedene Täler aufsuchten — das beste Beispiel ist Maulbronn —, stellten die Benediktiner ihre Bauten auf beherrschende Höhen, wie Weingarten, Monte Cassino. Zur Kirche in Wiblingen wurde 1772 der Grundstein gelegt, doch 1781 erst wurde sie geweiht. In ihrer Anlage stammt sie von dem Bregenzer Baumeister Johann Georg Specht (1721—1803). Das Innere überragt das Äußere; der Entwurf zum ersten mit der gesamten Innen-Ausstattung stammt von dem berühmten Januarius Zick. Der Lageplan des Ganzen steht dem Lageplan von Anlagen wie Weingarten kaum nach. Durch einen stattlichen Portalbau tritt der Besucher in einen großen Innenhof, zu dessen beiden Seiten große Gebäudegruppen liegen, die ihrerseits wieder um stattliche Innenhöfe gelagert sind. In der Hauptachse der Gesamtanlage jedoch folgt die Kirche, die zur zentralen Anordnung drängt; sie wird in einem großen Viereck eingeschlossen von langgestreckten seitlichen Bauten, die zur Seite der Kirche große Höfe frei lassen. Das Ganze hat etwa L-Form. Die Anlage wurde jedoch nicht völlig ausgebaut; ihre Vervollständigung sollen die nunmehr notwendig gewordenen Militärbauten bilden. Selbst aber, wenn diese noch so vorsichtig eingegliedert werden, bedeuten sie doch für den ursprünglichen Charakter der Klosteranlage eine Gefahr, die mit den Jahren mehr und mehr wächst.

Ein Beispiel hierfür ist das Kloster Gottesau östlich von Karlsruhe, das heute schon nahezu vollständig in den Bauten eines Artillerie-Regimentes untergegangen ist; das alte Wort, daß unter den Waffen die Künste schweigen, bewahrheitet sich auch hier. Es war gleichfalls einst ein Benediktiner-Kloster, das aber ausnahmsweise nicht auf einer Höhe lag, sondern in der Rheinebene. Kloster Gottsaw geht in seinen Anfängen auf das Jahr 1110 zurück. Gleich Wiblingen wurde auch dieses Kloster von Hirsau besiedelt. Seine Stifter waren Graf Berthold von Henneberg und seine Gemahlin Luitgard,

füllen. Jedenfalls hat sich der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten, dem in dieser nationalen Frage wohl der erste Schritt zukommt, in diesem Kriege so glänzend bewährt und sich die Nation zu so außerordentlichem Dank verpflichtet, daß er nicht zögern wird, seinem Ruhmeskranz auch noch dieses Lorbeerblatt einzufügen. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Bebauungsplan Soest. Die Stadt Soest in Westfalen veranstaltet unter im Deutschen Reich ansässigen Bewerbern einen Wettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes für das Gebiet außerhalb der Umwallung der Stadt mit Frist zum 30. Juni 1916. Es gelangen 3 Preise von 4000, 2500 und 1500 M. zur Verteilung; ferner finden 2 Ankäufe für je 500 M. statt. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Geh. Brt. Prof. Th. Goecke in Berlin; Beigeordneter Dr.-Ing. Schmidt in Essen; Reg.-Bmstr. Alfr. Fischer daselbst, kgl. Brt. Meyer und Stadtbrt. Sudhoff in Soest. Ersatzleute sind die Hrn. Prof. Bruno Möhring in Berlin, Stadtbrt. Knipping in Bochum, Dr.-Ing. Hecker in Düsseldorf und Stadtbrt. Krafft in Hamm in Westf. Unterlagen gegen 10 M. durch das Stadtbauamt in Soest. —

In dem engeren Wettbewerb Zentralfriedhof und Helldenhain für Bad Salzuflen in Lippe wurde die Arbeit mit dem Kennwort „Amen“, Verfasser: Kgl. Gartenbaudir. E. Finken in Cöln und Arch. Jos. Wentzler daselbst, mit dem I. Preis ausgezeichnet. —

Im Wettbewerb Sophie Henschel-Denkmal Cassel sind 31 Entwürfe eingelaufen. Nach dem einstimmigen Beschluß des Preisgerichtes wurde der I. Preis von 1200 M. dem Entwurf „Martin“ der Hrn. Bildhauer Prof. Herm. Hahn und Architekt Oswald Ed. Bieber, beide in München, verliehen. Der II. Preis von 800 M. fiel dem Entwurf „An der Wilhelmshöher Allee“ des Hrn. Bildhauer Hans Sautter in Cassel zu. Zum Ankauf für 500 M. wurde empfohlen der Entwurf „Platzanlage und Denkmal“ der Hrn. Architekt Max Hummel und Bildhauer Hans Sautter in Cassel; für 300 M. der Entwurf „Charitas“ des Fräulein K. Grosch in Cassel. Ausstellung bis mit 23. Nov. 1915 in der Murhard-Bibliothek, Weinberg-Straße in Cassel. —

Chronik.

Das erste deutsche Freiluftmuseum in Hadersleben in Schleswig ist am 17. September 1915 eingeweiht worden. Architekt des Museums, das eine vielgliedrige Anlage ist, ist Hr. Reg.-Bmstr. H. Hartwig in Berlin-Wilmersdorf. Die Anlage besteht aus dem im Stile des Backsteinbaues der deutschen Küstenlande errichteten Hauptgebäude von rechteckigem Grundriß, mit vorgebauter Eingangshalle, sowie aus einer Anzahl Bauerngehöften und Bauernhäuser, die entweder hierher übertragen oder nach entsprechenden Vorbildern hier neu errichtet und ausgestattet wurden. Zu den Bauten letzterer Art gehört auch eine Nachbildung des mehrere Jahrhunderte alten Wohnhauses

aus dem Geschlecht der bei Durlach ansässigen Pfingzgrafen. Nach dem Aussterben der Familie des Stifters kam Gottesau an die Markgrafen von Baden-Durlach. Im XV. Jahrhundert wurde es in eine Karthause verwandelt und im XVI. Jahrhundert aufgehoben, nachdem die Bauern 1525 die Klostergebäude durch Brand vernichtet hatten. Anstelle des Klosters erbaute Markgraf Karl II. in der Mitte des XVI. Jahrhunderts ein Schloß, welches aber von den nach dem Kloster Ochsenhausen in Schwaben bei der Aufhebung geflüchteten Mönchen wieder in Besitz genommen wurde, als das Restitutions-Edikt in den zwanziger Jahren des XVII. Jahrhunderts zustande gekommen war. Nach dem Westfälischen Frieden gelangten die Markgrafen von Baden wieder in den Besitz von Schloß und Kloster, bis die Anlage 1689 durch Melac, der auch Durlach und das Heidelberger Schloß zerstörte, dem Untergang geweiht wurde. Das Schloß des XVI. Jahrhunderts war ein Werk der deutschen Renaissance; das Hauptgebäude hatte an den vier Ecken Rundtürme mit spitzen Helmen. Nach der Zerstörung durch die Franzosen unter Ludwig XIV. wurden Schloß und Kloster bis zum Jahre 1740 etwa wieder aufgebaut. Die Schloßtürme erhielten nunmehr welsche Hauben und es traten zu den ursprünglichen Bauteilen neue, zu einer symmetrischen Anlage geordnete, die der Oekonomie von Schloß und Kloster dienten. Das war namentlich der Fall von 1789 bis 1818, während welcher Zeit in Gottesau eine große Schäferei untergebracht war. Die Ländereien des Klosters wurden nach Aufhebung der Abtei Gottesau markgräfliches Kammergut. Sie erstreckten sich ziemlich weit gegen den Rhein und bis in den Hardtwald. Auf ihnen erheben sich heute die Stadt Karlsruhe und ihr Schloß zu blühender Entwicklung. Der Ursprung beider, das Kloster, verschwindet jedoch von Jahr zu Jahr mehr unter den sich

des Hofes Heisaggersgaard, das teilweise noch erhalten ist, aber wegen Baufälligkeit nicht mehr zu überführen war. Zu den Bauten der ersten Art gehört ein aus dem siebzehnten Jahrhundert stammendes Wohnhaus aus Stevelt und eine Scheune vom Pastorenhof in Oesby. Die Gebäude sind mit altem Hausrat gefüllt, es werden in ihnen alte Hausindustrien usw. vorgeführt. Eine Sammlung von prähistorischen Funden ist im Hauptbau untergebracht. —

Eigenheime für Kriegsinvalide in Gotha. Die städtischen Kollegien in Gotha beschlossen, für Kriegsbeschädigte auf städtischem Grund und Boden eine größere Anzahl von Wohnhäusern zu errichten. Das Baugebiet wird zu diesem Zweck an die Vosmar-Stiftung abgetreten, welche die Häuser erbaut, und die Thüringische Versicherungsanstalt wird eine Hypothek von 150 000 M. zu 3½% geben, für welche die Stadt die Bürgschaft übernimmt. Die Mieten sollen niedrig gehalten werden; auch können die Inhaber der Häuser diese durch mäßige Tilgung als Eigentum erwerben. —

Die Bebauung der Köllnischen Heide in Neukölln nach einem von der zuständigen Stelle der Stadt Neukölln entworfenen Bebauungsplan hat die königliche Genehmigung erhalten. Es handelt sich um ein Gelände im Südosten der Stadt, zwischen dieser und dem Vorort Baumschulenweg, das von der Stadt Neukölln für rd. 10 Mill. M. erworben wurde, um Einfluß zu behalten auf den Bebauungsplan dieses Stadtteiles. Von dem neuen Stadtteil bildet den Hauptzugang zum Kern von Neukölln und weiterhin zu den Geschäftszentren von Berlin die nach Südosten verlängerte Kaiser-Friedrich-Straße, die nordwestlich Verbindung erhält zum Kottbuser-Damm und zur Oranien-Straße und durch die Urban- und die Blücher-Straße nach dem Belle Alliance-Platz und der Friedrich-Straße. Ein neuer Ringbahnhof „Köllnische Heide“ stellt die unmittelbare Verbindung mit dem Potsdamer Platz und über Halensee mit der Stadtbahn her.

Von dem Gelände werden 58% bebaut, während 42% der Bebauung entzogen bleiben. Von den letzteren sind 22% für Park-Anlagen bestimmt, der übrige Teil ist für Straßen vorbehalten. Der Charakter des neuen Stadtteiles ist der eines ausgesprochenen Wohnviertels. Das Innere der Baublöcke soll nicht bebaut werden, Hinterwohnungen sollen also grundsätzlich ausgeschlossen bleiben. Den Hauptteil der Freiflächen bildet ein Park mit Rosengarten südlich des Ringbahnhofs Köllnische Heide. Seine Umgebung soll villenartige Bebauung erhalten. Spielwiesen und andere der Erholung dienende Grünflächen sind in das Innere des Baublockes verwiesen. Durch Ortsstatut ist für das gesamte Gebiet eine einheitliche, dem ausgesprochenen Wohn-Charakter entsprechende Bauweise festgesetzt worden. —

Inhalt: Das neue städtische Verwaltungsgebäude für Arbeiter-Angelegenheiten in München. (Schluß.) — Wanderungen im Lande des oberbayerischen Barock und Rokoko. (Forts.) — Die neue Hindenburg-Brücke über die Stettiner- und Nordbahn in Berlin. (Schluß.) — Einiges über die Bauart in Galizien. — Kaserne und Kloster. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die neue Hindenburg-Brücke über die Stettiner- und Nordbahn in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

häufenden Bauten des Artillerie-Regimentes, dem die Anlage seit Jahrzehnten, vielleicht schon seit den zwanziger Jahren des XIX. Jahrhunderts, als Herberge dient. Gewiß, das Hauptgebäude blieb bisher erhalten und es geschieht auch Manches für seinen Bestand. Gegenüber den militärischen Gebäuden jedoch ist es ein Nebengebäude geworden und das läßt für seine Zukunft fürchten. Von der ehemaligen Kloster-Anlage ist kaum mehr als die Fundamente erhalten. Stallungen, Vorratsräume, neue Mannschafts-Kasernen, Wagen- und Geschützschruppen haben sie fast völlig beseitigt. Neben der Kaserne sind eine städt. Schlachthof-Anlage und eine städtische Gasanstalt entstanden, industrielle Werke, die wenig mit der Bestimmung eines Klosters zu tun haben. Und doch wäre es nützlich gewesen, auch die Klosteranlage in ihrem Bestand zu erhalten und sie selbst mit dem Straßennetz der sich weitenden Stadt in eine organische Verbindung zu bringen, wenn im Bebauungsplan für die Oststadt schon vor mehreren Jahrzehnten darauf hätte Rücksicht genommen werden können. Aber man dachte damals noch nicht so weit und heute ist es zu spät, der Anlage wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Immerhin könnte der jetzige Zustand für eine fernere Zukunft als lehrreiches Beispiel dienen. Kaserne und Kloster — es sind innerlich einander widerstrebende Begriffe geworden, wenn sie sich auch einstmals einander näherten. Gewiß, die Heeres-Vermehrung, die nach Friedensschluß in verstärktem Maße einsetzen dürfte, erfordert Räume aller Art und nimmt sie, wo sie zur Verfügung stehen. Aber auch die Anforderungen aller Art an die Bauten der Heeres-Verwaltung sind in solchem Maße gestiegen, daß in diesem Umstand eine Art Schutzmittel liegt gegen die Benutzung von Anlagen, die uns durch geschichtliche Erinnerungen oder künstlerischen Gehalt wert sind. —



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 94. BERLIN, 24. NOVEMBER 1915.

Das neue Museum für Kunst- und Kultur-Geschichte im St. Annen-Kloster in Lübeck.

Wiederherstellung: Baudirektor Johs. Baltzer, Einrichtung: Direktor Dr. K. Schaefer in Lübeck.

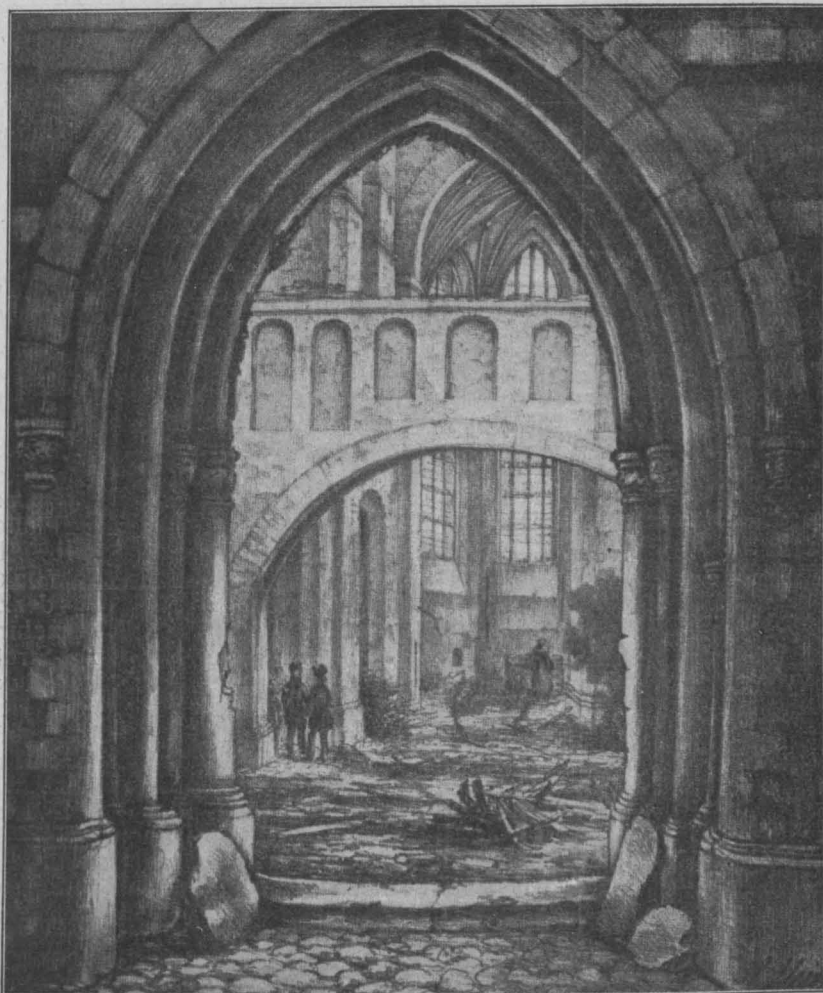
(Fortsetzung aus No. 87.)



Dieser Raum (27) ist die schöne Diele aus dem Hause Glockengießer-Straße 20 in Lübeck (Bildbeil. zu No. 87 und Abb. S. 485, 490 u. 523). In seiner alten Umgebung zeigt den Raum der Grundriß

S. 522. Man hat sich rechts die Straßenseite des Hauses zu denken. Von der Straße aus gelangt der Bewohner zunächst auf einen geräumigen Vorplatz, an dem rechts vom Eintretenden ein Wohnzimmer liegt. Ein ähnliches, vielleicht kleineres Zimmer mag in anderen Häusern wohl links gelegen haben. Auch in diesem Grundriß könnte ein schmales, einfenstriges linksseitiges Zimmer vom Vorplatz abgetrennt gewesen sein, weil von der Diele selbst ein schmaler, langgestreckter Lagerraum abgesondert gewesen war. Doch braucht diese Abtrennung nicht zu dem ursprünglichen Organismus des Hauses zu gehören. Die Diele selbst hat eine Größe von etwa 8,5 : 11 m. Sie ist nach der Hofseite stark durchbrochen und erhält von hier ihre reichliche Beleuchtung. Das Charakteristische an dieser Diele nun sind die beiden Treppen, die eine unmittelbar am Vorplatz, die andere in der rechten hinteren Ecke. Sie führen zu den langen Gängen, die in nur geringer Höhe unter der Dielendecke entlang zu den Gemächern leiten, die an der Straßenfront und in einem rückwärtigen Seitenflügel liegen. Es sind die Wohn- und Schlafräume der Herrschaft. Außer ihnen sind noch Räume in die Diele selbst ein-

gebaut, zunächst die Küche, die vielleicht ursprünglich gegen die Diele offen war und erst später mit Glaswänden geschlossen wurde. Ferner wurden in der Form von „Hängeböden“ in die Diele auch



Ansicht der Kirche nach dem Brand des Jahres 1843.

Mägdekammern und Schlafgelasse für Lehrjungen eingebaut.

Die Diele und ihre Decke sind auf das Reichste geschmückt, wie die Abbildungen unten und S. 523, sowie die Bildbeilage zu No. 87 erkennen lassen. Ihr malerischer Eindruck ist ein überraschend schöner. Schon die Führung der Treppen unterstützt ihn. „Die Einzelformen, figürliches Schnitzwerk an den Treppenanfängen, Baluster am Geländer und in der Brüstung des Umganges, dazwischen rechteckige Wangenstücke, auf denen die fünf Sinne und einige Tugenden als Putten dargestellt sind, vermehren den Reichtum des Gesamteindrucks. Das Akanthus-Laubwerk des Barockstiles kehrt von den Treppenwangen wieder an den konsolartigen Auflagern des großen Unterzugbalkens und endlich in der Malerei der Decke, deren Balken und Bohlen in genauer Kopie eines gleichzeitigen Lübecker Originals hier in vorwiegend grauen Tönen bemalt worden sind. Reich mit Schnitzwerk geschmückt ist schließlich auch der Sockel der

und die Denkmäler aus der Geschichte des Handels und der Schifffahrt Lübecks. Auf sie einzugehen ist hier nicht der Ort; doch darf erwähnt werden, daß die kaufmännischen Kollegien und Kompagnien gleich den Zünften ihre eigenen Häuser, „Schütting“ genannt, besaßen, von denen die letzten erst am Ende des 19. Jahrhunderts verschwunden sind. Erhalten samt seiner alten Innen-Einrichtung ist noch das 1535 vollendete Gebäude der Schiffergesellschaft in Lübeck. Aus seiner Ausstattung, besonders der Diele, läßt sich auf das Aussehen der vermutlich ähnlichen Anlagen im Schütting der Bergen-Fahrer, der Nowgorod-Fahrer und der Schonen-Fahrer schließen. Etwa 80 Städte gehörten zur Hansa; ihren Kern mit dem Vorort Lübeck bildeten die wendischen Städte Rostock, Wismar, Stralsund, Greifswald, Anklam, Demmin, Kiel, Hamburg und Lüneburg. Der Saal vereinigt die meisten der Ansichten der alten Hansestädte. Auf ihn folgt sinngemäß der Zunftsaal (32). „Von der stolzen Herrlichkeit des alten Lübecker Hand-

werkes hat sich so viel erhalten, daß der Saal, der diesen Erinnerungen gewidmet ist, so angefüllt erscheint, wie manche der alten Zunfstuben es einmal gewesen sein mag: Läden und Krüge, Kannen und Regimentshölzer, Fahnen und Aushängeschilder, Wanderbriefe und Wanderbücher und Rollen.“

Der neben dem Zunftsaal liegende kleine Raum 33 enthält häusliche Kunst der Spätrenaissance, etwa aus der Zeit um 1660. Die Stil-Entwicklung geht von der Renaissance zum Barock über. Eine bemalte Holzdecke

Diele des Hauses
Glockengießer-Straße 20
in ihrem ursprünglichen
Verhältnis zum Hause.

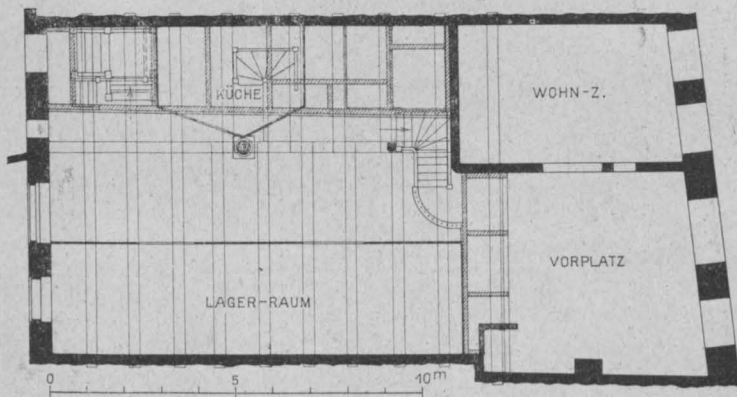
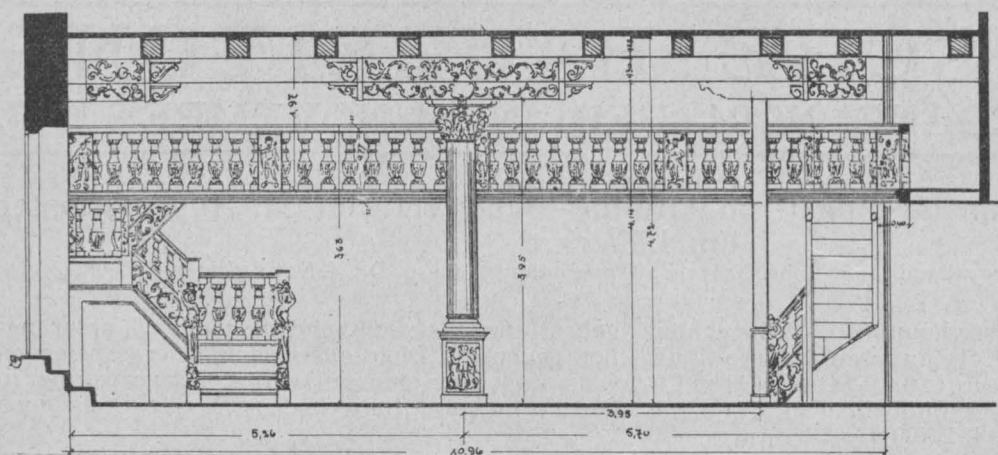
aus einem Hause am Markt in Lübeck gibt dem Zimmer seine Abmessungen. Die Decke ist durch Leisten in 36 quadratische Felder, auf denen allegorische Figuren in der niederländischen Art etwa der Zeit um 1680 gemalt sind, geteilt. Eine weit merkwürdigere Art der Dekoration zeigt ein Zimmer mit barocker Rankenmalerei (34), in dem das übergroße Rankenwerk sich gleichmäßig über Wände und Decke

verbreitet. Das Rankenwerk stammt aus dem Eckhause der Pfaffen- und der König-Straße; es entstand im Jahre 1699. Die Akanthusranken sind mit Figuren und Vögeln belebt. Für die Einrichtung eines Barock-Saales aus der Zeit um 1700 (35) war das Bestimmende die Uebernahme einer alten Stuckdecke aus dem Hause Alt-Straße 38 in Lübeck, die wohl aus dem ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts stammt. Kirchliche Kunst ist es, die den großen Raum (36) füllt. Nicht ohne schmerzliches Bedauern erfährt man, daß in dem Stadtteil vor dem Holsten-Tor eine St. Lorenz-Kirche stand, die 1890 (!) abgebrochen wurde und aus der Kanzel und Kanzeltür mit schwerer Säulen-Umrahmung, der Altar mit dem wilden Knorpelstil barocken ornamentalen Schnitzwerkes aus dem Jahre 1668 und der von der Decke herab schwebende Taufengel hierher gerettet wurden. Tür und Treppengänge von der Kanzel der St. Petri-Kirche ergänzen den Eindruck dieses ausdrucksvollen Stiles kirchlicher Dekoration, den auch ein Modell des Altares zeigt, der sich einstmals in der Kirche des St. Annen-Klosters befand: eine schwarz gemalte Barock-Archi-

großen Säule; an den vier Seiten sieht man Putten, die sich als Allegorien der vier Jahreszeiten zu erkennen geben. Hier steht auch am Fuß der Säule ringsumlaufend die Inschrift, die Entstehungszeit und Verfertiger des Schnitz- und Zimmerwerkes verrät: „Jochim Dissmann, anno 1736 den 5. Augusti“.

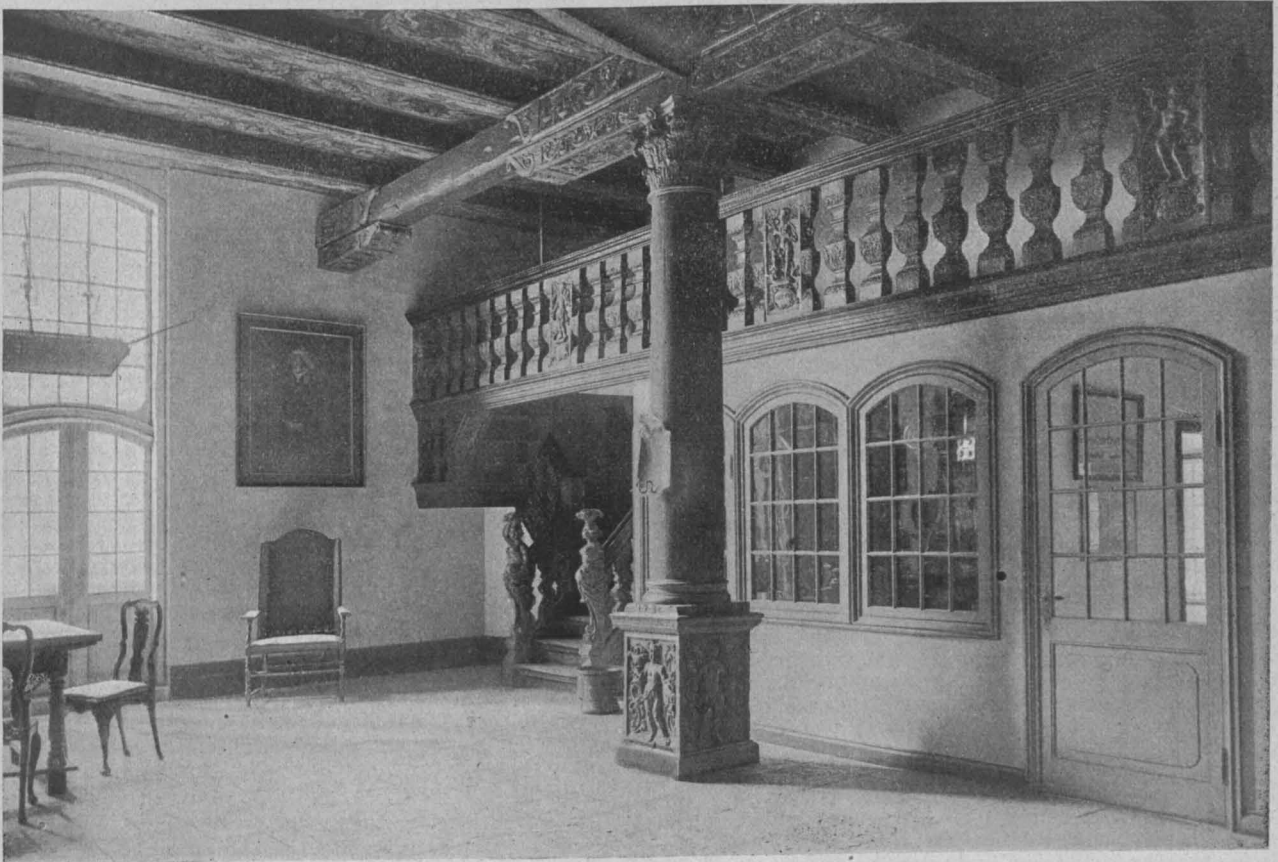
Ein anderes schönes Beispiel einer Lübecker Diele befindet sich im Schabbelhaus in der Meng-Straße. Wir haben sie in No. 59, Jahrgang 1914 der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlicht. Hier ist auch noch das Kontor wohl erhalten, das neben der Küche in die Diele eingebaut wurde und dem Geschäftsherrn gestattete, den Betrieb in der als Warenlager dienenden Diele zu beobachten.

Der Rundgang schreitet nunmehr fort zum Hansa-Saal (Nr. 31 des Grundrisses S. 470), von dem die Abbildung S. 523 ein anschauliches Bild gibt. Ein Teil dieses Saales ist mit einer alten, bemalten Renaissance-Balkendecke ausgestattet, die von einem in großen Abmessungen gehaltenen Unterzug getragen wird, den eine Säule stützt. Der Saal vereinigt alle erreichbaren Erinnerungen an die Hanse



tektur mit vergoldeten Figuren. Das Gerät ist natürlich für diesen Raum viel zu groß, so stattlich auch

sich nach Friedensschluß der Wunsch durchsetzen wird, der Museums-Anlage durch Wiederaufbau der



Diele aus dem Hause Glockengießer-Straße 20.



Hansa-Saal.

seine Abmessungen sind; es gehört eben in einen Kirchenraum. Man darf daher annehmen, daß die Aufstellung hier eine nur vorübergehende ist und daß

Kirche ihre natürliche Abrundung zu geben. Anhaltspunkte für den Wiederaufbau sind in genügendem Maße vorhanden. Der Grundriß steht, wie aus

24. November 1915.

dem Plan S. 470 hervorgeht, fest; die Fundamente und weitere Reste sind noch vorhanden. Aus den Abbildungen S. 471 und 521 ergeben sich ferner genügende Hinweise für den Aufbau sowohl im Äußeren, wie im Inneren und schließlich dürften auch noch Zeichnungen und Aufnahmen der Kirche vorhanden sein. Ihr Wiederaufbau würde nicht allein einige

Räume des Museums von zu großen Ausstellungsstücken entlasten, sondern würde für die Straße und das Stadtbild gegen den Krähenteich eine wertvolle Bereicherung sein. Denn die Chorausicht der Kirche S. 471 zeigt, was das Gotteshaus dem Stadtteil vor dem Brande des Jahres 1843 bedeutete. —

(Schluß folgt.)

Tote.

Geheimer Baurat Anton Adams †. Am 9. Nov. ds. Js. verschied unerwartet an einem Herzschlag der Regierungs- und Baurat der kgl. Ministerial-Baukommission in Berlin, Geheimer Baurat Anton Adams. Der in der Kolonie Dahlem, wo er sich einen eigenen Wohnsitz geschaffen hatte, im Alter von noch nicht 60 Jahren Verstorbene zählte zu den begabtesten und verdienstvollsten der höheren preußischen Baubeamten. Anton Adams wurde im Jahre 1856 in Saarburg geboren und machte seine fachlichen Studien auf der alten Bauakademie zu Berlin in beiden Zweigen des Bauwesens, sowohl im Hochbau, wie in den Ingenieur-Wissenschaften. Das Eindringen in letztere machte sich vielfach bei seiner späteren amtlichen Tätigkeit geltend. Dieser war das selbständige, große baukünstlerische Wirken im Allgemeinen versagt, nur in Ausnahmefällen kam er dazu. Nichtsdestoweniger ist seine Lebensarbeit darum eine nicht minder verdienstvolle gewesen, besonders, da sie mit großer persönlicher Entsamung verbunden war. Anton Adams war die Vertrauensperson des preußischen Staates für die aus öffentlichen Mitteln errichteten Monumentalbauten der preußischen Residenz, deren Entwürfe und künstlerische Leitung Privatarchitekten übertragen waren. So war ihm die technische Leitung der Neubauten der akademischen Hochschulen für die bildenden Künste und für Musik in der Hardenberg-Straße zu Charlottenburg übertragen, deren Entwurf und Oberleitung nach erfolgreichem Wettbewerb den Architekten Kayser & von Groszheim anvertraut war. Als einen Teil dieser akademischen Gebäudegruppe schuf Adams jedoch selbständig den Neubau des Akademischen Institutes für Kirchenmusik an der gleichen Straße, ein in den Formen des romanischen Stiles mit etwas amerikanischer Prägung gehaltenes Gebäude. Als eine selbständige Arbeit des Verstorbenen

darf auch die Umwandlung des alten Bibliothek-Gebäudes, der „Kommode“, am Opern-Platz in Berlin, zu einem Aula- und Hörsaal-Gebäude der Universität gelten. Mit scharfem Verstand verstand er es, aus den engen räumlichen Verhältnissen für den neuen Zweck heraus zu holen, was möglich war, ohne das äußere Gepräge des Bauwerkes anzutasten. Und er schuf sowohl hier wie in dem Gebäude für Kirchenmusik etwas, das sich sehen lassen kann. Seine bedeutendste Leistung war die Ausführung des Neubaus der königlichen Bibliothek und der Akademie der Wissenschaften Unter den Linden in Berlin, deren Entwürfe Ernst von Ihne anzufertigen das Glück hatte. Hier sowohl wie bei den Neubauten der akademischen Hochschule, Aufträge, die sich naturgemäß durch Jahre hinzogen, hat Adams sich durch eigens von ihmersonnene neue Konstruktionen besonders verdient gemacht. Seine letzte Arbeit war die Leitung des Neubaus der kgl. Kunstschule auf dem Gelände des alten Botanischen Gartens an der oberen Potsdamer Straße zu Berlin.

So entsagungsvoll die Tätigkeit des Verstorbenen auf der einen Seite war, so sehr lastete auf ihm auf der anderen Seite die Verantwortung. Diese aber trug er vermöge des in ihm wohnenden tüchtigen konstruktiven Könnens ruhig und sicher. Und nicht allein das. In seinem persönlichen Verhältnis zu den leitenden Architekten blieb er stets der bereitwillig helfende Mitarbeiter, der selbst da die guten persönlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten wußte, wo die Gefahr zahlreicher Klippen sich zeigte. Adams war auch ein eifriger, ja leidenschaftlicher Kämpfer in Standesfragen. —

Inhalt: Das neue Museum für Kunst- und Kultur-Geschichte im St. Annen-Kloster in Lübeck. (Fortsetzung aus No. 87.) — Tote. — Zum siebzigsten Geburtstag von Otto Warth. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

Zum siebzigsten Geburtstag von Otto Warth.



Nun Lehrer der Baukunst gilt es zu feiern, einen Lehrer, wie er wissensreicher, hingebender, selbstloser, mehr erfüllt von den Gefühlen des väterlichen Freundes für seine Schüler kaum gefunden werden kann. In diesem November vollendete der Geheime Rat, Dr. phil. h. c. Otto Warth, bis vor wenigen Jahren Professor der Baukunst an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, noch jetzt bautechnischer Referent in den großherzoglichen Ministerien der Justiz, sowie des Kultus und Unterrichts und im Ministerium des großherzoglichen Hauses, sein siebzigstes Lebensjahr. Wir wissen nicht, was aus diesem Anlaß von seinen zahlreichen Schülern und Verehrern in Karlsruhe wie im ganzen badischen Lande vorbereitet wurde; das aber wissen wir, daß alle Herzen höher schlugen in dem dankbaren Gefühl, einen Mann in voller Frische des Körpers und des Geistes, nur leider gebeugt durch das Geschickes Mächte, durch Fügungen, die keinem auf dieser irdischen Welt erspart bleiben, zum Alter des Propheten übergehen zu sehen. Einen Meister, dem während 40 Jahren ungezählte Scharen von Schülern zu Füßen saßen, seinem beredten Wort lauschten und die Wohltaten seines unermüdlichen Zeichenstiftes genossen. Zu ihnen zählt auch der Verfasser dieser Zeilen.

Otto Warth wurde im November 1845 in Speyer geboren. Das war in jener Zeit, in welcher lebhafte künstlerische Beziehungen zwischen der badischen Hauptstadt und der Hauptstadt der Rheinpfalz sich spannen. Am 11. Juni 1843 war König Ludwig I. von Bayern mit den Malern Heinrich Hess und Johannes Schraudolph in Speyer zur Besichtigung des Domes erschienen und verkündete: „Ich habe mich entschlossen, den Dom malen zu lassen“. Das geschah in den folgenden Jahren durch Schraudolph; nebenher gingen die Aufrichtung eines neuen Hochaltars, die Anlage neuer Treppen in die Seitenschöre und in die Krypta, und der Belag des Bodens der Schiffe mit weißen und roten Sandsteinplatten. Durch diese glanzvolle Ausstattung des Inneren trat der Gegensatz zwischen diesem in seiner einheitlichen Wirkung und zwischen der Vorhalle mit ihrem gesamten Aufbau, wie

sie in ihrer für den heutigen konservativen Standpunkt nicht uninteressanten, für die damalige Anschauung aber völlig unharmonischen Gestalt eine Zeichnung von Bachelier darstellt, so stark hervor, daß der Entschluß zu einem Neubau der Vorhalle entstand.

Zu der Anfertigung der Entwürfe empfahl Bischof Nikolaus den großherzoglich-badischen Baudirektor Heinrich Hübsch in Karlsruhe. 1854 wurden die Pläne durch König Maximilian II. von Bayern genehmigt, im folgenden Jahre begann auf Grund etwas veränderter Entwürfe die Bauausführung, die bis zum Tode Hübsch's, am 3. April 1863, noch nicht beendet war. Diese Arbeiten fielen in die Jugendjahre Warths und mögen wohl der Anlaß gewesen sein, sich in Karlsruhe dem Studium der Baukunst zu widmen. Dieses war so erfolgreich, daß Warth im Jahre 1869 als Assistent eine Anstellung an der Bauschule des Polytechnikums fand. An dieser Abteilung waren zu jener Zeit zwei Schüler von Hübsch, der feinsinnige Jacob Hochstetter und Heinrich Lang tätig; auch Josef Durm war bereits in das Lehrer-Kollegium der Bauschule eingetreten. Die Richtung der Schule war aus der mittelalterlichen von Heinrich Hübsch und seiner Schule in die von der Antike abgeleiteten Stilarten übergegangen. Neun Jahre wirkte Otto Warth in dieser Eigenschaft an der Bauschule, als ihm ein glänzender Sieg die Ernennung zum Professor und damit die endgültige Anstellung am Polytechnikum brachte.

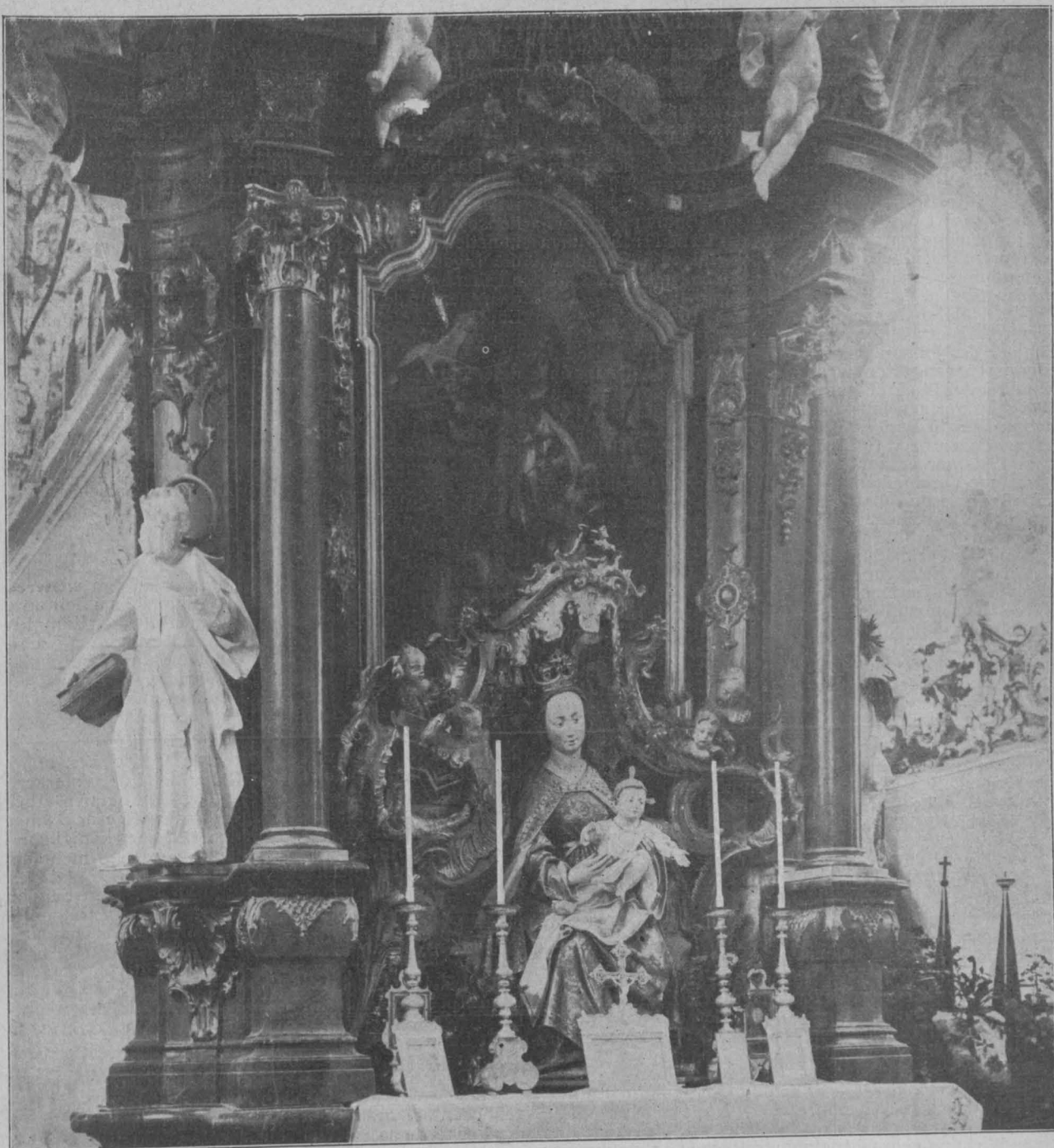
Nachdem er schon an mehreren Wettbewerben erfolgreich teilgenommen hätte, errang er im Wettbewerb um das Kollegien-Gebäude der Universität Straßburg im Jahre 1878 den I. Preis unter 102 Bewerbern. Neben ihm wurden durch Preise ausgezeichnet: Herm. Eggert in Straßburg, Mylius & Bluntschli, O. Sommer in Frankfurt a. M., sowie O. Hossfeld mit K. Hinckeldeyn in Berlin. Man ersieht aus diesen glanzvollen Namen, wie ehrenvoll der Sieg Warth's war. Das Preisgericht empfahl denn auch seinen Entwurf mit einigen Abänderungen zur Ausführung, die beschlossen wurde und bei welcher der Jubilar die Oberleitung erhielt. Die Bauarbeiten begannen Herbst 1879, Oktober 1884 fand die Einweihung des Gebäudes statt. Die Universität ehrte seinen Schöpfer durch Ernennung zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät; sein Landesherr ernannte ihn zum Baurat. —

(Schluß folgt.)



ANDERUNGEN IM LANDE DES
OBERBAYERISCHEN BAROCK
UND ROKOKO. * VON PAUL
GARIN. * INNERES DER KLOSTER-
KIRCHE VON ROTTENBUCH
MIT BLICK GEGEN DIE ORGEL. *

===== DEUTSCHE =====
* * * * BAUZEITUNG * * * *
* XLIX. JAHRGANG 1915. NO. 95. *



Klosterkirche von Rottenbuch. Marien-Altar. Maler: Gabriel Malachaker.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 95. BERLIN, 27. NOVEMBER 1915.

Wanderungen im Lande des oberbayerischen Barock und Rokoko.

Von Paul Garin. (Fortsetzung). Hierzu eine Bildbeilage.

Dem Hochaltar der Kirche in Rottenbuch in seinem überschäumenden Formen- und Gestalten-Reichtum steht mit einer Gegenwirkung der reizvollsten Art eine Orgel gegenüber, wie sie auch unter den hoch gehäulten Schätzen jener Zeit selten gefunden wird (Bildbeilage). Fast weiß — nur einige Felder mit dem lichtesten Blau und Gelb — spannt sich zwischen den Längsmauern des Hauptschiffes der Bogen für die Empore und dessen Brüstung. In der Mitte der letzteren ist ein dreiteiliger Satz der Pfeifen für die hohen Töne altarartig eingelassen. Braunes Holzrahmenwerk mit Goldornamenten faßt Flügel und Mittelstück zusammen und hebt das Ganze aus dem weißen Grunde. Ein Paar musizierende Engel, die auf den Spitzen der Flügel sitzen, leiten

den Blick nach dem Grunde der Empore, wo sich der Hauptbau der Orgel erhebt. Wieder ist der Aufbau altarförmig, dreiteilig. An eine in konvexer Aufstellung angeordnete, dem Tabernakel entsprechende Mittelgruppe von Orgelpfeifen schließen sich rechts und links wieder den Anbauten am Tabernakel ähnelnde ebenfalls konvex angelegte kleinere Gruppen für hohe Töne. Von diesen gehen konkav die beiden großen Flügel ab, welche mit den gewaltigen Röhren des Basses endigen. Auch diese Flügel sind wieder fein unterteilt, alle Unterteilungen aber mit dem zartesten Rahmenwerk in Braun und Gold umgeben. Von dem Anfang der beiden letzten Flügelabteilungen spannt sich ein Bogen, in dessen Scheitel wieder eine dreiteilige Pfeifengruppe aufsteigt. Wie sich dem Zusammenklang des Brauns der Rahmen, des Goldes der

Zum achtzigsten Geburtstag von Martin Haller.



artin Haller in Hamburg wird am 1. Dezember 80 Jahre alt und ist schier ein Jüngling an Lebensfreude und Schaffenslust, an körperlichem Behagen und an Regsamkeit des Geistes geblieben. Noch am verflossenen 12. November hielt er im Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg einen längeren Vortrag über „Hamburgische Fest- und Ausstellungsbauten von 1862—1882“; und wenn er in diesem Vortrag darauf hinwies, daß die besondere Art der Tätigkeit bei diesen Bauten eine Ausnahme bedinge von dem Bibelvers, der da heißt: „Sie ruhen von ihrer Arbeit aus, und ihre Werke folgen ihnen nach“, so muß diese Ausnahme auch für Martin Haller selbst gemacht werden.

Der Jubilar wurde am 1. Dezember 1835 als Sohn des Bürgermeisters Haller in Hamburg geboren und war Schüler des Johanneums daselbst. Als die Jahre der Berufswahl herangekommen waren, entschied er sich für das Studium der Baukunst und zog, dem Zuge der Zeit um die Mitte des vorigen Jahrhunderts folgend, an die Ecole des Beaux-Arts in Paris, von wo er zu Beginn der sechziger Jahre wieder nach Hamburg zurück kehrte. Am 16. August 1861 war er zum ersten Mal im Architekten- und Ingenieur-Verein, dem er ein langes Leben lang in tätiger Anteilnahme und als eine der festesten Stützen des Vereinslebens treu blieb. Seine praktische-künstlerische Tätigkeit nahm er im Büro des Architekten August de Meuron auf, mit dem er bald in gemeinsamer Arbeit an dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bauten des Zoologischen Gartens in Hamburg erfolgreich sich beteiligte. Meuron wußte die seltene Arbeitskraft Hallers und die Eigenschaften, die in seiner Persönlichkeit lagen, in solchem Maße zu schätzen, daß er sich mit ihm zu gemeinsamer Ausübung der Baukunst verband, ein Verhältnis, das bis zum Fortgang Meurons von Hamburg im Jahre 1867 andauerte. Späterhin verband sich Haller in gleicher

Weise mit Lamprecht, der 1889 starb; darauf mit Lorentzen bis zum Jahre 1895 und schließlich mit Geissler, mit dem er bis 1914 zusammen arbeitete; in diesem Jahre zog sich Haller von der Berufstätigkeit zurück, um fern von den eigentlichen Geschäften, das Leben im Parterre nunmehr vom Hintergrund der Loge aus zu beobachten.

Das bedeutendste Glied in der langen Kette von Bauten, die in so stolzer Weise sein Lebenswerk bezeichnen, ist seine Mitwirkung bei der Errichtung des neuen Rathauses in Hamburg, eine Tätigkeit, die neben den baukünstlerischen Eigenschaften des Jubilares so recht auch die Eigenschaften zeigte, die von seiner Persönlichkeit an sich ausgehen. Der große Brand vom Jahre 1842 hatte das alte, an der Trost-Brücke gelegene Rathaus zerstört. Ein Neubau wurde zur Notwendigkeit und schon damals, um das Jahr 1850, der Platz zwischen der Börse und dem Rathaus-Markt hierfür bestimmt. Zur Erlangung geeigneter Entwürfe wurde 1854 ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben, in dem G. G. Scott in London den I., August de Meuron in Hamburg den II. und L. Bohnstedt den III. Preis erhielten. Ein praktisches Ergebnis hatte der Wettbewerb nicht und die Angelegenheit eines Rathaus-Neubaus ruhte nun auch 22 Jahre, bis sich die Staatsbehörden 1876 zu einem zweiten, auf deutsche Künstler beschränkten Wettbewerb entschlossen. In diesem, der mit 139 Arbeiten beschickt war, erhielten Mylius & Bluntschli in Frankfurt a. M. den I. Preis, Haller & Lamprecht in Hamburg dagegen einen der II. Preise. Andere Hamburger Architekten waren an den weiteren Preisen beteiligt. Und nun kam es durch einen Zeitraum von fast 10 Jahren, von 1876—1884 zu erbitterten Kämpfen in der Hamburger Öffentlichkeit und unter den Architekten daselbst über die weitere Behandlung der Angelegenheit und namentlich die Ausführung. — Da war es, Martin Haller, welcher die Deichsel des glücklich verfahrenen Karrens ergriff und diesen wieder in die geordnete

Ornamentik, des strahlenden Weiß der Figuren, der zartgetönten Bogen- und Brüstungsflächen der Silberglanz der Orgel Pfeifen durch die Krümmung der Röhren in alle Stärken abgestuft vermählt, ist wunderbar.

Unter den übrigen Kostbarkeiten der Kirche ist eine sitzende Maria mit dem Christuskinde, die den linken Seitenaltar schmückt, ein Werk von Gabriel Malachuker, der um 1480—1490 in München blühte, zu erwähnen. (Kopf-Abbildung.) Für den Menschenforscher von höchstem Interesse ist ein in der südlichen Chorwand befestigter Flügelschrank, welcher auf der Außenseite der Flügel die in Oel gemalten Bildnisse des Stifters von Rottenbuch, des Herzogs Welf und seiner Gemahlin Judith, im Inneren die Porträts von 42 der 54 Pröbste, die im Laufe der Jahrhunderte das Kloster regierten, enthält. Jedem der Bilder der Letzteren ist ein kurzer Lebensabriß des Dargestellten beigegeben. Was die Gesichter erzählen und der Chronist verschweigt — es ist das ewig gleiche Lied von der Sehnsucht nach Macht, von ihrer Erfüllung, von ihrer Buße.

Ein hübscher Taufstein, eine Pietà aus dem Jahre 1686, jetzt durch eine grelle Fassung etwas um die ernste und echte Wirkung gebracht, einige treffliche Grabdenkmäler früherer Pröbste, ein gutes Schmiedeisengitter in der Sakristei, eine Monstranz, 19 Mark Silber schwer, vom Weilheimer Goldschmied Othmar Kipfinger (1649 bis 1726), sind der Vollständigkeit halber zu erwähnen.

Heute ist Rottenbuch ein stiller Ort. Der fürstliche Glanz von Gold und Silber und Farben und Sonnenlicht, der von den Wänden und Decken der Kirche geräuschvoll niederstrahlt, trifft eine kleine ernst gestimmte Gemeinde. Und was heute von wirklichen Tönen aus Schiff und Chor emporsteigt, kann sich nicht einmal mit der brausenden Symphonie der Architektur, geschweige mit dem Jubel, der sich einst mit dieser in den offenen Himmel ergoß, messen. Wer noch einmal in solchem Raum eine der donnernden Messen jener Zeit hören könnte! —

II. Starnberg.

Weit hinaus, in den Duft ergossen,
Liegt sein silberner Spiegel da,
Eingebettet im friedlichen Kranz
Ihn umwallender sanfter Höhen,
Deren schattige Haine rings
Samt den bebauten Halden
Sich in träumender Tiefe spiegeln
Und im satteren Blau
Langgezogener, weicher Buchten.
Martin Greif.



er erfahren will, bis zu welchem Grade ähnlich ein Landschaftsbild mit Worten und Gedanken wiedergegeben werden kann, der muß den Hymnus an

den Starnberger See von dem größten Landschaftler unter den deutschen Dichtern lesen. Greif weiß noch stärkere Stimmungen in Einzelbildern in das Wort zu bannen. Aber in eine so weite und zugleich geschlossene Ferne zwingt er nicht leicht den Blick, wie in dem Bilde des königlichen Sees. Der Erinnerung wenigstens gibt dieses mehr als irgend ein anders geformtes.

Wir stehen auf ältestem Kulturboden. Den Funden von Biel, Neuenburg, Morges, Lausanne, Genf treten als gleich kräftige Zeugen einer ungezählte Jahrtausende umfassenden Vergangenheit des Menschengeschlechtes die Schätze gegenüber, die aus den Pfahlbauten an der einzigen Insel des Sees ans Licht gekommen sind. In ununterbrochenem Bericht erzählen diese Reste von dem Leben der Menschen der Steinzeit, der Bronzezeit, wie in weite Länder die Beziehungen der Inselbewohner gereicht haben müssen, wie die Römer alles Land mit den Spuren ihres Daseins bedeckten und nicht nur die Erzeugnisse der eigenen Kultur, sondern auch die der Kulturen der zahllosen Völker, mit denen sie in Berührung kamen, über die ganze damalige Welt ausstreuten. Dann sehen wir einen Heidentempel in Trümmer sinken, ein christliches Kirchlein an seine Stelle treten. Die wird zur Wallfahrtsstätte von solchem Zulauf, daß zwei Brücken die Insel mit dem benachbarten Ufer verbinden müssen. Ihr Erdenraum bietet die letzte Ruhestätte für ungezählte Geschlechter. Die Schweden zerstören Kirche und Brücken. In einer einzigen Fischerhütte glimmt das Leben weiter. Ein Brand legt sie in Asche. Die verarmten Besitzer verlassen als Letzte die Insel. Max II. kauft sie. Das Trümmer- und Leichenfeld überzieht sich mit einem Rosenteppich, die Insel wird ein Zaubergarten, dessen Düften sich der Wahnsinn und der Wellentod eines Königs entbinden.

Der Starnberger (Würm-) See liegt nach Ludwig von Schwab, dem einstigen Landrichter von Starnberg und Deuter der Pfahlbauten auf der Roseninsel, 725 m, nach Heinrich Max 685 m über dem Meer. Die größte Tiefe ist nach Max 180 m, nach Anderen 245 m. Die Länge wird übereinstimmend zu 20,35—21 km, die größte Breite zu 5—5,5 km angegeben. Fest steht, daß die Wassermasse hinreicht, die Erscheinungen von Ebbe und Flut zu zeigen.

Wie vor hunderttausend Jahren ist heute noch der Sinn solcher Wassermassen für den Menschen — der Fisch. Schon im Jahre 1643 regelt eine Seordnung den Fang. Sie wird 1835 erneuert und besteht im Wesentlichen noch. Auf 70 Häusern an den Ufern des Sees ruht eine Fischer-Gerechtigkeit. Die Starnbergersee-Renken sind die besten ihrer Art, das wichtigste Erzeugnis des Sees. Außerdem werden gefangen Lachse, Welse, Karpfen, Hechte, Rutten und Praxen, Rotaugen, Birschlinge usw. — (Fortsetzung folgt.)

Bahn auf ein festes Ziel brachte. Darüber hat er selbst berichtet: „Unter den Kampfgenossen von 1876 wurde eine behutsame Auswahl getroffen (Grotjan, Haller, Hanssen, Hauers, Lamprecht, Meerwein, Robertson, Stammann und Zinnow), einer nach dem anderen in das Geheimnis (einen gemeinsamen neuen Entwurf zu fertigen) eingeweiht und vor allem ohne Zögern der Entschluß gefaßt, wenigstens den Versuch zu machen, den individuellen Geschmack und das Selbstgefühl des Einzelnen dem gemeinsamen vaterstädtischen Zweck unterzuordnen. So lange es auf diesen bloßen Versuch ankam, war das Vorhaben für jeden unverbindlich und in allen Fällen interessant. Man trat zusammen, tauschte Anschauungen und Skizzen in jener harmlosen Weise aus, wie man es im Entwurfsaal der Hochschule oder im Atelier des gemeinsamen Meisters gewohnt gewesen war.“ Die Seele dieser Zusammenarbeit war Haller; jeder bearbeitete das Ganze, gab rückhaltlos sein Bestes und legte seine Arbeit in den wöchentlichen geheimen Zusammenkünften vor. Wie ging es da zu? Wenn Haller das schildert, so liegt in seinen Worten zugleich ein treues Bild der Eigenschaften seines vornehmen Charakters. Er erzählt: „Wir waren auf diese Art zwar Konkurrenten, aber zugleich auch Preisrichter, und zwar milde und ausgesucht höfliche Preisrichter, die sich mehr bemühten, die Vorzüge einer Arbeit zu loben, als ihre Mängel zu tadeln; die sich redlich anstrebten, durch stets erneuerten Meinungsaustausch zu einem von jedem als richtig erkannten Ergebnis zu gelangen, und die es vor allem niemals zu der Schärfe einer die Minorität stets verletzenden Abstimmung kommen ließen. Und wenn trotz allseitigen guten Willens Diskussionspunkte auftauchten, über die sich eine Einigung nicht erzielen lassen wollte, so rollten wir rasch unsere Skizzen zusammen, vertagten die Debatten auf einige Wochen und waren bei unserer nächsten Begegnung von den friedfertigsten Gefühlen beseelt und fest entschlossen, daß das schöne Werk an einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit nicht scheitern dürfe.“ So entstand in 12 Monaten in einer Zusammenarbeit, die Haller als schön und unvergeßlich bezeichnet, ein Ent-

wurf, der einen Ausweg aus den Irrungen und Wirrungen zeigte und der Ausführung, zu der 1886 der Grundstein gelegt wurde, in seinen Hauptzügen als Grundlage diente. Mit der Leitung der Ausführung wurde von 1883—1897 der Architekt Hermann Geissler betraut und von Haller später als Teilhaber aufgenommen.

Nächst dem Rathaus bestand der wichtigste Teil der Tätigkeit des Jubilars in seinen Bankbauten. Hier kamen Hallers wunderbare Fähigkeit im Führen von Verhandlungen, seine Sicherheit, das Gewünschte und das Richtige zu treffen und hierdurch die volle Zufriedenheit seiner naturgemäß sehr verschieden angelegten Bauherren zu treffen, zu erfolgreichstem Ausdruck. Die Stammteile der Banken führte Haller allein aus, die späteren Erweiterungen gemeinsam mit H. Geissler. So entstanden in verschiedenen Perioden von 1885 bis 1910 die Deutsche Bank Adolphs-Platz und Alterwall; 1897 die Erweiterung der Reichsbank; 1899 die Dresdener Bank am Jungfernstieg; von 1873 bis 1911 die Commerz- und Diskonto-Bank am Ness; 1901 und 1912 die Erweiterung der Norddeutschen Bank; 1912 auf 13 das Bankhaus M. M. Warburg & Co., die Standardbank of South-Africa, das Bankhaus Behrens Söhne, die Vereinsbank Alterwall usw. Bauwerke ähnlicher Bestimmung schuf er in dem Geschäftshaus der Hamburg—Amerika-Linie, das 1900 bis 1903 am Alsterdamm entstand und populär geworden ist durch die berühmte Inschrift: „Mein Feld ist die Welt“; 1894 bis 96 im Nobelhof am Zippelhaus, jetzt Eigentum der „Deutschen See-Berufsgenossenschaft“; in dem Afrika-Haus. Auch auf dem Gebiet des Krankenhauses war Haller erfolgreich tätig, so erbaute er die der römisch-katholischen Gemeinde gehörige Gruppe des Marien-Krankenhauses in der Alfred-Straße in Hamburg und bei Geesthacht an der Ober-Elbe die Heilstätte Edmundsthal-Siemerswalde für Lungen-Kranke beiderlei Geschlechtes. Das Jarre-Stift, erbaut 1891 an der Goethe-Straße (Deutsche Bauzeitung, 1894 S. 257), und das Daniel Schutte-Stift an der Martini- und Alfred-Straße, sowie das Heine-Asyl am Holsten-Wall zählen zu der Gruppe von Wohlfahrts-Anstalten, die der vielseitigen Tätigkeit des Jubilars entsprungen sind. Das

Zum siebzigsten Geburtstag von Otto Warth.

(Schluß.)



Nach dem Kollegien-Gebäude schuf Warth für die Universität Straßburg noch das Zoologische Institut an der Universitäts-Straße, also zur Hauptgruppe der Universitätsgebäude gehörend, sowie das Pharmakologische Institut, welches zu der Gruppe der Universitäts-Gebäude am Spital-Tor in Straßburg zählt. Für das inzwischen zur Technischen Hochschule gewordene Polytechnikum in Karlsruhe baute er das Chemische Institut, eine Anlage, die namentlich in ihren technischen Einrichtungen mit aller Sorgfalt durchgebildet wurde und von uns im Jahrgang 1898 Nr. 77 ff. veröffentlicht worden ist. Auch für die beiden badischen Landes-Universitäten in Heidelberg und Freiburg wurden ihm Neubauten von wissenschaftlichen Instituten anvertraut. Inzwischen aber hatten Beteiligungen bei großen Wettbewerben neue schöne Erfolge gebracht. Im Wettbewerb um Entwürfe für das Empfangsgebäude des Hauptbahnhofes in Frankfurt am Main, der in den Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fiel, wurde Warth für einen Entwurf mit einem Preis ausgezeichnet, in dem in höchst bemerkenswerter Weise versucht war, der Eisenkonstruktion der großen Bahnsteighallen durch kuppelartige Anordnung eine neue Form zu geben. Ein Sieg war ihm auch beschieden in dem Wettbewerb um Entwürfe für den Neubau einer Kunstgewerbeschule in Leipzig. Mit dem I. Preis errang er zugleich die Ausführung. Neben diesen staatlichen Aufträgen gingen eine Reihe privater Ausführungen einher, so verschiedene Wohnhäuser in Karlsruhe, Durlach und anderen Orten, das Hotel Badischer Hof in Baden-Baden usw. Ein Hauptwerk aus der letzten Zeit ist die neue große Anlage des Landes-Gefängnisses in Mannheim, die wir in Nr. 82 ff. des Jahrganges 1911 der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlichten. Aus dem humanen Sinn des Jubilars, der bei hingebender Güte für seinen Mitmenschen den Hauptzug seines Charakters bildet, wurde hier eine Anlage geboren, die danach strebt, dem Unglücklichen, der hier hinter Mauern von der Mitwelt abgesondert schmachtet, sein Menschentum nicht ganz zu nehmen.

Das Charakterbild Warth's wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch seiner Tätigkeit als Gutachter gedächten, dieses Wort in seinem weitesten Umfang genommen. Namentlich sind es die beiden bedeutendsten geschichtlichen Baudenkmäler des Großherzogtums, die ihn wiederholt und eingehend beschäftigt haben. Beim

Münster in Freiburg waren es die Standfestigkeit der Turm-Pyramide und andere Fragen konstruktiver Natur, die ihn im Lauf der Jahre zu eingehenden Untersuchungen veranlaßten; beim Schloß in Heidelberg waren es die Fragen, die den Otto Heinrich-Bau umbrandeten, die zu seiner Mitwirkung bei den Entscheidungen führten, zu denen die badische Regierung sich schließlich entschloß. Bei diesen Fragen wurde sein Urteil durch nichts Anderes bestimmt, als durch den sachlichen Befund und die hieraus gebildete Ueberzeugung. Mit diesem geraden Charakter, mit einem selten gütigen Wesen, das im Verhältnis zum Nebenmenschen zum besonderen Ausdruck kam, war der Jubilar auch der gegebene Berater der badischen Ministerien. Die großherzoglichen Ministerien der Justiz und des Kultus und Unterrichtes, sowie das Ministerium des großherzoglichen Hauses bestellten ihn zu ihrem bautechnischen Referenten. Als solcher wirkte er im Großen außerordentlich viel Gutes. Dem letztgenannten Ministerium war das badische Eisenbahnwesen unterstellt und es war Warth berufen, seine Meinung in den großen neuen badischen Bahnbauten der letzten Jahre zur Geltung zu bringen. Als Berater des Unterrichts-Ministeriums nahm er weit reichenden Einfluß auf die Gestaltung der Schulen des Großherzogtums, namentlich der Schulen in den kleineren Städten und auf dem Lande. Dadurch, daß er selbst mehrere Anstalten dieser Art errichtete, z. B. die Gewerbeschule in Durlach, war er sachkundig auch auf diesem Gebiet. Eine vortrefflich ausgestattete Veröffentlichung, die unter seiner Leitung erscheint, zeigt das Erfolgreiche auch dieser Bestrebungen.

Die Verdienste des seltenen Mannes hat sein Landesherr in reichem Maße anerkannt: 1891 wurde er außerordentliches Mitglied der großherzoglichen Baudirektion in Karlsruhe, 1894 Oberbaurat und 1908 Geheimer Oberbaurat; zuletzt erfolgte seine Ernennung zum Geheimen Rat. 1911 trat er als Professor der Technischen Hochschule in den Ruhestand, blieb aber Mitglied des Großen Rates dieser Anstalt. Auch schriftstellerisch war Warth tätig. Außer Gutachten und kleineren Gelegenheitschriften bearbeitete er des alten Breymann Baukonstruktionslehre und gab Tabellen für Holz- und Eisenkonstruktionen heraus, die sich in der Praxis vortrefflich bewährten. Möge der nicht selten schmerzlich empfundene Schritt über die Schwelle der Siebzig und der Achtzig für ihn nicht Abschluß und Abschied bedeuten, mögen ihm vielmehr noch zahlreiche Jahre tätiger Anteilnahme am Leben beschieden sein. Das wünscht von ganzem Herzen ein früherer dankbarer Schüler. —

—H.—

Kontorhaus Belvedere, Ecke Berg-Straße und Alsterdamm, das Elise Averdick-Oberlyceum, Wartenau 13, und schließlich sein bedeutendstes Bauwerk der letzten Jahre, die zusammen mit Emil Meerwein erbaute und von uns (Deutsche Bauzeitung, 1909 No. 13) veröffentlichte Musikhalle an der Ring-Straße sind weiterhin Beispiele für die ungewöhnliche Vielseitigkeit des Meisters, bei welcher der Wohnhausbau noch nicht einmal berührt ist. Und gerade auch dieser ist von Martin Haller sorgsam gepflegt worden. Haus Budge und Haus Behrens am Harvestehuderweg, Haus Sanders und Haus Riedemann am Alster-Ufer, Haus Wedells und Haus Schinckel, das eigene Haus des Meisters und Schloß Wiebendorf sind ebenso viele Namen wie Individualitäten des Einzelwohnhauses.

Bedarf es bei dieser Fülle der Werke noch der Betonung des Reichtums des Lebenswerkes Hallers, bedarf es bei seinen Charakter-Eigenschaften der Versicherung ihrer Vorzüglichkeit, der Hingabe und der Gewissenhaftigkeit, aus denen sie entstanden? Bekundet sich nicht in den zahlreichen und vielseitigen Aufträgen ein unbedingtes Vertrauen der Bauherren in den Jubilar?

Und dieses Vertrauen, bereichert durch Verehrung, genießt er auch bei seinen Fachgenossen. Zunächst im engeren Hamburger Kreise. Lange Jahre widmete Martin Haller seine Kräfte dem Architekten- und Ingenieur-Ver-

ein, dessen Mitglied er seit 1862, und dessen Ehrenmitglied er bereits seit 1885, also seit 30 Jahren ist. 1868 wurde er Schriftführer und war von 1876—1884 Vorsitzender. Von 1890—1902 war der Jubilar Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, als welches er neben den die Allgemeinheit berührenden Fragen namentlich auch die die Baukunst betreffenden Angelegenheiten erfolgreich zu vertreten wußte. Das Vertrauen weiterer Kreise berief ihn wiederholt als Preisrichter, so bei den Wettbewerben betr. die Akademische Hochschule für die bildenden Künste und für Musik in Charlottenburg und das Stadthaus in Bremen.

In seiner Kunst ist Haller konservativer Natur. Er kleidet die Zweckmäßigkeit seiner Gestaltungen während seiner ganzen Tätigkeit in die Formen der Renaissance, die er aus der Pariser Schule mitgebracht hatte. Nur in Ausnahmefällen versuchte er Anklänge an die Richtung Sonnins. Ihm sind die alten Formen, was Luther die alten Sprachen waren: die Scheide, darin das Messer des Geistes steckt, „der Schrein, darinnen man das Kleinod trägt, das Gefäß, darin man diesen Trank fasset, die Kemnat, darin diese Speise liegt.“

Einen blühenden Strauß, gebunden in Dankbarkeit und Verehrung, stellen auch wir auf den Geburtstagstisch des ausgezeichneten Mannes. —

—H.—

Vermischtes.

Ist der Heimatschutz kulturfördernd? Der Verein „Sächsischer Heimatschutz“ hat in seinem Organ auf meinen Aufsatz in Nr. 40 daselbst und auf einen ähnlichen Aufsatz an anderer Stelle erwidert. Ohne mich auf längere Polemik einzulassen, möchte ich nur zwei vielleicht ungenau gegebene Auffassungen berichtigen, die meine Absicht, die Aufgaben der Bauberatung gegenüber denen des Heimatschutzes zu umreißen, zu entstellen und zu falschen Folgerungen zu verleiten geeignet sind. Die eine Auffassung ist die, als ob ich bei Fabrik- und ähnlichen „anonymen“ Bauten der „Allerweltsschablone“ das Wort redete. Daß diese Auffassung unzutreffend ist, geht daraus hervor, daß ich besonders betont habe: „Das heißt aber nicht zugleich geschmacklos bauen, denn die Form des Hauses muß nun erst recht zur Gegend stimmen.“ Habe ich mich da nicht deutlich genug ausgedrückt? Ich meinte: bei einer Fabrik etwa ist jedes Anklingen an die Gegend, d. h. an die in der Gegend heimische, mit Recht bei Wohnhäusern gepflegte Bauweise schwächlich, macht den Bau lächerlich. Aber doch soll er zur Gegend „stimmen“, soll mit der Gegend eine künstlerische Note bringen, soll ein Bild geben — bei aller Anonymität der Bauart „in Bezug auf die Landschaft“. Ich füge also an die Stelle schablonenhafter Heimatbauweise*) die m. E. höhere malerische Auffassung.

Die andere Auffassung betrifft meine Bemerkung über den Aufenthalt im Bahnhof. Sie fußte auf der Kritik der heute noch meistens zu findenden ornamental Zutat „Verzierungen, kleinen Kringeln“ usw. Dafür stellte ich die Anbringung von Landschaften aus der Gegend des Bahnhofes als wünschenswert hin, wie sie auch in neuzeitlichen Speisewagen geübt wird, oder die Karte der Gegend. —

Paul Klopfer in Weimar.

„Ingenieur“ ein Techniker höherer Bildung. Aus Anlaß eines Rechtsfalles hatte die III. Kammer für Handelsachen des kgl. Landgerichtes Chemnitz sich mit der Frage zu beschäftigen, ob es gegen das Gesetz betr. den unlauteren Wettbewerb verstoße, wenn sich Jemand zum Zweck des Wettbewerbes als „Ingenieur“ bezeichne, ohne „entsprechende“ Vorbildung zu besitzen. Es handelte sich um die Lieferung einer Kühlanlage. Bei dem Wettbewerb um diese hatte, wie das Gericht feststellte, der Beklagte den Anschein erwecken wollen, als ob er tatsächlich zur Führung der Bezeichnung „Ingenieur“ berechtigt sei und, weil er Ingenieur sei, bessere Leistungen biete als ein gewöhnlicher Kühlanlagenbauer. Auch werde er damit gerechnet haben, daß der Bau der Kühlanlage, als von einem Ingenieur errichtet, ihm die Weiterempfehlung des Bestellers eintragen und ihm auf diese Weise neue Kunden zuführen werde. Das Gericht hat die Klage auf Unterlassung als gerechtfertigt angesehen; Gründe: „Sich als Ingenieur zu bezeichnen, hat der Beklagte kein Recht. Nach der Auskunft der Handelskammer X., der das Gericht allenthalben beitrifft, ist ein Ingenieur ein Techniker höherer Bildung, und es darf sich so nur nennen, wer entweder eine anerkannte technische Anstalt

besucht und die entsprechende Prüfung abgelegt hat oder — in Ausnahmefällen — wer beim Vorhandensein guter allgemeiner Bildung ohne einen solchen Schulbesuch und ohne solche Prüfung sich hervorragende technische Kenntnisse erworben hat und tatsächlich in der Praxis Ingenieur-Tätigkeit mit Erfolg ausübt. . . Ist der Beklagte nun nicht Ingenieur, so widerspricht seine Handlungsweise, sich — und sei es auch nur bei Unterzeichnung von Verträgen — als Ingenieur auszugeben, um Kunden zu erlangen, dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden, verstößt damit gegen die guten Sitten des Geschäftsverkehrs und erfüllt ebenfalls den Tatbestand von § 1 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb.“ —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Kriegswahrzeichen in Mainz erließ die Stadtverwaltung für die in Mainz selbst und im Kreise Mainz geborenen oder wohnenden Bewerber. Für den Wettbewerb soll die Form einer menschlichen Figur oder die des Eisernen Kreuzes ausgeschlossen sein. Man kann diesen Ausschluß nur billigen und das Bestreben anerkennen, den Kriegswahrzeichen eine eigenartige, den Verhältnissen des Aufstellungsortes entsprechende Form zu geben. Denn es handelt sich nicht allein um die augenblickliche Aufstellung und Nagelung, sondern die Wahrzeichen werden aufbewahrt und schleppen sich ein in künstlerischem Sinn oft recht zweifelhafter Besitz durch die Zeiten hin. Erträglich werden sie erst, wenn die Kunst sie geadelt hat. Das will der Wettbewerb. —

Friedhof-Wettbewerb Mülheim a. d. R. Die Entwürfe für den Wettbewerb wurden den Bewerbern unfrankiert zurückgeschickt. Ich nehme an, daß das ein Versehen der ausschreibenden Stelle ist und daß die Beträge den Bewerbern noch nachträglich zugestellt werden. Das Belasten der Teilnehmer mit den Kosten der Rücksendung ist meiner Erinnerung nach bis jetzt noch nicht vorgekommen (nur in ganz vereinzelten Fällen. Die Red.) und würde auch von keiner großen Achtung vor der Arbeit der nach Abzug der preisgekrönten Arbeiten verbleibenden 65 Teilnehmer zeugen. Welche Summe von Arbeit die Architekten für die Lösung der Aufgabe aufgebracht haben, kann man sich am besten an den für diese Arbeit aufgewendeten Mitteln klar machen, die sich, nieder bewertet, auf insgesamt 65000 M. schätzen lassen. Auch hat die ausschreibende Stelle doch Vorteil von den nicht preisgekrönten Arbeiten, unter denen sie doch manche für die Ausführung brauchbare Lösung und Anregung findet. Der Fall ist umso bedauerlicher, als zu diesem Wettbewerb auch die Architekten Oesterreich-Ungarns aufgefordert waren, die nun noch die bedeutenden Rücksendungs-Gebühren haben. —

Inhalt: Wanderungen im Lande des oberbayerischen Barock und Rokoko. (Fortsetzung.) — Zum achtzigsten Geburtstag von Martin Haller. — Zum siebzigsten Geburtstag von Otto Warth. (Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Kirche von Rottenbuch. Mit Blick gegen die Orgel.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

*) Wie weit diese Bauweise gehen kann, beweisen die Starkstromleitungshäuschen auf den Dörfern, die in Fachwerk ausgeführt sind mit schmalen Miniaturgiebelchen.

BEILAGE 22 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. ZU N^o 88 VOM 3. NOVEMBER 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Sind ein- oder zweischiffige Luftschiffhallen zweckmäßiger? Das ist eine Frage, die Reg.-Bmstr. R. Sonntag, Berlin, ein Sonderfachmann auf dem Gebiete des Luftschiff- und Flugzeug-Hallenbaues (vergl. u. a. sein im Verlag der „Dtsch. Bztg.“ 1914 erschienene Schrift „Ueber die Entwicklung und den heutigen Stand des Flugzeug-Hallenbaues“) in einem Artikel erörtert, der zunächst in diesem Jahre in der „Zeitschr. des Vereins deutsch. Ing.“ und dann auch als Sonderdruck erschienen ist. Sonntag behandelt hier diese Frage unter besonderer Berücksichtigung der Flächengestaltung der Hallen, weil diese nach seiner Meinung gerade von Einfluß auf die Sicherheit der Einfahrt der Luftschiffe in die Halle ist. In der größeren Sicherheit der Einfahrt in mehrschiffigen Hallen, die an sich durch ihre größere Breite das Nebeneinanderliegen von zwei Luftschiffen oder Luftschiffreihen gestatten, erblickte man deren besonderen Vorzug, nachdem sich gezeigt hatte, daß dem Vorteil gleichzeitiger Unterbringung mehrerer Luftschiffe in einer Halle doch auch gewisse Nachteile gegenüber stehen, die u. Umst. erheblich ins Gewicht fallen können. Dieser Vorzug der besseren Einfahrt in die breiteren Hallen schien aber auch in Frage gestellt, als namentlich bei einer besonders breiten Halle (60 m) sich sehr ungünstige Luftströmungs-Verhältnisse herausstellten, durch welche die einfahrenden Luftschiffe nieder gedrückt und gefährdet werden. Die Ursache für diese Erscheinung suchte man in der zu großen Breite der Halle. Verfasser vertritt aber nach eingehender Untersuchung der Luftströmungs-Verhältnisse bei verschiedenen Hallen-Querschnitten, Tor-Ausbildungen, Auf- und Anbauten die Ansicht, daß es nicht die Hallenbreite ist, die diese Nachteile verursacht, sondern einerseits unzweckmäßige Ausbildung der Tore, vor allem aber gegen den Hallenkörper vorspringendes architektonisches Beiwerk. Wenn schon bei Ingenieurbauten überhaupt sich die baukünstlerische Ausgestaltung der Zweckbestimmung unterzuordnen habe, so gelte das in noch höherem Maße von den Luftschiffhallen, bei denen nicht konstruktiv bedingte Zutaten der Zweckerfüllung geradezu entgegen stehen und zu einer Gefährdung werden können. —

Zahl und Leistungsfähigkeit der Dampfmaschinen in Preußen i. J. 1914. Nach einer Uebersicht, die in der Ztschr. des kgl. preuß. statistischen Landesamtes 1915 II. Abt. gegeben ist, waren am 1. April 1914 in Preußen 80597 feststehende Dampfkessel, 86500 feststehende Dampfmaschinen und 927 Dampfturbinen vorhanden. Die Leistung der feststehenden Dampfmaschinen betrug 6,49 Mill. P. S., d. h. sie hat sich seit 1900 fast verdoppelt. Die durchschnittliche Leistung der Dampfmaschine ist dabei von 47 P. S. um 1900 auf 75 P. S. i. J. 1914 gestiegen, es sind viele kleine Anlagen gegen neue stärkere ausgewechselt, daher erklärt sich auch ein Rückgang in der Zahl der feststehenden Anlagen seit 1910. Die Pferdestärken der Dampflokomobilen haben sich seit 1910 verdreifacht und betragen jetzt 635218 Mill. Die Leistung der Dampfturbinen schließlich ist seit 1910 von 478959 P. S. auf rd. 1,53 Mill. P. S. gestiegen. Die gesamte Dampfkraft, einschließ-

Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Cöln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)

August Wolfsholz
Preßzementbau Akt.-Ges.

Preßbetonpfähle

nehmen bisher ungekannt große Lasten auf

Berlin W9. Wien I.
Königin Augustastr.8. Rathausstr.2.

Einzelne Nummern

älterer Jahrgänge der „Deutschen Bauzeitung“ stehen (so weit Vorrat) zum Preise von 40 Pf. zur Verfügung.



GEBR. WICHMANN
BERLIN, N.W. 6, Karl-Str. 13.

Zeichenpapiere, =
Pauspapiere,
Lichtpauspapiere
sowie sämtliche
ZEICHENMATERIALIEN.
KATALOG FREI!

„Kleopatra“. Atelier für Kunst. Technische Reproduktions-Anstalt.
Berlin W. 57, Großgörschenstr. 38. Tel. Lützow 3182

Prämiiert mit Silb. Medaille: Int. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913.

Maßstäbliche Umarbeitung von Zeichnungen jeder Art,
desgl. Vergrößerungen nach Photographien.

(Zeichenpapier 1 qm M. 8,00, Pauspapier 1 qm M. 15,00, unter 1/2 qm nach Preisliste.)

Die Anstalt bleibt auch während der Kriegszeit im vollen Umlauf geöffnet.

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU [237]

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

lich der im Dienst der Binnen- und Seeschifffahrt stehenden ist für Preußen i. J. 1914 auf rd. 9,34 Mill. P. S. zu veranschlagen. Darin sind nicht eingerechnet die Kräfte der Dampflokomotiven, die mit rd. 10 Mill. P. S. niedrig berechnet werden, sodaß man mit einer im Dienst der Industrie und des Verkehrs stehenden Gesamt-Dampfkraft von rd. 20 Mill. P. S. rechnen darf. —

Baumaterialien.

Die Preise für Ziegelsteine, Zement und Gips in der ersten Hälfte des Monats Oktober 1915 im Verkehr zwischen Steinhändlern und Verbrauchern bei größerem Baubedarf sind von der bei den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin bestehenden ständigen Deputation für Ziegelindustrie und Ziegelhandel wie folgt ermittelt worden:

für Hintermauerungssteine	für Tausend	
I. Klasse ab Platz	M. 21	— 26
desgl. Bahnsteine	22	— 27,50
(Hintermauerungssteine II. Kl. sind 1 M. billiger)	(20	— 21)
Hintermauerungsklinker		
I. Klasse	27	— 32
Brettsteine von der Oder		
Hartbrandsteine vom Freienwalder Kanal und von der Oder	28	— 34
Klinker	27	— 37
Birkenwerder Klinker	36	— 70
Rathenow-Handstrichsteine	40	— 46
desgl. zu Rohbauten	42	— 50
desgl. Maschinensteine Ia		
Verblender	48	— 58
desgl. Maschinensteine II	40	— 54
desgl. Dachsteine	30	— 42
poröse Vollsteine	30	— 43
desgl. Lochsteine	26	— 34
Chamottesteine	80	— 170
Lausitzer gelbe Verblender	45	— 80
Berliner Kalksandsteine	20	— 21
Portl.-Zement (Syndikatspr.)		
für 170 kg netto	7,50	— 8
desgl. (Syndikatfrei) desgl.	7,25	— 7,65
Stern-Zement f. 170 kg netto	8,35	— 9
Eisen-Portl.-Zement desgl.	7,25	— 7,65
Putz-Gips f. 1 Sack = 75 kg		
frei Bau einschließl. Sack	2,30	— 2,50
Stuck-Gips desgl., desgl.	2,50	— 2,70

Die Preise verstehen sich für Wasserbezug in Ladungen frei Kahn ausschließlich Ufergeld; für Bahnbezug frei Waggon, Eingangsbahnhof; ab Platz erhöhen sich die Preise um M. 0,50—1,0 für Taus. für Wasserbezug. Die Zementpreise verstehen sich ab Lager oder Waggon. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Reg.- u. Brt. Herrmann im Reichsamt des Inn. ist der Char. als Geh. Brt. verliehen.

Der Brt. Lorenz in Metz ist als techn. Hilfsarb. der stellvertr. Int. des Gardekörps nach Berlin versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Max Goedtke, bei der Reichspost in Karlsruhe i. B., ist gestorben.

Baden. Dem Reg.-Bmstr. Dr. Rich. Drach, Bürgermstr. von Heidelberg und dem Prof. Walter Sackur an der Techn. Hochschule in Karlsruhe ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

Bayern. Verliehen ist: Dem Ing.-Prakt. Eugen Schönlé bei der Bahnbauinsp. in Heidelberg die II. Kl. mit Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens, dem Reg.-Bmstr. Jos. Waldmann bei der Eisenb.-Dir. in Ludwigshafen a. Rh., dem Arch. Teichmann, Lehrer an den Techn. Staatslehranst. in Chemnitz, die IV. Kl. mit Schwertern desselben Ordens; dem Reg.-Rat Schönberger bei der Eisenb.-Dir. in Nürnberg die IV. Kl. mit der Krone und mit Schwertern des gleichen Ordens am Bande für Kriegsverdienst; den Dir.-Räten Maser in Passau, Saller in Donauwörth und Steindler in Kempten i. Allgäu, dem Eisenb.-Ass. Friedr. Gebhardt in Würzburg die IV. Kl. mit Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens am Bande für Kriegsverdienst; — dem Arch. Karl Tressel in Ludwigshafen a. Rh. das Mil.-Verdienst-Kreuz III. Kl.

Dem Präs. der Eisenb.-Dir. Kalckbrenner in Nürnberg und dem Reg.-Rat März in Nürnberg ist das Luitpoldkreuz verliehen. — Der im zeitl. Ruhestand befindliche Reg.-Rat Gg. Kuffer in München ist auf die Dauer eines weiteren Jahres im Ruhestand belassen. Der im Ruhestand befindliche Ob.-Masch.-Insp. Ad. Kohlborn ist bei der Eisenb.-Dir. in München etatm. wieder angestellt. Der Ob.-Masch.-Insp. Eug. Konrad in Augsburg ist an die Dir. in Regensburg berufen.

Der Ob.-Reg.-Rat Dercum in Regensburg, der Ob.-Masch.-Insp. Heldrich in München,

Elsässische Emulsionswerke G. m. b. H. Straßburg i. Els.



Asphalt-Emulsionen

für wasserdichten Mörtel gegen Grundwasser und feuchte Wände

POROLITH

Säure- und alkali-feste Anstriche :: EWEOL

Dichtungsmaterial für Brücken, Tunnel etc.

Isolierstoff „MAMMUT“

1a Referenzen :: Prospekte und Muster zur Verfügung

Internat. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913
„Goldene Medaille der Stadt Leipzig“
Höchste Auszeichn. für Dichtungsmaterialien

Wir stellen unsere umfangreichen Bestände mit größter Sorgfalt ausgeführter Klischees aus den Gebieten der Bau- und Gartenkunst, sowie des Ingenieurwesens leihweise oder käuflich zu mäßigen Preisen zur Verfügung und sind auch bereit, von Klischees, die wir nicht käuflich abgeben können, scharfe Galvanos anfertigen zu lassen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. m. b. H.
BERLIN SW. 11,
Königgrätzer Straße Nr. 104-105.

Original - Korksteinplatten :: Enormit - Leichtkorkplatten :: Kieselguhrwärmeschutzmassen Wärme- und Kälteschutzmittel

jeder Art liefern und einschlägige Arbeiten führen aus (421)

Rheinhold & Co., Hannover.

Gegründet 1887.

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 371

empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre = kostenfrei =

der Ob.-Insp. Knorr in München und der städt. Bt. a. D. Gaab in Nördlingen sind gestorben.

Braunschweig. Die Kreisbauinsp. Wilh. Körner in Holzminden, Herm. Fricke in Wolfenbüttel und Alb. Witte in Helmstedt führen den Tit. Bt. Dem Kreisbauinsp. Joh. Pepper in Braunschweig ist der Tit. Bt. verliehen.

Hamburg. Der Dipl.-Ing. Mangelsdorff ist zum Bmstr. bei der 1. Sekt. der Bau-deputation ernannt.

Hessen. Dem Eisenb.-Dir. Ernst Zimmermann in Gießen ist, aus Anlaß der Vollendung einer 50jähr. Dienstzeit, die Krone zum Ritterkreuz I. Kl. des Verdienst-Ordens Philipps des Großmütigen verliehen.

Dem Kreisbauinsp. Ludw. Fischer in Lauterbach ist der Char. als Bt. verliehen. Der Reg.-Bmstr. Dintelmann in Dillenburg ist zum Vorst. eines Eisenb.-Betr.-Amtes und der Reg.-Bmstr. Gg. Jacobs aus Alzey zum Kult.-Ing. ernannt.

Mecklenburg. Dem Reg.-u. Bt. Brüssow bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. in Schwerin ist das Mil.-Verdienstkreuz am roten Bande, dem Reg.-Bmstr. Höfinghoff in Schwerin und dem Ob.-Ing. Wüstney in Frankfurt a.M. das Mil.-Verdienstkreuz verliehen.

Preußen. Dem Reg.-u. Bt. a. D. Geh. Bt. Hesse in Frankfurt a. O. ist der Kgl. Kronen-Orden III. Kl. verliehen.

Der Reg.-u. Bt. Progasky in Hannover ist zum Ob.-Bt. mit dem Rang der Ob.-Reg.-Räte ernannt und sind ihm die Geschäfte eines Dirigenten der Kanalbau-Dir. das. übertragen.

Dem Reg.-Bmstr. Kutzbach in Oppeln ist beim Uebertritt in den Ruhestand der Char. als Bt. mit dem persönl. Rang der Räte IV. Kl. verliehen.

Etatm. Stellen sind verliehen: den Reg.-Bmstrn. Paul Schmidt in Essen a. R. und Riedel in Elberfeld als Mitgl. der Eisenb.-Dir.; — den Reg.-Bmstrn. Krumka in Geestmünde und Frz. Berndt in Stargard i. Pomm. als Vorst. der Eisenb.-Betr.-Ämter; — den Reg.-Bmstrn. Jans in Berlin, Hans Schulz in Züllichau, Mau in Trier und Frenzel in Altona a. E. als Reg.-Bmstr.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Brandstaedter in Ostrowo nach Lyck, Lange in Minden nach Stallupönen und Rohr in Düsseldorf nach Berlin.

Der Reg.-Bmstr. Goesch ist der kgl. Min.-Baukomm. in Berlin zur Beschäftigung überwiesen. Der Reg.-Bmstr. Geiges ist bei der Eisenb.-Dir. in Kattowitz zur Beschäftigung einberufen.

Dem Reg.-Bmstr. Jelkmann in Berlin ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Geh. Bt. Sachse, früher in Kottbus, der Dr.-Ing. Weiskopf, Gen.-Dir. der Hannoverschen Waggonfabr. in Hannover, und der Geh. Reg.-Rat Otto Raschdorff, Prof. an der Techn. Hochschule in Erl. n., sind gestorben.

Sachsen. Versetzt sind die Bauamt. Ihle in Meissen zum Landbauamt Plauen und Dr.-Ing. Goldhardt in Dresden zum Landbauamt in Meissen; — die Bt. Hartung in Dresden zur stellvertr. Int. des XII. Armee-korps und Rietschel bei der Int. als Vorst. zum Bauamt IV in Dresden.

Dem Geh. Hofrat Prof. Dr. Bestelmeyer, Vorst. des Bauateliers an der Akademie der bild. Künste in Dresden und Mitgl. des Akadem. Rates ist die erbetene Entlass. aus dem Staatsdienst bewilligt.

Württemberg. Dem Stadtbt. Starke in Zwickau ist das Ritterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Friedrichs-Ordens, dem Reg.-Bmstr. Erwin Ockert in Stuttgart das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern desselben Ordens verliehen.

Der Eisenb.-Bauinsp. Gräse bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist auf sein Ans. in den Ruhestand versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Herm. Sorg, zuletzt in Bromberg, und der Eisenb.-Bauinsp. Steudel in Heilbronn sind gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

Hrn. Arch. H. in Cassel. (Honorar-Berechnung.) Ein Bauherr hat Ihnen für einen Villenbau schematische, aber maßstäbliche Grundriß-Skizzen für alle Geschosse, sowie eine laienhaft gezeichnete Perspektiven-Skizze übergeben, um danach unter Festhaltung des Grundrisses einen nach bausachverständigen Grundsätzen aufgestellten Entwurf des Hauses nebst Kostenschätzung zu fertigen. Dieser in 1:100 gezeichnet,

**Wetterfest,
Wasserdicht,
elastisch u. biegsam.**

**billigste
Bitumen-Dauer-
Bedachung.**



**Fäulnisfest,
abtropffest,
alkali- u. säurefest,
für
jedes Klima
auch Tropen geeignet**

**Teerfreier, geruchloser Bedachungsstoff f. steile u. flache Dächer,
in schiefergrauer, roter und grüner Farbe,
ebenso für Fussbodenbelag u. Wandbekleidung.**

Rexitext-Gesellschaft m.b.H. Schkeuditz-Leipzig.



DER GRUNDBAU

VON

L. BRENNECKE

Marine-Hafenbaudirektor a. D.
Geheimer Admiralitätsrat.

Verlag Deutsche Bauzeitung G.m.b.H.

BERLIN 1906.

Joh. Funk, Marmor-Werke Nürnberg



Marmor-

**Säge-, Schleif-, Fräs-
und Polierwerke.
Bauarbeiten jeden Umfanges.**

nebst farbiger Perspektive, fand Beifall, der Auftrag war damit aber abgeschlossen, und Sie fragen, ob Sie nun das 1½fache der Gebühr für Vorentwurf fordern können.

Unseres Erachtens können Sie eine derartige Honorarforderung mit der Geb.-O. nicht begründen. Denn der § 1, Abs. 8, an welchen Sie offenbar denken, sieht für den in sich abgeschlossenen Vorentwurf doch das erhöhte Honorar nur deswegen vor, damit die erste baukünstlerische Idee, auf der sich nachher der ganze weitere Entwurf aufbauen kann, die also das eigentliche geistige Eigentum des Architekten ausmacht, höher bewertet werden soll, wenn ihr die spätere, z. T. mechanische Arbeitsleistung nicht folgt. In Ihrem Fall fußt aber Ihr Entwurf in hohem Maße auf der Idee des Bauherrn, der leitende Gedanke stammt von diesem, wenigstens, was die Raum-Anlage, also doch einen wichtigen Teil des Entwurfes ausmacht. Ist nun Ihr Entwurf auch nur ein skizzenhafter, dem Charakter eines Vorentwurfes entsprechender, so fällt Ihre Arbeitsleistung völlig aus dem Rahmen der Geb.-O. heraus, Sie können sich auf diese dann nicht berufen. Entspricht Ihr Entwurf dagegen den Forderungen des § 1, Abs. 2b, d. h. ist er „in solcher Durcharbeitung, daß danach der Kostenanschlag aufgestellt werden kann“, geliefert, so würden Sie unter Verzicht auf Honorar für Vorentwurf, der hier gewissermaßen vom Bauherrn geliefert ist, 20% des Gesamthonorares fordern können, d. h. also einen höheren Satz, als Sie ihn jetzt selbst annehmen. —

Hrn. Arch. L. in Berlin. (Herstellung wasserdichter Keller). Ueber die Herstellung wasserdichter Keller beim Bau des Hotels Fürstenhof in Berlin ist uns eine eingehende Veröffentlichung nicht bekannt geworden, jedenfalls aber haben wir in der „Dtsch. Bztg.“ eine solche nicht gebracht. Ein Verfahren, wie es Ihnen vorschwebt, bei welchem unter Grundwasser-Absenkung ein die ganze Baugrube umfassender Trog aus Beton oder Eisenbeton hergestellt wird, der auf seinen Rändern die Umfassungsmauern, auf seiner Sohle die Zwischenwände und Pfeiler trägt, und durch eingebettete Schichten von Asphaltpappe wasserdicht gemacht wird, ist aber in Berlin, wie in anderen Städten, schon mehrfach angewendet. Die wasserdichten Seitenwände des Troges sind bis über den Grundwasserspiegel hochzuziehen. Bei geringerem Wasserdruck kommt man auch mit Beton und einem wasserdichten Zementputz 1:1 bis 1:2 aus, bei höherem ist die Isolierschicht, die 1—3fach genommen und am besten nahe der Außenseite des Betontroges verlegt wird (z. B. bei den wasserdichten Tunneln der Untergrundbahn), dagegen notwendig. Eiseneinlagen gestatten, den Trog mit dünnerer Sohle herzustellen. Bei sehr starkem Wasserandrang wird man die Sohle zwischen den Pfeilern des Aufbaues zweckmäßig als umgekehrtes Gewölbe ausbilden. Handelt es sich nicht um einen Neubau, sondern um nachträgliche Einfügung in einen bestehenden Bau, so kann man die wasserdichte Sohle nicht in voller Ausdehnung durchführen, sondern muß sie in die Umfassungsmauern und Pfeiler einbinden. Die wasserdichte Verkleidung muß man dann aber auch in diesem Fall an den Wänden und Pfeilern bis über den Grundwasserspiegel hochziehen. Alle diese Arbeiten erfordern aber besondere Erfahrung und Sachkenntnis, die jedoch größere Betonfirmen i. Allg. zu besitzen pflegen. Wir empfehlen Ihnen daher, sich an eine solche zu wenden. Einige Beispiele solcher Ausführungen finden Sie u. A. im „Handbuch für Eisenbeton“ Bd. III, Grund- und Mauerwerksbau, sowie zerstreut in den Sonder-Fachzeitschriften für Beton- und Eisenbetonbau. —

Hrn. Arch. L. in Alzey. (Wucherischer Preis von Bauarbeiten.) Ihre Frage ist von keinerlei allgemeinem Interesse und nur bei Kenntnis der örtlichen Verhältnisse zu beurteilen. Ist kein Preis ausgemacht und besteht der Handwerker auf seinem Preis, der Ihnen wucherisch erscheint, so bleibt Ihnen nur der Weg, sich von ihm verklagen zu lassen, falls Ihnen dazu die Summe nicht doch zu unbedeutend erscheint. —

Anfragen an den Leserkreis.

An dem Außenputz des Siedhauses einer Saline, welcher aus gewöhnlichem Schwarzkalkmörtel 1:3 hergestellt ist, sind infolge der Salzdämpfe große feuchte Flecken aufgetreten. Es wird deshalb eine Erneuerung des Verputzes kaum zu vermeiden sein. Welche Mörtelmischung hat sich in ähnlichen Fällen bewährt und sind mit Terranova- und Porphyruptz bei solchen Gebäuden schon Erfahrungen gemacht worden? — R. in St.

RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude · Brückenbauten · Wehre · Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen · Asbeston · Eisenbahn · Schwellen :: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911



Leipzig 1913

„Deutscher Baukalender“

erscheint seit 1868.

Unentbehrliches bautechnisches Hand- und Hilfsbuch für alle Architekten, Bauingenieure, selbstständige Baumeister, Staats- u. Kommunal-Baubeamte usw. 3 Teile: Teil I Taschenbuch, gebd., Teil II Nachschlagebuch, Teil III Skizzenbuch.

Alle 3 Teile Mk. 3,50, Ausgabe mit Verschuß Mk. 4,00.

Der „Deutsche Baukalender“ ist somit

ein hervorragendes Mittel

zur Ankündigung von Geschäfts-Anzeigen für alle Zweige der Bau-Industrie.

49. Jahrgang 1916

erscheint demnächst.

Insertionspreis: In Teil II (Nachschlagebuch) die 1/4 Seite Mk. 45,00, 1/2 Seite Mk. 25,00, 1/4 Seite Mk. 15,00. — In Teil III (Skizzenbuch) die 1/4 Seite Mk. 75,00, die 1/2 Seite Mk. 40,00. (Druckfläche der Seite 144x80 mm.)

Insertat-Aufträge nimmt entgegen

Berlin SW. 11
Königgrätzer Str. 105.

Deutsche Bauzeitung G. m. b. H.
Expedition und Verlag.

Erfolg der Anzeigen sicher!

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

BEILAGE 23 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

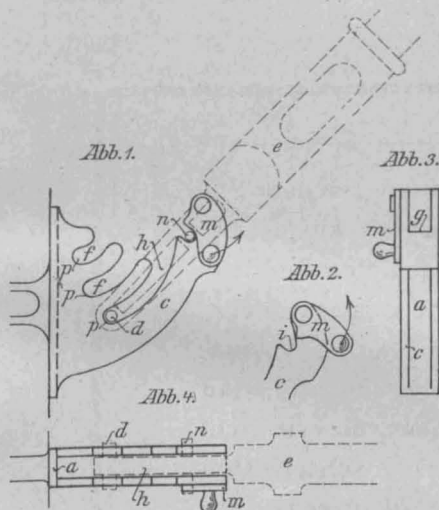
XLIX. JAHRGANG. ZU NO 90 VOM 10. NOVEMBER 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Verstellbarer Halter für Fahnenstangen. D. R. P. 270498 und 281223 für Emil Werner, Architekt in Ludwigshafen a. Rh. Bei den bis jetzt bekannten beweglichen Fahnenstangen-Haltern ist die drehbare Büchse zur Aufnahme der Fahnenstange mit dem Halter verbunden, also nicht abnehmbar. Beim Gebrauch wird die Fahnenstange lose in die Büchse gesteckt und unter Umständen mit einer Stellschraube befestigt, die Verbindung ist also nur eine mangelhafte. Ein weiterer Nachteil dieser Halter besteht noch darin, daß sie sich infolge ihrer mehr oder weniger verwickelten Gestaltung nur unter den Fensterbänken des Hauses sachgemäß anbringen, aber dabei schwer in die Architektur des Gebäudes einfügen lassen.

Um diese Nachteile zu beseitigen, ist bei der neuen, durch Patent geschützten



Form die zur Aufnahme der Fahnenstange bestimmte Büchse trennbar vom Halter ausgebildet. Hierdurch wird erreicht, daß Büchse und Fahnenstange zu einem Ganzen vereinigt und zusammen in den Halter eingeführt und ausgelegt werden können, wobei eine selbsttätige Verriegelung das Abheben der Stange durch Windstoß oder dergleichen verhindert. Durch die einfache und zweckmäßige Gestaltung des Halters wird der weitere Vorteil erzielt, daß die Anbringung desselben an jeder erreichbaren Stelle des Hauses möglich ist und dadurch, daß nur der Halter, nicht aber die Stangenbüchse am Gebäude verbleibt, wird auch eine Beeinträchtigung der Architektur vermieden. Die Vorrichtung ist in den Abbildungen 1—4 in Seitenansicht, Vorderansicht, Aufsicht und in einer Einzelheit dargestellt. Die Stangenbüchse *e* (Abbildung 1) hat an ihrer Endigung *h* die beiden Doppelzapfen *d* und *n*. An der Platte *a* befinden sich die Träger *c*, sowie die Kammlager *p*, wobei die letzteren im Halbmesser um den Schlitz *i* angeordnet sind. Das Auslegen der Fahnenstange geschieht in der Weise, daß die an der Büchsen-Endigung *h* befindlichen Zapfen *d* — je nach der gewünschten Neigung — durch einen der Schlitz *f* in das Lager *p* geführt werden; durch Umlegen der Stange legt sich die Endigung *h* in das Gabellager *g*, gleichzeitig legen sich die Zapfen in den Schlitz *i*. Damit die Stange durch Windstoß nicht gehoben werden

Cementbau-Aktiengesellschaft

HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Cöln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie

(81)



GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR.13.

ZEICHENBEDARF.

Kunst-Sandstein

Porphyr - Granit

von unübertroffener Güte
nach Zeichnung
oder reichlich vorhandenen Modellen

Cementröhren

Brunnenringe, Senkkästen, Treppenanlagen, Essenkränze, Heizkanäle, Schwemmriolen, Hydraulisch gepresste Terrazzo- und Fußsteigplatten. 1:1

Hydrosandsteinwerk
Schulze & Co., Leipzig.

August Wolfsholz

Preßzementbau Akt.-Ges.

Preßbetonpfähle

sind einzigartig in ihrer Wirkung
als Druckpfähle und Zuganker

Berlin W9. Wien I.
Königin Augustastr.8. Rathausstr.2.

Einzelne Nummern

älterer Jahrgänge der „Deutschen Bauzeitung“ stehen (so weit Vorrat) zum Preise von 40 Pf. zur Verfügung.

Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk

R. Zimmermann, Bautzen.

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

kann, ist an dem Träger *c* (Abbildung 1 und 2) ein Drehriegel *m* angeordnet. Sobald der eine Zapfen *n* den Riegel *m* beim Einlegen der Stange berührt, wird dieser in der Pfeilrichtung beiseite geschoben und fällt durch die eigene Schwere sofort zurück, wenn der Zapfen *n* im Schlitz *i* aufliegt. Beim Einholen der Fahnenstange muß zuerst der Drehriegel *m* in der Pfeilrichtung zurückgeworfen werden, bevor die Stange gelöst werden kann. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Verliehen ist: Den Reg.-Räten Hause, Pritzkow, Trantowsky und Lübcke, Mitgl. des kais. Pat.-Amtes, der Char. als Geh. Reg.-Rat; dem Postbauinsp. Kasten in Berlin der Char. als Brt. mit dem persönl. Rang eines Rates IV. Kl.

Den Geh. Brtn. Dublanski in Danzig-Langfuhr, Jungeblott in Hannover und Saigge in Straßburg i. E. ist beim Uebertritt in den Ruhestand der kgl. Kronen-Orden II. Kl. verliehen.

Bayern. Verliehen ist: Dem Bauamt. Vilbig in Kempten, den Bauamtsass. Amend in Aschaffenburg, Friedrich in Regensburg, Heckl in Rosenheim, Obpacher bei der Obersten Baubehörde in München, Reichel in Aschaffenburg und Zenker in Speyer die IV. Kl. mit Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens; — den Etappen-Telegr.-Insp. Ob.-Postinsp. Kantschuster in Augsburg und Ob.-Postassessoren Scherer und Merté in München die IV. Kl. mit Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens am Bande für Kriegsverdienst; — den Reg.-Räten v. Müller in Nürnberg und Loy in Bamberg das Luitpoldkreuz.

Befördert sind: der Bauamtsass. Gg. Burger von Traunstein, z. Zt. im Feld, zum Reg.- u. Bauass. bei der kgl. Reg. von Unterfranken und Aschaffenburg; der Bez.-Kult.-Ing. Spott in Nürnberg zum Bauamtman beim Kult.-Bauamt das., desgl. der Bez.-Kult.-Ing. Wilh. Bischoff in München zum Bauamt. beim Kult.-Bauamt das.

Ernannt sind: der Reg.-Bmstr. Knab in München zum Bauamtsass. beim Str.- und Flußbauamt in Traunstein; — bei den betr. Kult.-Bauämtern zu Bauamtsassessoren die Reg.-Bauamstr. Wilh. Huber in Schweinfurt, Fritz Hader in Weilheim, Rud. Stephan in Kempten, Jos. Sauer in Aschaffenburg, Alb. Schmid in Weiden, Karl Popp in Regensburg, Ignaz Puchner in Bamberg, Oskar Hoffmann in Ingolstadt, Karl Weyh in Würzburg, Ambros Miller in Mühldorf, Leop. Sailer in Landshut; — der Reg.-Bmstr. Franz Herrmann, beurlaubt zum Reichskolonialdienst, zum Bauamtsass. a. d. St. beim Kult.-Bauamt Würzburg.

Elsaß-Lothringen. Der Dipl.-Ing. Dr.-Ing. Paul Schmitt ist zum Oberlehrer an der Techn. Schule in Straßburg ernannt.

Mecklenburg. Den Dipl.-Ing. v. Bülow in Dortmund, Hohenstein in Aachen und Kurt Bracht in Hannover ist das Mil.-Verdienstkreuz verliehen.

Preußen. Verliehen ist: Dem Ob.-Brt. a. D. Bremer in Cassel der Rote Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub, dem Reg.- u. Geh. Brt. Künzel in Bonn, dem Brt. Petersen in Eberswalde, bisher in Arnswalde und dem Brt. Kuhlmeier in Lyck der kgl. Kronen-Orden III. Kl., dem Stadtbauinsp. Daehr in Dortmund der Rote Adler-Orden IV. Kl.

Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verlieh. nicht preuß. Orden ist erteilt und zwar: Dem Reg.-Bmstr. a. D. Ritter, Abt.-Dir. bei der Firma Friedr. Krupp A.-G., der IV. Kl. des kgl.-bayer. Mil.-Verdienst-Ordens; dem Dipl.-Ing. Klönne, Fabrikbes. in Dortmund, des Ritterkreuzes I. Kl. des großherz. hess. Ordens „Stern von Brabant“; dem Geh. Brt. Dr.-Ing. Ehrhardt in Düsseldorf des Großkreuzes des kais. österreich. Franz-Joseph-Ordens; dem Geh. Mar.-Brt. Prof. Klamroth in Kiel der II. Kl. des kgl. siamesischen Kronen-Ordens und dem Mar.-Brt. Sichtau in Kiel der III. Kl. des gleichen Ordens.

Die Wahl des Stadtbrt. Frz. Rogg in Düsseldorf zum besoldeten Beigeordneten der Stadt Coblenz ist bestätigt worden für die ges. Amtsdauer von 12 Jahren.

Dem Dipl.-Ing. Bernh. Berrens, Oberlehrer der vereinigten Maschinenbauschulen in Köln, z. Zt. Dozent an der Deutschen Medizin- und Ingenieurschule für Chinesen in Shanghai, ist der Char. als Prof. verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Cohn in Blumenthal ist nach Berlin (Polizeipräs.) versetzt.

Dem Reg.-Bmstr. Stybalkowski in Berlin (Polizeipräs.) ist eine etatm. Stelle verliehen.

Die Reg.-Bfhr. Heinr. Franke und Max Meier (Hochbich.), — Albr. Wagner, Dr.-Ing. Paul Haase, Albert Scholl und Erich



GLAS = EISEN.

Etabliert
seit 1887

C. H. ULRICH

Berlin NW. 87, Kaiserin Augusta-Allee 3

montiert an allen Plätzen des In- und Auslandes seine langjährigen Spezialitäten:

**Glashallen • Glasdächer
Veranden • Wintergärten**

Photographische Ateliers

Dunkelkammer- u. Laboratorien-Einrichtungen

Operationssäle für Krankenhäuser

Zeichensäle für Schulen etc. mit einfacher und doppelter Verglasung nach eigenen bewährten Systemen

Fußbodenlichte, begeh- und befahrbar, in bester modernster Technik

Komplette Eisen-, Glaser- und Klempner-Arbeiten.

Büro für Zeichnungen u. Berechnungen.

Drucksachen u. Abbildungen stehen zur Verfügung. Feinste Referenzen von Behörden und Privaten.

Wir stellen unsere umfangreichen Bestände mit größter Sorgfalt ausgeführter Klischees aus den Gebieten der Bau- und Gartenkunst, sowie des Ingenieurwesens leihweise oder käuflich zu mäßigen Preisen zur Verfügung und sind auch bereit, von Klischees, die wir nicht käuflich abgeben können, scharfe Galvanos anfertigen zu lassen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. m. b. H.

BERLIN SW. 11,

Königgrätzer Straße Nr. 104-105.



Preußischer Beamten-Verein

in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)



Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 448 394 507 M. Vermögensbestand 173 590 000 M.

Ueberschuß im Geschäftsjahre 1913: 5787 600.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von 1/10, der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: **Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.** — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Timpe (Eisenb.- u. Straßenbldg.) haben die Staatsprüfung bestanden.

Der Geh. Ob.-Brt. Hoffeld, vortr. Rat im Min. d. öff. Arb., der Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. Landsberg, früher in Darmstadt, der Geh. Brt. Gg. Kirsten, früher in Stargard i. P., der Geh. Brt. Memmert, früher in Oppum, der Prof. Dr.-Ing. Eugen Hartmann in Frankfurt a. M. und der Prof. Johs. Böttger, Oberlehrer an der kgl. Maschinenbauschule in Elberfeld sind gestorben.

Sachsen. Dem Reg.-Bmstr. Hugo Heiser in Swinemünde und dem Arch. Paul Lorenz in Plauen i. Vogtl. ist das Ritterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens, dem Reg.-Bmstr. Johs. Jehne bei der Wasserbaudir. das Ritterkreuz II. Kl. des gleichen Ordens verliehen.

Versetzt sind: Der Bauamt. Caspari in Chemnitz zum Bauamt Freiberg I, die Brte. A. M. Pfeiffer in Leipzig zur Betr.-Dir. Leipzig II, Schulz in Chemnitz zum Maschinentechn. Büro in Dresden und Thiele in Dresden als Vorst. zum Masch.-Amt in Chemnitz, der Reg.-Bmstr. Schaaf in Klingental zum Bauamt Oelsnitz i. Vogtl.

Den Fin.- u. Brtn. Ancke, Vorst. des hochbautechn. Büros im Fin.-Min., Noack, Vorst. des Str.- u. Wasserbauamtes in Döbeln und Ringel, desgl. in Meissen ist der Tit. u. Rang als Ob.-Brt. verliehen.

Sachsen-Altenburg. Dem Bauamt. Zetzsche in Glauchau ist das Ritterkreuz II. Kl. des herz. sachsen-ernestinischen Hausordens mit Schwertern verliehen.

Württemberg. Der tit. Brt. Reißwänger bei der Geb.-Brandversich.-Anst. ist zum Brt. mit der Dienststellung eines Kollegialrates befördert.

Der Ob.-Brt. a. D. Max Schneider, früher bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. in Stuttgart und der Brt. Konr. Abel in Geislingen sind gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. K. W. in B. Wir haben in Jahrgang 1893, No. 52 der „Deutschen Bauzeitung“ eine von den Architekten Kayser & von Groszheim entworfene Anordnung von Schaufenstern veröffentlicht, die sich gegen die Bildung von Schweißwasser und Eis bei Frostwetter bewährt hat. Die Anordnung wurde bei dem Kaufhaus Jordan in der Markgrafenstraße in Berlin ausgeführt.

Hrn. Arch. A. in Fulda. (Vertragsabschluß für den Bauherren durch den Architekten). Sie haben bisher Verträge mit den Unternehmern vorbehaltlich der Genehmigung des Bauherren selbst abgeschlossen. Eine Stadtgemeinde, für die Sie jetzt Bauten entwerfen und leiten, hat hiergegen Bedenken, weil sie dann bei Prozessen ihre Rechte nicht selbst genügend wahrnehmen könne. Das scheint uns insofern berechtigt, als ja im Klagefall der formale Einwand erhoben werden könnte, daß die Stadtgemeinde garnicht der Vertragsabschließende, also auch nicht von sich aus ohne Vermittlung des Architekten zur Klage berechtigt sei. Gegen das Verlangen der Stadtgemeinde, die Verträge, die Sie vorbereiten, selbst abzuschließen, wird also nichts einzuwenden sein, während Ihr bisheriges Vertragsformular bei der Arbeit mit privaten Bauherren, die Sie ja doch in sachlicher Beziehung zu vertreten haben, durchaus zweckmäßig erscheint und wohl auch dem bei Privat-Architekten üblichen Verfahren entspricht.

Hrn. W. H. in Elbing. Die Anstellung von Klagen gegen Kriegsteilnehmer ist an sich zulässig; jedoch ist das Verfahren, wenn der Beklagte vermöge eines Dienstverhältnisses, Amtes oder Berufes zu den mobilen, oder gegen den Feind verwendeten Truppen der Land- oder Seemacht, oder zu der Besetzung einer armierten, oder in der Armierung begriffenen Festung gehört, oder wenn er dienstlich aus Anlaß der Kriegsführung des Reiches sich im Ausland aufhält, oder als Kriegsgefangener oder Geißel sich in der Gewalt des Feindes befindet, von rechtswegen unterbrochen; eine Verurteilung darf nicht stattfinden. Es hat also gar keinen Zweck, gegen eine solche Person eine Klage, z. B. auf rückständige Hypothekenzinsen zu erheben. Die Versteigerung von Grundstücken gegen diese Personen ist überdies nicht zulässig. Andererseits ist die Verjährung gegenüber diesen Personen bis zur Beendigung des Kriegszustandes, oder so lange sie sich in den oben erwähnten Verhältnissen befinden, gehemmt. Das Gleiche gilt ja auch von den gesetzlich für die Beschreitung des Rechtsweges vorgeschriebenen Ausschlussfristen und den ähnlichen Fristen.

Hrn. F. B. in Melle. (Wie beseitigt man Kochdünste in einer Fleischwarenfabrik?) Nach Ihren Mitteilungen wird

B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden

Bauausführungen

in

Beton, Eisenbeton und :: ::

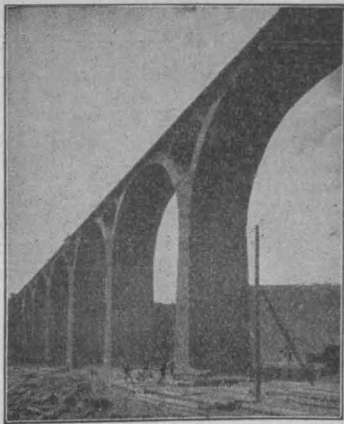
Zement-Bruchsteinmauerwerk

für

Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten

jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::



Viadukt im Staubecken der Mühletalsperre bei Delecke, Länge 450 m, Höhe 30 m.

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle.

(810 D)



DER GRUNDBAU

von

L. BRENNECKE

Marine-Hafenbaudirektor a. D.
Geheimer Admiralitätsrat.

Verlag Deutsche Bauzeitung G. m. b. H.

BERLIN 1906.

Korkstein- Fabrik

Grünzweig & Hartmann

G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rh.
Berlin, Düsseldorf, Hamburg
Leipzig, München.

in einer Fleischwarenfabrik in einem Raum im Obergeschoß in mehreren offenen Kesseln andauernd gekocht, wodurch sich starke Wasserdämpfe entwickeln. Trotzdem große Fenster eine genügende seitliche Lüftung bieten, ist der ganze Raum ständig von den Wasserdämpfen so dicht gefüllt, daß man in Abständen von etwa 50 cm kaum mehr etwas erkennen kann. Der Fußboden besteht aus Beton mit Zementestrich, die Decke ist zwischen eisernen Trägern gewölbt und mit Zement unterwärts geputzt. Die Wasserdämpfe sammeln sich an der Decke und fallen dann in dicken Tropfen so dicht wieder ab, als wenn es geregnet hat. Infolgedessen ist auch der Zementfußboden ständig feucht und schlüpfrig, sodaß sich bei der Undurchsichtigkeit der Dämpfe schon wiederholt Unfälle ereignet haben. Der Uebelstand wird jetzt bei Eintritt der kälteren Witterung geradezu unerträglich. Eine Aenderung der Koch-Einrichtungen ist nicht möglich, da der ganze jetzt sehr eilige Betrieb gestört würde und geändert werden müßte. Es kann sich nach Ihrer Meinung nur um eine geeignete Abführung der Kochdämpfe handeln. Eine Lüftungsvorrichtung im Dach ist bereits angebracht, eine Wirkung macht sich aber kaum bemerkbar.

Wir teilen ganz Ihre Ansicht, daß die Dämpfe unmittelbar über den Kesseln abgefangen werden müssen, ehe sie sich im Raum verlieren. Dazu sind über den Kesseln sich trichterförmig nach unten erweiternde Rohre aufzuhängen, über Dach zu führen und mit entsprechenden Dunsthauben zu versehen, wie in Beilage 7 zu No. 26 d. J. auf S. 27 für einen Fall näher beschrieben ist, der ganz ähnliche Verhältnisse in einer Appretur-Anstalt betraf. Es fragt sich allerdings, ob in ihrem Fall ohne künstliche Entlüftung mittels Ventilators auszukommen ist, die am besten mit einer Heizung des Raumes zu bewirken wäre, um die Luft aufnahmefähiger zu machen für den Wasserdampf. Die Firma Danneberg & Quandt, Berlin NO., behandelt dieses Gebiet der Entnebelungs-Anlagen, die in verschiedenen Fabrikbetrieben nötig werden, als Sondergebiet. Wir empfehlen Ihnen, sich an diese zu wenden. Eine kurze Notiz über das System finden Sie in Beilage 28 zu No. 56, Jahrg. 1914, S. 109.

Wir stellen die Frage außerdem in unserem Leserkreis zur Erörterung.

Hrn. Arch. Z. in Nordhausen. (Zentralheizungs-System.) Die Warmwasser-Heizung besitzt zweifellos vor allen anderen Heizungen den Vorzug der mildesten Wärmeabgabe, eignet sich also trotz der höheren Kosten für Wohnräume ganz besonders. Wenn auch bei Niederdruck-Dampfheizung die Wärme der Heizkörper noch nicht so hoch wird, daß Staub im eigentl. Sinn des Wortes auf ihnen „verbrennt“, so genügt doch schon ihre Hitze, um empfindliche Vorhangsstoffe in kürzerer Zeit mürbe zu machen. Die Niederdruck-Dampfheizung hat außerdem bei nicht ganz tadelloser Ausführung die wenig erfreuliche Erscheinung von knackenden und knallenden Geräuschen in der Leitung, die recht lästig werden können.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 22 zu No. 88. Wenn der Außenputz des Siedhauses feuchte Flecken aufweist, so spricht das dafür, daß der Innenputz der gleichen Wände und die zu ihrer Herstellung verwendeten Steine und Fugenschichten durch die nachhaltige schädliche Einwirkung der feuchtwarmen Salzdämpfe bereits vollends durchsetzt und auch zersetzt sein dürften. Ehe der Außenputz erneuert werden soll, müssen daher der Innenputz und der dahinter liegende Mauerwerk sorgfältig untersucht werden, weil sonst der neue Außenputz wieder versagen wird. Denn es ist selbst ohne nähere Kenntnis der örtlichen Verhältnisse nicht gut anzunehmen, daß die im Siedhaus entstehenden feuchtwarmen Salzdämpfe nur den Außenputz der das Siedhaus umgebenden Mauern angreifen. Sollte jedoch die gründliche Ausbesserung des Innenputzes und des Mauerwerkes wegen betriebstechnischer Rücksichten nicht durchführbar sein, so muß vor Aufbringen des neuen Außenputzes eine entsprechende Isolierung angebracht werden. In einfachster Weise ist diese mit Isolier-Falzpappe herzustellen. Früher ist zum Mauern und Verputzen der Siedhäuser warm gelöschter Kalk verwendet worden, dem mancherorts auch Milch beigemischt wurde. Solche Mörtel sind außerordentlich fest und widerstandsfähig. Aber selbst dieser Mörtel würde versagen, wenn der Innenputz und der Kern der Siedhausmauern bereits angegriffen sind und wenn der neue Außenputz ohne Zuhilfenahme der angeführten Isolierung aufgebracht werden sollte.

B. H.

RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude
Brückenbauten · Wehre Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen
Asbeston · Eisenbahn Schwellen
:: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911



Leipzig 1915

Wasserfest imprägnierte Algostat-Storkplatten

garantiert geruchlos

Spez. Gewicht 0 22

A. Haacke & Co. Gelle, Provinz-Hannover

Eigene Kontore: Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart, Halle/Saale, Rotterdam

Bode's Geldschrankfabrik, Hannover



Zusammenschiebbare Stahlgitter

den geringsten Raum beanspruchend, leicht zu handhaben. — Als Ersatz für schwere Flügeltüren bei Einfahrten, Torwegen etc., sowie als diebesichere Verschlüsse für Türen und Fenster in Banken, Kassen und anderen Geschäftsräumen.

Ausführung auch in Messing und Duranmetall.

Montage kann leicht durch uns oder jeden Schlossermeister ausgeführt werden, da sämtliche Teile mitgeliefert werden. (63)

Projekte für Stahlkammeranlagen modernster Konstruktion gratis und franko. Feinste Referenzen.

Franz Spengler Qualitäts-Baubeschläge

Berlin, Urbanstraße 100. Jeder Art in Eisen u. Bronze.



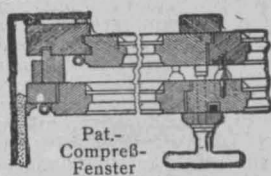
Differential-Pendeltür ist die bester Ersatz Drehtür!



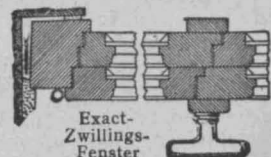
ca. 600 Griffmuster vorhanden.

Sicherheits-Zangenschlüssel-Fensterverschlüsse, Eisen-Heil-Pflege-Anstalten pp.

Sachliche Offerten u. Prospekte gratis. Gr. Katalog zur Ansicht



Pat.-Compreß-Fenster



Exact-Zwillings-Fenster

Muster werden in Deutschland kostenfrei vorgehalten, für das Ausland zwar berechnet, aber eventuell zurückgenommen.

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

BEILAGE 24 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

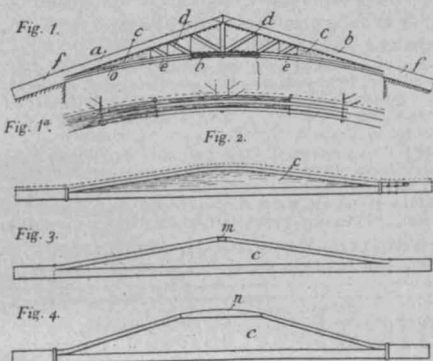
XLIX. JAHRGANG. ZU NO 94 VOM 24. NOVEMBER 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Holzträger. D. R. P. 287682 (Zusatz zum Patent 285059) für Otto Kaper in Gartenstadt Carlowitz bei Breslau.

Bei starken Hölzern, die für bestimmte Zwecke geschlitzt und stark gespreizt werden sollen, wird zur Erleichterung die Spreizung so ausgeführt, daß der z. B. unterhalb der neutralen Faserschicht liegende Gurt ein- oder mehrmals gespalten wird. Dadurch können sich die entstandenen Teile bei der Biegung gegen einander derart leicht verschieben, daß ein weiteres Spreizen der Hölzer gut möglich ist; es lassen sich so Träger mit großen Spreizungen z. B. für freitragende Binder herstellen. Während das Hauptpatent nur linsenträgerartige, nach oben



und unten gebogene Träger betrifft, bezieht sich das Zusatzpatent auf solche mit geradem unteren Gurt. Abbildung 1 stellt z. B. einen zusammengesetzten Dachbinderträger mit nach oben gebogenem Untergurt, Abbildung 1a den Mittelstoß des Untergurtes in größerem Maßstab und Abbildung 2 einen einseitig gebogenen Träger dar, während Abbildungen 3 und 4 zwei weitere Ausführungsformen derartiger Träger zeigen.

Nach Abbildung 1 besteht der Träger aus den beiden Balken a und b, deren Spreizung durch eingelegte Brett- oder Bohlenstücke c oder durch ein zwischengelegtes Gitterstück d erfolgt. Die unteren gebogenen Teile der Träger sind nun bei e der Länge nach so aufgetrennt, daß die sonst bei der Biegung dieser Teile in den Enden f auftretenden wagrechten Schubspannungen so verkleinert sind, daß ein Spalten dieser Enden nicht mehr zu befürchten ist. Wird eine noch stärkere Wölbung der unteren Trägereile erforderlich, so werden sie durch zwei oder mehrere parallele Längsschnitte o weiter zerlegt. Bei großer Konstruktionshöhe ist auch die Herstellung von langen Trägern aus zwei zusammengesetzten Balken möglich, wenn ein Balken hinsichtlich seiner Länge nicht mehr ausreichen würde. Bekanntlich sind auch Träger in der Herstellung billiger, wenn statt eines einzigen sehr langen und teuren Balkens kürzere und billigere Balken verwendet werden können. So lassen sich in einfacher Weise mit kurzen Hölzern freitragende Binder schaffen, bei denen die Binderfüße ohne Anwendung von Verdübelungen und Verschraubungen unverschiebbar, sicher und billig hergestellt werden können. Zur Stoßausbildung des geschlitzten und gebogenen Gurtes können Laschenbretter mit widerstandsfähigem Käseleim verbunden werden; auch können die einzelnen ab-

Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Cöln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie

(81)

Kunst-Sandstein Porphyr - Granit

von unübertroffener Güte

nach Zeichnung
oder reichlich vorhandenen Modellen

Cementröhren

Brunnenringe, Senkkästen, Treppenanlagen, Essenkränze, Heizkanäle, Schwemmanlagen, Hydraulisch gepreßte Terrazzo- und Fußsteigplatten. 1:1 1:1

Hydrosandsteinwerk
Schulze & Co., Leipzig.

August Wolfsholz Preßementbau Akt.-Ges.

Preßbetonpfähle

ermöglichen Gründungen schwierigster Art

Berlin W9. Wien I.
Königin Augustastr.8. Rathausstr.2.

Einzelne Nummern

älterer Jahrgänge der „Deutschen Bauzeitung“ stehen (so weit Vorrat) zum Preise von 40 Pf. zur Verfügung.

GEHR. WICHMANN
BERLIN, N.W.6. Karl-Str.13.

Zeichenpapiere, =
Pauspapiere,
Lichtpauspapiere
sowie sämtliche
ZEICHENMATERIALIEN.
KATALOG FREI!

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. Cie.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

gebogenen unteren Holzteile, die zusammen den Untergurt des ganzen Trägers bilden, durch Ineinanderschieben in der Mitte (Einfügen von blattartigen Laschen) mit einander verbunden werden. Dieser Träger vereinigt in sich folgende Vorzüge: 1. Er stellt einen fertigen Dachbinder dar, bei dem ein besonderes eisernes Zugband zwischen den Binderfüßen wegfallen kann und an Eisen gespart wird; 2. der natürliche Zusammenhang der Holzteile bei den Binderfüßen, d. h. zwischen Ober- und Untergurt, macht teure und weniger zweckmäßige Verbindungen überflüssig; 3. Es lassen sich leicht verschiedene Dachneigungen ausführen, je nachdem die Konstruktionshöhe (Pfeilhöhe) in der Mitte höher oder niedriger gewählt wird; 4. die unteren, abgeschlitzten Brettlagen, die zusammen den Untergurt bilden, können in eine ästhetisch wirksame Bogenform gebracht werden; 5. Die Binder lassen sich durch Anordnung von gut deckbaren Stößen und billigen Holzern in großen Stützweiten und Konstruktionshöhen ausführen. Bei der Ausführung nach Abbildung 2 ist der Balken *a* so geschlitzt, daß nur an einem Ende die geschlitzten Teile zusammen bleiben. Der obere Teil wird durch Einfügen des stegartigen Ausfallstückes *c*, bestehend aus einem Brett oder dergl., oder durch ein eingefügtes Gitterwerk nach oben gebogen. Vorteilhaft erhält dabei der obere Teil geringere Stärke als der untere, wobei angenommen ist, daß der Obergurt entsprechend den Druckbeanspruchungen (durch ein aufgelegtes oder eingespanntes Bohlenstück, wie punktiert angedeutet), verstärkt werden kann. Bei der Ausführung nach den Abbildungen 3 und 4 sind die oberen, durch die Schlitzung entstandenen Teile des Balkens in ihrer Mitte durchschnitten, und in den durch die Spreizung entstandenen Zwischenraum wird ein Einsatzstück *m* oder ein längeres Stück *n* eingefügt, das fest eingepreßt und verbunden wird. Alle Holzteile, die bei diesen Trägern stark abgebogen werden, können durch sogen. Dämpfen in bekannter Weise leichter biegsam gemacht werden. — G.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Wirkl. Geh. Ob.-Brt. Schönhals, früher vortr. Rat im Kriegsmin., ist gestorben.

Bayern. Der Reg.-Bmstr. Thörig in Aschaffenburg ist gestorben.

Elsaß-Lothringen. Den Reg. u. Brtn. Jaehnik und Metzenthin in Straßburg ist der Char. als kais. Geh. Brt. verliehen.

Mecklenburg-Schwerin. Dem Ing. für Eisenb.-Signalbau Theodor Voß in Osnabrück ist das Mil.-Verdienstkreuz verliehen.

Der Geh. Hofbrt. Ludw. Möckel in Doberan ist gestorben.

Preußen. Verliehen ist: dem Stadbrt. Frhrn. v. Montigny in Aachen der kgl. Kronen-Orden III. Kl.; dem Baudir. Alb. v. Beger in Stuttgart die Rote Kreuz-Medaille II. Kl. und dem Stadbrt. Rich. Tormin in Münster i. W. die Rote Kreuz-Medaille III. Kl.

Ernannt sind die Reg.-Bmstr.: Paul Schmidt in Essen, Riedel in Elberfeld, Pappmeyer in Stettin, Bach in Lüneburg, Theodor Sauer in Hirschberg i. Schl., Struve in Osnabrück, Albach in Ratibor, Rustenbeck in Tarnowitz und Bon in Gleiwitz, Aug. Diedrich (M.), Reutener in Limburg a. L. und Sydow in Siegen zu Reg.- u. Brtn.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Hehl in Jarotschin an das Polizeipräs. in Berlin, Huppert in St. Wendel nach Kreuznach (Bez. Koblenz), Erich Schmidt in Aachen nach Greifswald; — Gelderblom in Berlin nach Genthin, Gotthard Müller in Kiel nach Graudenz, Staeding in Kattowitz nach Jarotschin und Schlegelmilch in Kettwig nach Kattowitz; — Ludw. Schulze in Langenfeld nach Tapiau; — Pappmeyer in M.-Gladbach als Mitgl. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Stettin, Heyne in Triel als Vorst. (auftrw.) des Eisenb.-Betr.-Amtes 3 nach Allenstein, Karl Mentzel in Halle a. S., desgl. des Betr.-Amtes nach M.-Gladbach und Schönborn in Posen, desgl. nach Frankfurt a. O.; Bliersbach in Braunfels zum Eisenb.-Betr.-Amt 1 nach Frankfurt a. M.

Beton- und Eisenbetonbauten Hoch- und Tiefbauten Zementwarenfabriken

Wayss & Freytag A.-G.

Niederlassungen:

(570)

Neustadt a. Hdt., Berlin, Breslau, Bromberg, Danzig, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Karlsruhe, Kattowitz, Königsberg, Leipzig, München, Straßburg, Stuttgart, Luxemburg, Wien, Innsbruck, Triest, Sarajewo, Budapest, S. Petersburg, Rom, Mailand, Messina, Genua, Buenos-Aires.



Preußischer Beamten-Verein in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)



Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte. **Versicherungsbestand 448 394 507 M. Vermögensbestand 173 590 000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1913: 5787 600.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von $\frac{1}{2}\%$, der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: **Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.** Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

(598)

Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Bochumer Gußstahl-Glocken.



Voller, schöner, reiner Ton. — Um etwa die Hälfte billiger als Bronzeglocken, bei viel größerer Hörweite, auch haltbarer als letztere, selbst bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. — Bis Ende 1912 über 6300 Kirchen- u. 12300 Signal-Glocken geliefert. — Prospekte mit Zeichnungen u. vorzögl. Zeugnissen auf Wunsch.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation
(67) **Bochum.**

Bronzeglockengießer verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, daß Gußstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, daß Gußstahlglocken beim Fall von großer Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gußstahl-Kirchenglocken im regelmäßigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben werden.

Marmor!

Abt. A. Bauarbeiten.

Fußböden, Paneele, Wandverkleidungen, Treppen, Balustraden, Säulen, Kamine, Brunnenanlagen, Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Denkmäler, Bildhauerarbeiten in künstlerischer Ausführung usw.

Abt. B. Arbeiten für Inneneinrichtungen.

Waschtisch-Aufsätze, Tischplatten, Heizkörper-Verkleidungen, Badezimmereinrichtungen in einfacher und reicher Ausführung, Schalt-Tafeln usw.

Abt. C. Rohmaterial in Blöcken und Platten.

a) Farbenprächtige Materialien aus eigenen ergiebigen Brüchen: Alttrot, antikrot. Forellenstein, grau, nellrot gefleckt. Kapienberg, grau und schwarz, weiß geädert. Perlgrau, hellgrau, weiß geädert. Königsrot, tiefrot, kräftig weiß geädert. Violett, farbenreich, hell geädert. Meergrün, grüner Grund, gewolkt. Buntrosa, hellrot gefleckt, weiß geädert.

b) Groß-Lager sämtl. gangbar. in- u. ausländ. Marmore u. Kalksteine.

Saalburger Marmorwerke, G.m.b.H., Station Ebbsdorf-Friesau.
Berlin: Zweigniederlassung Berlin W., Genthiner Straße 41. (445)

Etatm. Stellen sind verliehen den Reg.-Bmstrn.: Otto als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes in Königsberg i. Pr., van Biema als Reg.-Bmstr. in Stralsund; Wilke Heubült beim Mel.-Bauamt in Cassel; Hans Günther bei der Ansiedelungskomm. in Posen.

Dem Reg.-Bmstr. Felix Becker in Karlsruhe i. Westpr. ist die Stelle des Vorst. des Hochbauamtes das. übertragen.

Die Reg.-Bfhr. Dr.-Ing. Paul Haase aus Lüdenscheid, Albrecht Wagner aus Braunschweig und Erich Timpe aus Hannover (Eisenb.- und Straßenbfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Reg.-Bfhr. Gustav Kloninger (Eisenb.- u. Straßenbfch.) hat die Staatsprüfung bestanden.

Dem Reg.-Bmstr. Ballhausen in Hagen i. W. ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Die Geh. Brte. Schattauer, früher in Wiesbaden, Daunert in Wiesbaden, A. ton Adams bei der Min.-Baukomm. in Berlin und Albert Schmalz, zuletzt in Görlitz, der Eisenb.-Dir. Karl Rumpf in Halle a. S. sind gestorben.

Sachsen. Verliehen ist: dem Fin.- u. Bt. Schulze im hochbautechn. Büro das Ritterkreuz I. Kl. vom Albrechts-Orden mit Schwertern; — den Reg. Bmstrn. Rentsch beim Str.- u. Wasserbauamt in Pirna und Tropitzsch, desgl. in Leipzig, dem Reg.-Bfhr. Hirche beim Str.- und Wasser-Bauamt in Dresden I, dem Arch., Dipl.-Ing. Werner Lange beim städt. Hochbauamt in Dresden und dem Arch. Fritz Hennig aus Zittau das Ritterkreuz II. Kl. des Albrechts-Ordens mit Schwertern; — dem Dipl.-Ing. Karl Tänzer in Leipzig das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Verdienst-Ordens; — dem Reg.-Bmstr. Stegemann beim Landbauamt in Plauen und dem Reg.-Bfhr. Nicolaus beim Landbauamt in Chemnitz die Friedrich August-Medaille in Silber am Bande für Kriegsdienste.

Der Bauamt. Bt. Köpcke ist zum Techn. Hilfsarb. im Fin.-Min. ernannt und ist ihm, sowie den Bauamt. Bt. von Metzsch in Freiberg, Schindler in Anna-berg und Haeuser in Zwickau der Tit. und Rang als Fin.- u. Bt., den Bauamt. Ehrlich in Schmiedeberg und Kunitz in Dresden der Tit. und Rang als Bt. verliehen.

Der Bmstr. Fritsche ist als Brand-versich.-Assist. angestellt.

Württemberg. Der Eisenb.-Bauinsp. Rupp in Sulz ist nach Mühlacker auf Ansuchen versetzt. Dem Eisenb.-Bauinsp. Zeller bei der Gen.-Dir., z. Zt. in Spaichingen, ist die Stelle des Vorst. der Bausektion das. mit der Dienststellung eines Bauinsp. übertragen.

Der Ob.-Bt. Ludw. Keßler, Gen.-Dir. der Maschinenfabrik Eßlingen ist gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt. Bei Erinnerungen bitten wir stets die ursprüngliche Frage zu wiederholen.

Hrn. Arch. G. K. in B. Ihr Fall eignet sich nicht zur Behandlung im Briefkasten. Es dürfte sich empfehlen, mit einem dortigen Rechtsanwalt in Verbindung zu treten.

Hrn. Stadtbmstr. V. in N. (Haftbarkeit des Architekten für Schäden am Bau.) Der Architekt, der den Entwurf und die Bauleitung bei Ausführung des Entwurfes übernimmt, befindet sich gegenüber dem Bauherrn in einem Dienstverhältnis. In diesem Dienstverhältnis hat er die vereinbarten Dienste zu leisten, namentlich Bauaufsicht zu üben. Er haftet für einen Schaden nur dann und nur insoweit, als derselbe durch die Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht entstanden ist. Insbesondere also haftet er für falsche Anordnungen, die er getroffen hat, oder für Mängel in der Beaufsichtigung des Baues bezüglich der Sicherheit des Baues. Er haftet auch für Mängel seines Entwurfes. Aber dafür, daß irgend ein Unbefugter an irgend einer Stelle des Baues, die nicht dauernd beaufsichtigt werden kann, irgend einen Unfug treibt, haftet der bauführende Architekt nicht. Die Beweislast trifft Denjenigen, der den Schadenersatz fordert. Dieser muß nachweisen, daß den bauleitenden Architekten ein Verschulden trifft. Dabei ist es gleichgültig, ob der Bau schon teilweise bezogen ist oder nicht. Der bauleitende Architekt ist überhaupt nicht Besitzer des Baues, sondern nur Organ des Bauherrn. — P. A.-K.

Hrn. R. S. in Pößneck. (Honorarfragen.) Einem Architekten ist der Entwurf zu einem Wohnhause nebst Bauleitungs-, Submissions- und Abrechnungsarbeiten übertragen. Im Vertrag sind noch die Entwurfsstücke, welche

B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden

Baubausführungen

in

Beton, Eisenbeton und :: ::

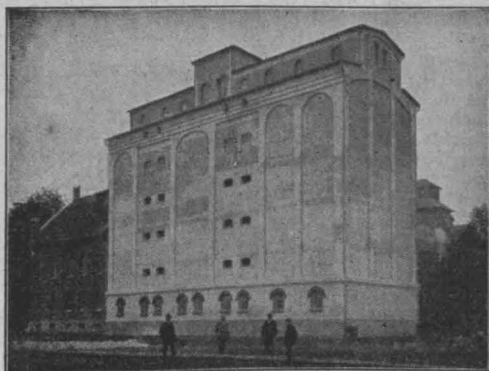
Zement-Bruchsteinmauerwerk

für

Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten

jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::



Getreide-Silo I. d. Gröhl. v. Bennigsen'sche Mühle Banteln.

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle.

(810 II)

DER GRUNDBAU

VON

L. BRENNECKE

Marine-Hafenbaudirektor a. D.
Geheimer Admiraltätsrat.

Verlag Deutsche Bauzeitung G.m.b.H.

BERLIN 1906.

**Korkstein-
Fabrik**

**Grünzweig &
Hartmann** G.m.
Ludwigshafen^{a/Rh.} b.H.
Berlin, Düsseldorf, Hamburg
Leipzig, München.

der Architekt zu liefern hat und die Bauarbeiten, für welche er die Werkzeichnungen aufzustellen hat, besonders aufgeführt. „Das Honorar des Architekten beträgt für umstehend bezeichnete Arbeiten 5 % der Bausumme“. Der Bauherr will diese 5 % berechnen nur von den einzeln aufgeführten Bauarbeiten, für die Werkzeichnungen zu liefern sind, der Architekt aber von der ganzen Bausumme. Letzterer hat zweifellos Recht, denn er hat den Gesamtentwurf zu liefern und alle Arbeiten zu leiten. Wenn für einzelne derselben keine besonderen Werkzeichnungen erforderlich werden, so ändert das daran nichts, wenn der Architekt nach allgemeiner Gepflogenheit sein Honorar von der ganzen Bausumme berechnet. Ein Honorar von 5 % erscheint auch durchaus angemessen. Der Wortlaut des Vertrages steht dieser Auffassung nicht entgegen. —

Hrn. J. M. in F. (Vertrags-Auslegung betr. die Kanal-Gebühren und die Kosten der Herstellung eines Gehweges bei Errichtung eines Neubaus.) Aus den Ausführungen des Vertrages, der zwischen Ihnen und Ihrer Auftraggeberin geschlossen wurde, scheint hervorzugehen, daß Sie alle Unkosten für die materielle, schlüsselfertige Herstellung des Neubaus zu tragen hatten. Dazu gehören selbstverständlich auch alle Leitungsanschlüsse, insbesondere die der Kanalisation. Nach unserer Anschauung gehören dazu jedoch nicht die Kanalgebühren selbst, da die bereits erfolgte Anlage des Kanals mit dem Ihnen erteilten Auftrag nichts zu tun hat. Das würde auch zutreffen auf die Kosten des Gehweges, wenn dieser bei Erstellung des Neubaus bereits bestanden hat. War die Herstellung des Gehweges, sofern diese überhaupt dem Hauseigentümer obliegt, jedoch eine Folge der Errichtung des Neubaus, so müßten Sie wohl für die Kosten auch dieser Herstellung aufkommen. —

Hrn. Arch. M. S. in Frankfurt a. M. (Reichsgerichtsentscheidung über die Frage „Werkvertrag“ oder „Dienstvertrag“). Auf Ihren Wunsch, Entscheidungen des Reichsgerichtes darüber kennen zu lernen, ob das Vertragsverhältnis zwischen Bauherrn und entwerfenden und bauleitenden Architekten als auf Dienstvertrag beruhend anzusehen ist, verweisen wir Sie auf die in No. 36 unserer Zeitung am 5. Mai 1915 S. 226 ff. abgedruckte Entscheidung vom 27. November 1914. Hier ist auch das Aktenzeichen dieser Entscheidung genau angegeben, ebenso ist hier Bezug genommen auf die in Seufferts Archiv Bd. 60, S. 350 abgedruckte Entscheidung und die weiteren Entscheidungen des Reichsgerichtes in Bd. 63, S. 312 ff., sowie Bd. 81, S. 8 ff. — P. A.—K.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 22 zu No. 88 betr. Herstellung wasserdichter Keller teilt uns die Firma A. F. Malchow, Berlin SW. 68 mit, daß sie derartige Dichtungen herstellt und solche besonders bei dem Bau der Berliner U-Bahn in erheblichem Umfang ausgeführt hat. —

Zu Anfrage Hr. F. B. in Melle, in Beilage 23 zu No. 90. (Kochdünste in Fleischwarenfabrik.) 2. Die schädliche Taubildung der gewölbten Decke wird nur dann zu umgehen sein, wenn diese nach unten oder nach oben zu gut isoliert wird. Für die obere Isolierung genügt 15–20 cm starke Schlackenbeton- oder Schlackenauffüllung, und für die untere Decken-Isolierung genügt eine mindestens 7 cm starke leichte Scheindecke, die von der massiven Decke mindestens 5 cm weit absteht. Wird diese Isolierung nicht angebracht, so ist die Taubildung der massiven Decke auch dann nicht zu vermeiden, wenn die Dünste mittels Saugvorrichtung und Einblasen heißer Luft unterhalb der Decke entfernt werden. Die Firma Gebr. Körting in Körtingsdorf bei Hannover dürfte Ihnen zweckdienliche Entnebelungs-Vorrichtungen in Vorschlag bringen. — B. H.

3. In ähnlichen Fällen bin ich ohne Aufwendung großer Kosten wie folgt vorgegangen: Die Entlüftung muß über Dach geführt werden mit reichlich großem Querschnitt. Mitte Raum würde der Mündungskanal in seinem Beginn an der Decke trichterförmig erweitert werden, um eine größere Absaugfläche zu gewinnen. Die seitliche Fensterlüftung genügt nicht, da sie zu hoch liegt. Ich würde empfehlen, von außen unter den Fenstern, 10 cm über Fußboden, Z-Kanäle anzulegen, sodaß eine wirkliche Zugbewegung eintritt. Dann wird auch die an der Decke befindliche Absaugvorrichtung wirksam werden. Bei einer Probeausführung wird sich die Wirksamkeit meines Vorschlages erweisen. — H. Schlumpff.

RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude
Brückenbauten · Wehre · Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen
Asbeston · Eisenbahn-Schwellen
:: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911



Leipzig 1913

Wir stellen unsere umfangreichen Bestände mit größter Sorgfalt ausgeführter Klischees aus den Gebieten der Bau- und Gartenkunst, sowie des Ingenieurwesens leihweise oder käuflich zu mäßigen Preisen zur Verfügung und sind auch bereit, von Klischees, die wir nicht käuflich abgeben können, scharfe Galvanos anfertigen zu lassen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. m. b. H.
BERLIN SW. 11,
Königgrätzer Straße Nr. 104-105.

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Wasserfest imprägnierte Algostat-Rorkplatten

garantiert geruchlos

Spez. Gewicht 0 22

A. Haacke & Co. Gelle, Provinz-Hannover

Eigene Kontore: Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart, Halle/Saale, Rotterdam